Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Linnet, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespaltene mm-Zeile 9 Pfg., Ausweichtage, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Nur telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unverschuldeter Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 14 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 17. Januar 1930 — 63. Jahrgang

Neues in Kürze.

Städte-Doppelnamen im postalischen Verkehr.

wp. **Krefeld-Uerdingen**, 16. Jan. (Tel.) Die Stadtverwaltung von Krefeld-Uerdingen hat sich mit der Reichspost dahin verständigt, daß zur Vermeidung von postalischen Schwierigkeiten bei der Zustellung der Briefe für das Gebiet der ehemaligen Stadt Krefeld die postalische Zusatzbezeichnung „Post Krefeld" und für das Gebiet der ehemaligen Stadt Uerdingen entsprechend „Post Uerdingen" beigefügt wird, also „Krefeld-Uerdingen, Post Krefeld" bezw. „Krefeld-Uerdingen, Post Uerdingen", welche Regelung sich auch bewährt.

Max Pohl, stellvertretendes Vorstandsmitglied der DD-Bank, plötzlich gestorben.

wtb. **Kassel**, 16. Jan. (Tel.) Kurz vor Eröffnung der außerordentlichen Gewerkenversammlung der elsässischen Kaligewerkschaften wurde der Vorsitzende der elsässischen Gewerkschaften Marte und Mar, Bergassessor Max Pohl, stellvertretendes Vorstandsmitglied der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft in Berlin, plötzlich von einem Herzschlag getroffen, so daß er bewußtlos auf seinem Sitz zusammenbrach. Er wurde in ein Nebenzimmer getragen, wo er, ehe ihm ärztliche Hilfe zuteil werden konnte, starb.

Tag des Buches 1930.

wtb **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Für 1930 ist wieder die Veranstaltung eines Tages des Buches geplant. Es ist der zweite; er soll das Thema „Buch und Jugend" in den Vordergrund stellen. Der Reichsinnenminister hat den Vorsitz im Ehrenausschuß übernommen. Vorsitzender des Arbeitsausschusses ist der Reichstagsabg. von Kardorff. Als Ort der Hauptkundgebung, die am 21. März 1930 stattfinden soll, wurde diesmal Leipzig gewählt.

Senatspräsident Doumer wiedergewählt.

wtb. **Paris**, 16. Jan. (Tel.) Im Senat hat heute die Wahl des Präsidenten stattgefunden. Der bisherige Präsident Paul Doumer wurde mit 177 von 254 abgegebenen Stimmen wiedergewählt.

Der neue Sowjethandelsvertreter in Deutschland.

wtb. **Moskau**, 15. Jan. (Tel.) Der stellvertretende Handelskommissar Ljubimoff ist zum Sowjethandelsvertreter in Deutschland an Stelle des bisherigen Leiters der Handelsvertretung, Begge, ernannt worden.

Gegenrevolutionäre Verschwörung.

wtb. **Moskau**, 16. Jan (Tel.) In Leningrad wurde eine gegenrevolutionäre Verschwörung von Offizieren des ehemaligen Gardedragonerregimentes aufgedeckt, und zwar sollen die Offiziere versucht haben, die sowjetistische Staatsgewalt durch Vertrieb falscher Tscherwonzen zu erschüttern.

Piratenüberfall auf dem Yangtse.

wtb. **Schanghai**, 16. Jan. (Tel.) Gestern abend bemächtigten sich Piraten, die sich als Flußpolizisten ausgaben, in der Nähe von Tschinkiang eines chinesischen Dampfers, nachdem sie ihn vorher mit Maschinengewehren beschossen hatten. Ein Chinese wurde tödlich verletzt, einer über Bord geworfen. Den Piraten fielen 400 Pfund Opium in die Hände. Ausländer wurden nicht belästigt.

Reichspräsident von Hindenburg
Ehrenbürger von München.

wtb. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Der Stadtrat der bayrischen Landeshauptstadt hat im November v. J. beschlossen, dem Herrn Reichspräsidenten das Ehrenbürgerrecht der Stadt München anzutragen und damit der Verehrung der Bevölkerung Münchens und Bayerns für die Person und die verdienstvolle Arbeit des Reichspräsidenten von Hindenburg für das Deutsche Reich in Krieg und Frieden Ausdruck zu geben. Der Herr Reichspräsident hat sich mit Dank für die ihm erwiesene Ehre zur Annahme dieser Würde bereit erklärt.

Heute fand im Hause des Reichspräsidenten die feierliche Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes durch den Oberbürgermeister der Stadt München, Schanagl, und den zweiten Bürgermeister Dr. Küfner statt. Im Anschluß hieran folgten die Münchener Bürgermeister einer Einladung des Herrn Reichspräsidenten zu einem Frühstück, an dem u. a. auch Reichspostminister Dr. Schätzel und der bayrische Gesandte in Berlin, Dr. von Preger, teilnahmen.

5½ Millionen Fehlbetrag
im braunschweigischen Staatshaushalt.

wtb. **Braunschweig**, 16. Jan. (Tel.) Im braunschweigischen Staatshaushalt für 1930 betrugen im ordentlichen Etat die Einnahmen 61 404 750 Rm. und die Ausgaben 67 064 180 Rm. Der Fehlbetrag des ordentlichen Haushalts beträgt mithin 5 659 430 Rm. Im außerordentlichen Haushalt ist ein Anleihebedarf von 1 975 000 Rm. vorgesehen. Die Landesschulden sind mit über 46 Millionen ausgewiesen. In dem vorausgeschickten Anschreiben bemerkt der Minister, daß die Auswirkung der in Aussicht stehenden Reichsfinanzreform schwer übersehbar und die Aufstellung eines geordneten Haushaltsplanes unter diesen Umständen nicht möglich sei. Die eingestellten Zahlen könnten daher noch **grundlegende Veränderungen erfahren.**

Die Sanktionslösung.

wtb **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Zur „Sanktionslösung" schreibt die Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz in einem Artikel aus dem Haag unter anderem:

Die Sanktionsfrage ist von vornherein und für beide Teile eine vorwiegend innenpolitische gewesen; denn praktisch schließt man keine Verträge, in denen man den Fall vorsieht, daß sie der eine Teil dem anderen zerrissen vor die Füße wirft. Der Gedanke, daß ein solcher Fall vorgesehen werden müßte, ist zunächst in Frankreich aufgekommen und hat ein psychologisches Bedürfnis nach schriftlichen Vorkehrungen im Zusammenhang mit dem Haager Abkommen, dem „Neuen Plan", geschaffen.

Die beiden Schriftstücke, die als Anlage zu dem gleichzeitig fixierten Artikel des Schlußprotokolls zum Haager Abkommen festgelegt worden sind, decken dieses durchaus hypothetische Bedürfnis nach einer doppelten Richtung hin: indem sich Frankreich damit der Handlungsfreiheit für den Fall eines Zerreißens — der französische Text spricht gleichwertig von „détruire" — versichert, indem es aber zugleich ausdrücklich bestätigt, daß diese Handlungsfreiheit nur für einen solchen eindeutig umschriebenen Fall in Frage kommt, nicht aber für den Fall irgendwelcher Verstöße, die sich aus dem Wesen des Planes selbst, aus einer materiellen Unerfüllbarkeit seiner Bestimmungen, aus einem deutschen Verzuge — kurz aus allen finanziellen Vorgängen — ergeben könnten.

Damit ist positiv das zum Ausdruck gebracht, was gleichzeitig negativ im Youngplan selbst festgelegt wird: daß ein Zurückgreifen auf das Sanktionssystem des Versailler Vertrages, auf dessen Artikel 430 und auf die §§ 17 und 18 der Anlage zu den Reparationsbestimmungen ausgeschlossen ist. Das ergab sich zwar schon aus der im Plan ausgesprochenen völligen Aufhebung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Reparationskommission, also der bisher einzigen Instanz zur Feststellung deutscher Verfehlungen, die dann Sanktionen nach dem Versailler Vertrage nach sich ziehen könnten; es bedeutet aber eine Verstärkung, wenn in dem interpretierenden Schriftwechsel festgestellt wird: „Daß selbst in dem Fall, wo die Ausführung des Neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorrufen sollte, die in dem Plan selbst vorgesehenen Verfahrensarten ausreichen, um sie zu beseitigen", und „daß unter dem Regime des Neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Neuen Planes begrenzen".

Auch ein Bedenken gegen die Definition der „Vertragszerreißung" kann nicht Platz greifen, denn sie ist ausdrücklich als die Vornahme von Handlungen dargestellt, die den Willen Deutschlands beweisen, den Neuen Plan zu zerreißen. Ein Zahlungsverzug oder eine Transferunterlassung, die deutscherseits mit seiner Unmöglichkeit begründet würde, kann also keinesfalls unter diesen casus extrême fallen, sondern bleibt mit allen Konsequenzen immer im Rahmen des Youngplanes selbst. Und auch ihre Mißdeutung als angebliche Handlungen obenbezeichneter Art erscheinen völlig ausgeschlossen, weil es eben ausgeschlossen ist, daß sämtliche Instanzen des Youngplanes selbst, beratender Sonderausschuß, Bank für internationalen Zahlungsausgleich und Auslegungsschiedsgericht, im Falle ihrer gegen Deutschland gerichteten Feststellung, außerdem aber die höchste internationale Rechtsinstanz, der Haager Internationale Gerichtshof, alle deutschen Einwendungen einfach verwerfen und selbst nach Anhörung der im letzteren Falle zuzuziehenden, zum Teil von Deutschland vorgeschlagenen Sachverständigen auf das Delikt der „Vertragszerreißung" erkennen könnten. Da sich Deutschland zum Sachwalter der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit macht und in ihr gegenüber der Diskrepanz der Machtverhältnisse seinen stärksten Rechtsschutz seit langem erblickt hat, kann es logischerweise an ihrer Objektivität nicht zweifeln. Außerdem aber handelt es sich bei dem ganzen Schriftwechsel um die einfache Uebertragung fundamentaler Rechtsgrundsätze, wie z. B. des selbständigen Klagerechts solidarischer Gläubiger und die Rechtsfolgen der Vertragsverletzung auf den vorgesehenen Sonderfall. Setzt man die Haager Cours mit einem Gerichtshof bürgerlichen Rechts gleich, so entspricht das Selbsthilferecht der Völker der Vollstreckung des Urteilsspruches im bürgerlichen Recht, das unter der Voraussetzung der richterlichen Genehmigung ausgeübt werden kann. Nichts anderes ist hier zugestanden. Die richterliche Genehmigung würde vom Haag zu erteilen sein, die Vollstreckung, da eine Vollstreckungsinstanz übernationaler Art praktisch nicht besteht, von dem geschädigten Vertragsteil selbst durchzuführen sein, und zwar unter den Rechtsvorschriften, die durch die internationalen Verträge, Völkerbundsatzung, Locarnopakt, Kelloggpakt usw., festgelegt sind.

Es ist also die Frage des allerschwersten Verstoßes, nämlich der gewollten und durch feststellbare und festgestellte Handlungen betätigten Vertragszerreißung, aus dem Bereich des Versailler Vertrages herausgenommen, der Artikel 430 des Versailler Vertrages ausgeschaltet und der Grundsatz des allgemeinen Völkerrechts mit allen Bindungen, wie sie auch zwischen jeder beliebigen Staatengruppe bestehen, an seine Stelle gesetzt worden.

Infolge einer mißverständlichen englischen Auslegung unmittelbar nach Abschluß dieser Vereinbarungen ist eine Erörterung zwischen dem britischen Schatzkanzler Snowden und Reichsminister Dr. Wirth unrichtig interpretiert worden. Es hat sich dabei lediglich um die Frage Snowdens gehandelt, wie das Recht zum Neuen Plan spielen würde, wenn Deutschland seine Gläubiger diskriminieren, z. B. allein England die Zahlungen vorenthalten würde. Dr. Wirth hat mit Recht darauf geantwortet, daß in diesem Falle England wohl allein klagen könnte, aber die Klage wegen einer solchen Benachteiligung gegen die Bank für internationalen Zahlungsausgleich richten müßte, der die Verteilung der Zahlungen und die Transferierung obliegt. Eine nähere Prüfung der Dokumente einschließlich des Artikels 4 des Schlußprotokolls dürfte allen Einwendungen ein Ende und die Vorteile deutlich sichtbar machen, die Deutschland hier gegenüber allen bisherigen Regelungen, also z. B. auch gegenüber dem Verfahren bei Verstößen gegen den Dawesplan erlangt hat.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß durch die Neuregelung das Sanktionsrecht des Versailler Vertrages, das wir bisher protestlos über uns ergehen lassen mußten, abgeschafft ist.

Statt dessen tritt die Handlungsfreiheit der Gläubiger ein; ihrer auf dieser Handlungsfreiheit basierenden Aktion gegenüber hat Deutschland die eigene Handlungsfreiheit, die sich auf alle Möglichkeiten völkerrechtlicher Betätigung erstreckt.

Die Mobilisierungsfrage im Haag.

wtb. **Haag**, 16. Jan. (Tel.) Die Verhandlungen über die Mobilisierungsfrage sind auch im Laufe der heutigen Vormittagssitzung der sechs Mächte, die gegen 13 Uhr holländischer Zeit zu Ende ging, nicht zu einem Abschluß gekommen. Eine gewisse Annäherung liegt insofern vor, als von deutscher Seite das Zugeständnis angeboten worden ist, während der Zeit vom 31. Januar 1930 bis 1. April 1931 keine Reichsanleihe im Ausland aufzulegen unter der Voraussetzung, daß für den Bedarf der Reichsbahn und der Reichspost an Anleihemitteln in der Zwischenzeit ausreichende Vorkehrungen getroffen werden. Um die dahingehenden Fragen zu klären, sind Reichspostminister Schätzel und der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, nach dem Haag gebeten worden.

Schätzel und Dorpmüller nach dem Haag abgereist.

wtb. **Berlin**, 17. Jan. (Funkspruch.) Im Zusammenhang mit den Haager Verhandlungen über die Mobilisierung der deutschen Annuitäten, bei denen auch der Anleihebedarf der Reichspost und der Reichsbahn eine Rolle spielt, haben sich gestern abend Reichspostminister Dr. Schätzel und der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, nach dem Haag begeben.

Zwei Millionen auf der Straße gefunden.
50 Mark Belohnung!

pw. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Ein Kassierer der Reichsschuldenverwaltung verlor, wie Tempo berichtet, auf dem Wege zur Reichsbank eine Reichsschatzanweisung über 2 005 000 Mark, die bald darauf von einem Arbeiter, dem Hilfsmeister Rudolf Hennig, an der Ecke der Linden- und Schützenstraße gefunden wurde. Hennig lieferte die Schatzanweisung beim nächsten Polizeirevier ab und die Polizei benachrichtigte sofort die Direktion der Reichsschuldenverwaltung. Als der unglückliche Kassierer die Wahrnehmung von seinem Verlust machte, war die Reichsschuldenverwaltung bereits informiert. Hennig, der in einfachen Verhältnissen lebt, erwartete, daß ihm eine Belohnung von mindestens 1 v. H. zustehe; das würde in diesem Falle mehr als 20 000 Mark ausmachen. Die Direktion der Reichsschuldenverwaltung steht jedoch, dem genannten Blatt zufolge, auf dem Standpunkt, daß eine Belohnung in dieser Höhe nicht in Frage komme, da die Schatzanweisung niemals hätte eingelöst werden können. Der Kassierer, der die Anweisung verloren hat, soll dem Finder 50 Mark angeboten haben.

Schlußsitzung des Völkerbundsrates.

wtb. **Genf**, 16. Jan. (Tel.) Die heutige Schlußsitzung der 58. Ratstagung galt im wesentlichen nur der Feier der zehnten Wiederkehr der Eröffnung der ersten Ratstagung. Zaleski würdigte die politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Verdienste der Tätigkeit des Völkerbundes. Seit seinen Anfängen habe der Völkerbund die Zahl seiner Mitglieder wachsen sehen und sei ein weitspannendes Unternehmen täglicher und unverseller Zusammenarbeit geworden. Abgesehen von der direkten Regelung von Streitfragen habe sich sein Einfluß in allen internationalen Beziehungen fühlbar gemacht.

Das einzige Ratsmitglied, das an der ersten Ratstagung wie auch an der heutigen Gedenkfeier teilnahm, Quinones de Leon (Spanien) unterstrich die Bedeutung der vor drei Jahren mit

Der Koblenzer Eisenbahn-Bestechungsprozeß.

wp. **Koblenz**, 16. Jan. (Tel.) Heute begann vor dem hiesigen Erweiterten Schöffengericht der mit großer Spannung erwartete Prozeß, dem umfangreiche Betrügereien an der Reichsbahn durch eine Anzahl Reichsbahnbeamte infolge aktiver Bestechung durch die hiesigen Kaufleute Dunkel und Kuhnen zugrunde liegen. Angeklagt sind von Koblenz die Kaufleute Dunkel und Kuhnen, Reichsbahnoberrat Frey, Reichsbahningenieur Schneider, die Reichsbahninspektoren Dierks, Fröhlich und Glasmacher, ferner die Maschineninspektoren Reinking (Koblenz) und Linden (Bonn), Eisenbahnsekretär Krebs (Köln-Nippes) und Ingenieur Jak. Dunkel (Koblenz-Moselweiß). Die Anklage lautet gegen die beiden Erstgenannten auf aktive Bestechung, sowie Schädigung des Vermögens der Reichsbahn, gegen Jakob Dunkel auf Beihilfe und gegen die angeklagten Reichsbahnbeamten und -angestellten auf fortgesetzte Annahme von Bestechungsgeldern und Geschenken.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Jüsgen, gab einen Ueberblick über die Art der Betrügereien, die sich besonders bei Aufträgen und Vergebungen der Reichsbahn durch die Angeklagten an die hiesigen Firmen Dunkel und Kuhnen abspielten. Hierbei wurde mit fälschlich höher ausgeschriebenen Rechnungen, als die wirklichen Lieferungen ausmachten, gearbeitet. Der Mehrerlös hieraus wurde jedesmal unter die übrigen Angeklagten verteilt.

Im ganzen soll die Firma Dunkel für eine halbe Million Mark Lieferungen erhalten haben. Die erschwindelten Beträge belaufen sich auf etwa 60 000 Mark.

Die Vernehmung der Angeklagten.

Als erster Angeklagter gab Betriebsingenieur Schneider Auskunft über das Verfahren der fingierten Rechnungen. Die Höhe der erschwindelten Beträge wird von ihm auf 3000 Mark angegeben. Er leugnet irgend welche Verabredungen der Angestellten unter sich. Er gibt zu, fingierte Rechnungen vernichtet zu haben. Angeklagter Glasmacher will sich anfangs gegen die Zumutung der fingierten Rechnungen gesträubt, schließlich aber einverstanden erklärt haben, nachdem ihm mitgeteilt worden sei, daß der Vorstand nichts einzuwenden habe. Von der Firma Dunkel hat er 1200 und von Kuhnen 600 Mark erhalten. Die Gelder von Dunkel seien aus den fingierten Rechnungen geflossen. Die Ausstattung seiner Dienstwohnung durch Dunkel gibt der Angeklagte zu. Reichsbahninspektor Dierks erklärt, wie die fingierten Rechnungen bei der Kasse behandelt wurden. Er gibt seinerseits zu, von Dunkel Gelder und Waren für seine Person empfangen zu haben.

In der Nachmittagssitzung gab auch der Angeklagte Fröhlich zu, Gelder bis zu 800 Mark für die Instandsetzung seiner Wohnung in Form quittierter Rechnungen bekommen zu haben. Von Kuhnen habe er etwa 250 Mark erhalten. Interessant ist seine Aeußerung, daß er (Fröhlich) noch Ansprüche an Dunkel habe, da er bei der Verteilung zu wenig erhalten habe. Reichsbahnoberrat Frey, der Leiter des Koblenzer Maschinenamtes, gesteht ein, Geld von Dunkel erhalten zu haben; Arbeitszuweisungen habe die Firma durch ihn nicht erhalten. — Als der Angeklagte Glasmacher erklärt, daß Frey von den fingierten Rechnungen gewußt habe, erhebt Frey dagegen Einspruch. Um Einzelheiten habe er sich nicht gekümmert. Der Angeklagte Reinking gibt zu, kleine Geldbeträge und Geschenke von Dunkel erhalten zu haben. Betriebsleiter Linden (Bonn) hat bei Dunkel gekauft und später bezahlt. Angeklagter Krebs von der technischen Abteilung der Direktion Köln bestreitet, daß er dem Betriebsleiter Schneider Anweisung gegeben habe, höhere Rechnungsbeträge zu seinen Gunsten einzusetzen. Den Wein, den Krebs von Dunkel erhalten hat, will er bezahlt haben.

Zum Schluß wird ein Haftentlassungsantrag für Krebs angenommen und darauf die Verhandlung auf Freitagmorgen vertagt.

dem Eintritt Deutschlands erfolgten Erweiterung des Völkerbundsrates als ein besonderes Zeichen der erzielten Fortschritte auf dem Wege zur Verwirklichung der internationalen Verständigung und des Friedens.

Vor Abschluß der Tagung verlas Zaleski noch ein Telegramm von Reichskanzler Müller, in dem dieser für die warmherzige Kundgebung des Völkerbundsrates zur Ehrung des Gedächtnisses des ersten deutschen Ratsmitgliedes Dr. Stresemann dankte.

Die Genfer deutsch-polnischen Besprechungen.

pw. **Berlin**, 17. Jan. (Funkspruch.) Die in Genf gepflogenen Besprechungen zwischen den Führern der polnischen Delegation bezogen sich in erster Linie auf das sog. Liquidierungsabkommen. Alle hinsichtlich der Auslegung dieses Abkommens aufgetauchten Zweifel und Mißverständnisse wurden dabei geklärt. Die erreichten Präzisionen betreffen u. a. die veterinärpolizeilichen Sicherungen und die Kontingentierungsfragen. Das Abkommen, dessen Einbeziehung in die Haager Regelung bekanntlich von deutscher Seite verhindert wurde, dürfte demnächst veröffentlicht werden.

Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel
in ganz Preußen verboten.

wtb. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Der preußische Minister des Innern Grzesinski hat, wie der Amtliche preußische Pressedienst meldet, durch einen Runderlaß an die Polizeibehörden Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel für ganz Preußen verboten. In dem Runderlaß heißt es u. a.:

Die verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit ist in den letzten Tagen und Wochen von radikalen Organisationen zu schweren Störungen der öffentlichen Sicherheit mißbraucht worden. Die Vorgänge haben den Beweis geliefert, daß Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel unter den bestehenden Verhältnissen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten. Auf Grund des Artikels 123 Absatz 2 der Reichsverfassung werden daher alle Versammlungen unter freiem Himmel einschließlich aller Umzüge für das Gebiet des Freistaates Preußen bis auf weiteres verboten. Ausnahmen von dem Verbot behalte ich mir im Einzelfalle vor, soweit es sich um Veranstaltungen handelt, die nicht nur unbedenklich, sondern auch im öffentlichen Interesse erwünscht sind.

Preußischer Staatsrat.

Die Verlängerung der Fristen bei der kommunalen Neuregelung.

vdz. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Im preußischen Staatsrat wies vor Eintritt in die Tagesordnung Dr. Ehrlicher (Arbeitsgemeinschaft) auf den im Landtag eingebrachten Initiativantrag der sozialdemokratischen Fraktion, des Zentrums und der Demokraten hin, der der Erleichterung des Ueberleitungsverfahrens bei der kommunalen Neuregelung im Westen durch Verlängerung der festgesetzten Fristen bezwecke. Der Landtag beabsichtige, am 22. Januar den Initiativantrag sofort zu behandeln, damit das Gesetz am 1. Februar in Kraft trete. Um dies zu ermöglichen, wurden der Präsident des Staatsrates, der Vorsitzende des Gemeindeausschusses und des Rechtsausschusses ermächtigt, auf einen Einspruch zu verzichten.

Der Staatsrat nahm sodann eine Novelle zur Besteuerung des Wanderlagerbetriebes an, wonach als Feilbieten auch die Ausstellung von Mustern gelten soll, falls das Feilbieten nicht nur gegenüber den Wiederverkäufern stattfindet. — Der Staatsrat vertagte sich sodann auf den 18. Februar.

„Lex Bessedowski."

wtb. **Moskau**, 16. Jan. (Tel.) Der Staatsanwalt beim Obersten Gerichtshof hat Ausführungsbestimmungen zu der sogenannten Lex Bessedowski erlassen, nach der Sowjetangehörige, die auf Verlangen der Sowjetregierung nicht nach Rußland zurückkehren, mit Todesstrafe durch Erschießen bedroht werden. Nach den Ausführungsbestimmungen werden Sowjetorganisationen und Sowjetangehörige im Ausland, die den Aufenthalt derart für vogelfrei erklärter Sowjetbürger verheimlichen, gleichfalls unter Strafe gestellt, ebenso Personen, die Vermögensteile solcher Sowjetbürger verbergen, um sie dem Arrest und damit späterer Konfiskation zu entziehen.

Der Tscherwonzen-Prozeß.

Die Schätze aus Georgien.

wtb. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Im Tscherwonzenfälscherprozeß wird nach der Pause zunächst der Geldgeber der Angeklagten, Dr. Wurmbach, als Zeuge vernommen. Er erklärt: Mir wurde gesagt, ein englisches Konsortium würde die Aktien übernehmen, um sie als Austauschobjekt bei den Verhandlungen mit Rußland zu benutzen. Ich habe das so aufgefaßt, daß die Leute für ihre Bewegung die Werte aus Georgien heranschaffen wollten. Von den 15 000 Mark, die notwendig waren, wollten Tyralla, Dr. Becker und ich je ein Drittel übernehmen. Ich habe aber die ganze Summe bar bezahlt. — Der nächste Zeuge, der 38jährige Kaufmann Tyralla (München), bestätigt im wesentlichen die Darstellung Wurmbachs.

Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bär erklärt, zunächst müsse durch Befragung der Angeklagten Sadathierraschwili und Karumidze aufgeklärt werden, ob nicht tatsächlich durch die in Paris bestehende katholische Organisation die georgischen Werte, darunter auch die Kirchenschätze, mobilisiert seien. Angeklagter Karumidze erklärt, eine besondere Organisation zu diesem Zwecke bestehe zwar nicht. Es sei aber Tatsache, daß die frühere georgische Bewegung in Paris eine Reihe wertvoller Schätze im Louvre ausgestellt hat.

Eine Rede des preußischen Innenministers
über Organisationsverbote, Umgemeindung, Verwaltungsreform.

VDZ. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Der Hauptausschuß des Preuß. Landtags begann am Donnerstag die Vorberatung des Haushalts des preuß. Innenministeriums. Minister Grzesinski dankte den Beamten für die geleistete intensive Arbeit und Pflichterfüllung. Die immer wieder auftauchenden Nachrichten von bevorstehenden Verboten dieser oder jener Partei oder Organisation bewiesen, daß gewisse Parteien auf die Illegalität direkt hinarbeiten. Der Minister erklärte, daß er sich nicht scheuen würde, mit Verboten einzuschreiten. Die Massen würden durch unverantwortliche Agitation im Hintergrund stehender Führer zu Exzessen getrieben. Deshalb sei eine schnelle Aburteilung gefaßter führender Elemente durch die Gerichte sehr erwünscht. Um den staatlichen Organen die nötige gesetzliche Handhabe zur durchgreifenden Verhinderung von Exzessen zu geben, sei die schnelle Verabschiedung des Republikschutzgesetzes im Reichstag dringend erforderlich. An den so oft als bevorstehend geschilderten Bürgerkrieg glaube er nicht. Der Staat sei wachsam und stark genug, um bewaffnete Unruhen oder Versuche solcher Art zu vereiteln.

Der Minister bat dann, am Etat keine Aenderungen vorzunehmen. Der Etat sei auf das äußerste knapp bemessen, so daß eine Bescheidung nicht mehr möglich sei. In einem kurzen Rückblick über das abgelaufene Jahr führte der Minister aus, daß das Polizeikostengesetz einen Lastenausgleich für die Gemeinden zur Folge gehabt habe.

Eine wesentliche Störung der Umgemeindung und Aufhebung der Gutsbezirke wäre durch einen Erfolg der Klage vor dem Staatsgerichtshof herbeigeführt worden. Die Klage sei aber abgewiesen. Dadurch sei endgültig klargestellt, daß der Landtag auf einfachem gesetzlichen Wege Gemeindegrenzen ändern könne. Durch diese Entscheidung des Staatsgerichtshofes würde das Staatsministerium sich aber keineswegs zu uferlosen Ein- und Umgemeindungsplänen verleiten lassen. Es stünden Eingemeindungsgesetze über Bielefeld, Trier und Merseburg-Leuna bevor. Die Frage einer Vergrößerung Waldenburgs würde geprüft. Eine Reihe kleinerer Kreise müsse noch aufgelöst und zu leistungsfähigen Kreisen zusammengelegt werden.

Sodann ging der Minister auf die Frage der Verwaltungsreform ein. Er wies auf die Beschlüsse des Unterausschusses der Länderkonferenz hin, zu denen die Staatsregierung noch keine Stellung genommen habe. Er glaube nicht, daß diese Beschlüsse eine geeignete Grundlage für eine Reichsreform seien. Man habe die Zerschlagung Preußens nun wohl endgültig aufgegeben. Der Minister betonte, daß er Anhänger eines großen einheitlichen Reiches sei. An Preußen könnten sich sehr wohl Länder, die nicht mehr lebensfähig sind, anschließen. Aber, so fuhr der Minister fort, das Reich selbst könne zur Vereinfachung der Verwaltung sehr wohl beitragen, wenn es davon absehe, sich mit Gewalt einen verwaltungsmäßigen Unterbau zu schaffen. Gerade die reichseigene Reichsarbeitsverwaltung hätte zu einer Erschwerung geführt, zumal die Länder und Kommunen doch immer wieder mit ihren Beamten, Erfahrungen und Einrichtungen benutzt werden müßten. Die Absicht des Reiches, eine eigene Wasserstraßenverwaltung einzurichten, müsse deshalb bekämpft werden, ebenso der Plan, die Oberversicherungsämter aus der preußischen Verwaltung zu lösen.

In den nächsten Monaten würde, so kündigte der Minister an, dem Landtag ein neues Polizeiverwaltungsgesetz vorgelegt werden, dessen Folge eine Verminderung der Polizeiverordnungen sei. Polizeiverordnungen würden danach nicht nur durch Strafanträge, sondern auch durch Zwangsgeld sanktioniert werden können. Bei Zwangsgeld sei nur der Verwaltungsrechtsweg gangbar. Sämtliche Polizeiverordnungen, die vor 1900 erlassen worden seien, würden demnächst aufgehoben.

Ein neues Fremdenrecht würde ebenso demnächst vorgelegt werden.

Auch die Gesetze über eine Staats- und Kommunalverwaltungsreform hoffe er noch in diesem Frühjahr dem Landtag zuleiten zu können. Es sei falsch, von einem Versagen der Staatsaufsicht über die Kommunen in der letzten Zeit zu sprechen. Niemals dürfte die Aufsicht zur Mitverwaltung werden. Die Selbstverwaltung befinde sich zur Zeit in einer gewissen Krise, aber aus mehr oder weniger verschuldeten Mißverhältnissen müsse die kommunale Selbstverwaltung sich aus eigener Kraft heraushelfen. Staatsmittel kämen dafür nicht in Frage. Auch in den neuen kommunalen Verwaltungsgesetzen würde an dem Prinzip der Selbstverwaltung unbedingt festgehalten werden.

Ein „Ruhrstaat"? Nein!

In der Aussprache wies Abg. Dr. von Campe (DVp.) darauf hin, daß man in rheinischen Zeitungen von einem Ruhrstaat spreche. Es heiße, die Uebergroßstädte wollten sich nicht mehr unter die Aufsicht des Regierungspräsidenten stellen. Es sei wichtig, zu erfahren, ob derartige Bestrebungen seitens der Regierung gebilligt würden. (Zuruf des Ministers: „Nein!").

Verteidiger Rechtsanwalt Jung: Ich könnte Zeugen dafür beibringen, daß heute noch in Paris alte russische Aktien gehandelt werden, daß es dort auch Bankinstitute gibt zur Finanzierung solcher Bewegungen, von der wir hören.

Die Weiterberatung wird auf Montag vertagt.

Wo sind die zehn Sklarek-Millionen?

pw. **Berlin**, 17. Jan. (Funkspruch.) Die Untersuchung gegen die drei Brüder Willi, Max und Leo Sklarek ist jetzt soweit fortgeschritten, daß man, wie das Berl. Tagebl. meldet, den Tatbestand der Bestechung, Urkundenfälschung und des Betrugs als geklärt annehmen kann. Insgesamt sind 19 Personen in der Voruntersuchung dieser Affäre beschuldigt, und gegen diese dürfte das Hauptverfahren eröffnet werden. — Mehr als 200 Aktenbände haben sich inzwischen bei dem Untersuchungsrichter angesammelt, die lediglich die den Sklareks und ihren Mitbeschuldigten zur Last gelegten Straftaten behandeln. Es fehlt allerdings immer noch der Nachweis, wo von dem Gelde, das die Stadtbank an die Sklareks gezahlt hat, rund zehn Millionen Mark geblieben sind.

Die Nachforschungen der Untersuchungsbehörden nach diesem Gelde sind deshalb wichtig, weil hiervon die Feststellung des Konkursverbrechens, das den Sklareks weiterhin zum Vorwurf gemacht wird, abhängt. Die Strafverfolgungsbehörden glauben auch schon Spuren entdeckt zu haben, um den Nachweis dafür zu erbringen, daß das Geld von den Sklareks tatsächlich ins Ausland verschoben worden ist. Es trifft zwar zu, daß die Brüder Sklarek gegenwärtig in Deutschland ohne Mittel sind und daß ihre Familien auf Unterstützungen von befreundeter Seite angewiesen sind. Diese Tatsache, die im Widerspruch steht mit dem Vorwurf, zehn Millionen Mark ins Ausland verschoben zu haben, glaubt man aber damit erklären zu können, daß die Sklareks ihr Geld so sicher angelegt haben und daß selbst ihre Frauen die Bankverbindungen nicht kennen.

Die Papageienkrankheit.

Das Papageieneinfuhrverbot.

wtb **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten veröffentlicht im Reichsanzeiger das am 14. Jan. auf Grund des § 7 des Viehseuchengesetzes erlassene Verbot der Einfuhr von Papageien und Sittichen in preußisches Staatsgebiet. Die Verordnung tritt sofort in Kraft und gilt bis auf weiteres.

Schwerer Fall von Psittakosis in Sachsen.

wtb. **Hartha**, 16. Jan. (Tel.) Unter den Erscheinungen der Psittakosis sind hier drei Personen schwer erkrankt. Es handelt sich um Verwandte der in Limmritz an derselben Krankheit darniederliegenden Personen, die sie besucht hatten. Die drei in Hartha erkrankten Personen, zwei Frauen und ein Mann, konnten nicht in das Krankenhaus übergeführt werden, da sie transportunfähig waren. Die Behörden haben strenge Vorsichtsmaßregeln ergriffen.

Geheimnisvoller Aktendiebstahl.

Die Angelegenheit der Brüder Saß.

wtb. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Dem Verteidiger der Gebrüder Saß wurde in der vergangenen Nacht aus seinem in der Dorotheenstraße, Ecke Neue Wilhelmstraße, stehenden Auto eine Aktentasche mit Handakten gestohlen. Der Anwalt vermutet, daß der Dieb, der das Kabrioletverdeck des Wagens aufgeschnitten hatte, Akten in der Angelegenheit Saß erlangen wollte. Es handelt sich jedoch bei den gestohlenen Akten um andere Akten.

In der Angelegenheit der Gebrüder Saß beabsichtigt der Anwalt, für seinen Mandanten einen einwandfreien Alibibeweis zu führen, wonach die beiden Brüder auf keinen Fall mit den von der Kriminalpolizei kürzlich auf dem Friedhof beobachteten Männern identisch sein können.

Aus Nah und Fern.

Schweres Motorradunglück.

wtb. **Geldern**, 16. Jan. (Tel.) Auf der Landstraße Geldern—Straelen geriet heute nachmittag der aus Bottrop in Westfalen stammende 45 Jahre alte Photograph Truscina mit seinem Motorrad zwischen den Wagen der Autobuslinie und einen Bauernkarren. Dabei wurde der Motorradfahrer unter den mit 15 Personen besetzten Autobus geschleudert und ihm die rechte Kopfseite weggerissen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Gerichtsbehörde und Arzt waren bald zur Stelle.

Ueberfall auf das Finanzamt Tiergarten geplant?

pw. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) Die Voss. Ztg. meldet: Heute mittag erschien im Kassenraum des Finanzamtes Tiergarten in der Eichhornstraße ein Kriminalbeamter und machte den Leiter des Finanzamtes, Oberregierungsrat Dr. Saalwächter, darauf aufmerksam, daß sich im Kassenraum vier verdächtige Männer aufhielten, die nach ihm zugegangenen Mitteilungen einen Ueberfall auf die Kasse planten. Die Angestellten, die sofort unauffällig in Kenntnis gesetzt wurden, erhielten den Auftrag, in der Arbeit ruhig fortzufahren. Die vier Verdächtigen erhoben sich plötzlich und verließen den Kassenraum. Der Kriminalbeamte folgte ihnen.

Mitleidige Einbrecher.

pw. **Berlin**, 16. Jan. (Tel.) In Meißen, das wegen seiner schlechten Finanzlage bekanntlich unter Staatsaufsicht gestellt werden mußte, brachen, wie das Berl. Tagebl. berichtet, in der vergangenen Nacht Diebe in das Finanzamt ein. Sie öffneten mit Gewalt den Tresor, in dem sie nur 6,55 Mark vorfanden. Die Diebe ließen das Geld zurück und stiegen durch das Fenster wieder aus dem Finanzamt hinaus.

Drei Tote bei einem Autounglück.

wtb **Glatz**, 16. Jan. (Tel.) Bei Bad Reinerz fuhr ein Personenauto infolge der Glätte gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Chauffeur und zwei der Mitfahrenden wurden getötet, zwei Personen schwer verletzt.

Ein betrügerischer polnischer Rechtsanwalt in Gdingen.

wtb. **Warschau**, 16. Jan. (Tel.) Im polnischen Seehafen Gdingen kam es zu einem neuen Skandal. Der in der ganzen Stadt sehr geschätzte und beliebte Rechtsbeirat des polnischen staatlichen Seeamtes, Dr. Zalewski, ist geflüchtet, nachdem er verschiedenen Personen 20 000 Zloty entlockt hatte. Es stellte sich heraus, daß Zalewski unter falschem Namen aufgetreten ist und sich mit einem gefälschten Diplom legitimiert hatte. Der Betrüger wird von der Polizei steckbrieflich verfolgt.

Falschmünzerwerkstatt im Harz.

wtb. **Wernigerode**, 16. Jan. (Tel.) Der hiesigen Polizei gelang es, eine Falschmünzerwerkstatt auszuheben. Als Täter kommen der Händler Weidemann und der wegen Falschmünzerei bereits vorbestrafte Schlosser Rädisch in Frage, die falsche Zweimarkstücke geprägt und bereits in Umlauf gebracht hatten. Die Polizei beschlagnahmte das Handwerkszeug der Beiden. Aufgedeckt wurde die Tat dadurch, daß die Polizei in der Wohnung einer Frau, die durch Vergiftung Selbstmord begangen hatte, wegen des Selbstmordes eine Haussuchung vornahm, wobei sie in der Wohnung der Selbstmörderin die Falschmünzerwerkstatt vorfand.

Verurteilte Schwarzbrenner.

wtb. **Frankfurt a. M.**, 17. Jan. (Funkspruch.) Das große Schöffengericht Frankfurt a. M. verurteilte gestern wegen Branntweinschwarzbrennerei den Kaufmann Hans Buchbesch zu sechs Monaten Gefängnis und 1 143 160 Rm. Geldstrafe, den Kaufmann Hupfeld zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten und 1 118 669,20 Rm. Geldstrafe, den Kupferschmied Brückner zu drei Monaten Gefängnis und 619 317 Rm. Geldstrafe. Ferner wurden die Angeklagten zum Wertersatz des verkauften, nicht mehr beschlagnahmefähigen Weingeistes verurteilt.

Es handelt sich hier um eine im September 1929 von der Zollfahndungsstelle in Frankfurt entdeckte riesige Geheimbrennerei, die nach Aussage der Zollbeamten den größten Geheimbrennbetrieb Deutschlands darstellt. Der von den Angeklagten gewonnene Weingrist wird auf 67 767 Liter geschätzt, so daß eine Steuerzahlung von 285 790 Mark unterblieb. Die Geheimbrennerei arbeitete etwa zwei Jahre abwechselnd in sechs verschiedenen Lokalitäten, bevor die Zollfahndungsstelle sie aufdeckte.

Die Bergungsarbeiten
auf Grube Heinitz.

wtb. **Beuthen**, 17. Jan. (Funkspruch.) Die Bergungsarbeiten auf der Heinitz-Grube, wo gestern, wie von uns gemeldet, infolge Erdbeben Strecken zu Bruch gingen und 22 Arbeiter verschüttet wurden, gestalten sich außerordentlich schwierig. Bis gestern abend 7 Uhr war es nicht gelungen, die drei Arbeiter, die noch verschüttet sind, zu befreien. Die Rettungskolonne hat nun die Arbeit von einer anderen Stelle aus in Angriff genommen, um auf diese Weise schneller an die Eingeschlossenen heranzukommen. Einer von ihnen gab am Abend immer noch Lebenszeichen von sich. Ob es gelingen wird, ihn lebend zu befreien, ist fraglich. Die beiden anderen geben keinerlei Zeichen mehr.

Ein Verschütteter lebend geborgen.

wtb. **Beuthen**, 17. Jan. (Funkspruch.) Nach energisch durchgeführten Rettungsarbeiten ist es heute in der ersten Morgenstunde gelungen, einen der noch unter den Trümmern liegenden Arbeiter lebend und nur leicht verletzt, wenn auch infolge der Strapazen sehr entkräftet, zu bergen. Ein besonderes Lob verdienen die Rettungsmannschaften, die eifrig und mit Ausdauer ihr schweres Werk vollführen. Von den zwei noch unter den Trümmern befindlichen Opfern nimmt man an, daß sie wahrscheinlich nur noch als Leichen zu bergen sein werden.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Ein Berliner Stadtrat tödlich verunglückt.

wtb. **Berlin**, 17. Jan. (Funkspruch.) Gestern abend wurde der 51jährige unbesoldete Stadtrat Fritz Sennock in der Berliner Straße in Tempelhof von einer Straßenbahn überfahren und auf der Stelle getötet.

Schießerei im Osten Berlins.

pw. **Berlin**, 17. Jan. (Funkspruch.) In der Bockshagener Straße im Osten Berlins gerieten gestern abend gegen 11 Uhr Kommunisten mit Nationalsozialisten in ein Handgemenge. Plötzlich fielen kurz hintereinander mehrere Schüsse. Ein an der Schlägerei völlig unbeteiligter Oberpostschaffner wurde schwer verletzt. Von der Polizei wurden mehrere Personen festgenommen.

Ein Londoner Anwalt in Frankreich verschollen.

wtb **Paris**, 17. Jan. (Funkspruch.) Erst gestern wurde das geheimnisvolle Verschwinden des Londoner Anwalts Phillips bekannt, der am 20. Dezember vor. J. sich zu einer geschäftlichen Besprechung nach Paris begeben hatte. Beim Verlassen des aus Folkestone in Boulogne-sur-Mer angekommenen Dampfers hatte er noch seine Fahrkarte abgegeben. Seitdem ist man ohne jegliche Nachricht von ihm. Seine Frau ist in Boulogne eingetroffen und hat der Polizei Anzeige erstattet. Sowohl in den Häfen Nordfrankreichs, wie in Paris hat man mit den Nachforschungen begonnen. Da der Vermißte keinerlei geschäftliche oder finanzielle Schwierigkeiten gehabt haben soll, vermutet man einen Unfall oder ein Verbrechen.

Unfall eines Pariser Zuges mit „Bremen"-Passagieren.

wtb. **Paris**, 17. Jan. (Funkspruch.) Wie die Eisenbahndirektion mitteilt, ist der heute vormittag 8.10 Uhr von Cherbourg mit Passagieren des dort eingetroffenen Dampfers „Bremen" nach Paris abgegangene Zug auf dem Bahnhof Breval auf eine Rangiermaschine gestoßen. Eine Reisende erlitt leichte Quetschungen. Der Sachschaden ist unbedeutend. Der Schnellzug traf mit anderthalb Stunden Verspätung in Paris ein.

Vier Personen durch Gasvergiftung getötet.

wtb **San Francisco**, 17. Jan. (Funkspruch) **Durch Gas, das einem undichten Rohr entströmte, wurden in einer Wohnung vier Personen, darunter zwei Kinder, getötet. Zwei weitere Personen mußten mit schwerer Gasvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden.**

Aus den Nachbar-Städten

Aplerbeck. Ein Lieferwagen von einem Hannomag umgefahren. Kurz vor fünf Uhr ereignete sich auf dem Westfalendam an der Ecke Albert Vöglerstraße ein eigenartiger Verkehrsunfall. Ein Lieferwagen befuhr den Westfa'endamm von Aplerbeck kommend, während zur gleichen Zeit ein kleiner Personenwagen aus der Albert Vöglerstraße in den Westfalendamm einbiegen wollte. Der Hannomag stieß gegen den schnell fahrenden Lieferwagen. Der Anprall war so heftig, daß der Lieferwagen umstürzte. Der Fahrer des Lieferwagens hatte zum Glück dabei nur leichtere Verletzungen erlitten Der kleine Hannomag ist jedoch bei diesem Zusammenstoß ernstlich beschädigt worden.

o **Untergrüne.** Autounfall. Einen unliebsamen Abschluß vom Sechstagerennen erlebten am Montagmorgen zwischen 4 und 5 Uhr einige Sportfreunde aus Iserlohn. Sie befanden sich auf der Strecke Letmathe—Iserlohn, als in der Nähe des Spritzenhauses ihr Auto durch Schlaglöcher herumgeschleudert wurde. Zwei Damen, die aus dem Auto herausgeschleudert wurden, mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

h **Nachrodt-Einsal.** Tod durch Ertrinken. Der Werkzeugfabrikant Robert P. aus Altena, welcher hier geschäftlich zu tun hatte, benutzte von Brachtpaul aus den Fußweg zwischen Lenne und dem tiefen Fabrikgraben des Einsaler Walzwerks. Auf diesem Wege muß P. wohl einen Fehltritt getan haben und in den tiefen Graben gestürzt und ertrunken sein. Die Leiche trieb gegen die Kraftanlagen des Werkes und wurde geborgen. Der Tote hatte erst eine Stunde im Wasser gelegen. Eine Frau und 2 Kinder betrauern den Tod des Gatten und Vaters.

h **Milspe.** Beinahe verhungert und verdurstet. Aus einer Scheune am Wuppermanns Hof drang ein Stönen, das Vorübergehende veranlaßte, einmal nachzusehen, was denn in der Scheune vor sich gehe. Sie fanden einen gewissen Sch. aus Schwelm darin, der ziehentlich um ein Glas Wasser bat. Die benachrichtigte Polizei stellte fest, daß Sch. sich in geistiger Umnachtung schon seit einer Reihe von Tagen in der Scheune aufgehalten hat, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Er war fast verhungert und verdurstet, als man auf ihn aufmerksam wurde. Er wurde ins Schwelmer Krankenhaus gebracht.

g **Unna.** Freitod. In der Nacht zum Mittwoch setzte der erwerbslose Arbeiter Heinr. B., Klosterstraße, seinem Leben anscheinend selbst ein Ziel. Er war in angetrunkenem Zustande nach Hause gekommen und hatte den Gashahn der Lichtleitung geöffnet. Durch das Einatmen des Gases zog er sich eine derartige schwere Vergiftung zu, daß er bereits gestorben war, als er in den frühen Morgenstunden aufgefunden wurde. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Der Tote wurde in die Leichenhalle gebracht. Was den B., der im besten Mannesalter stand, in den Tod getrieben hat, war noch nicht zu ermitteln.

h **Soest.** Das Auge ausgestochen. Es muß leider immer wieder die Beobachtung gemacht werden, daß Eltern ihren Kindern Luftbüchsen oder ähnliches Spielzeug schenken. So kam es auch hier wieder zu einem schweren Unfall. Zwei Jugendliche schossen Bleikugeln aus einer Luftbüchse ab. Eine von ihnen verfehlte das Ziel und traf einen Jungen ins Auge, so daß das Augenlicht sofort erlosch.

g **Lüdinghausen.** Durch die Bodenluke gestürzt. Beim Abwerfen von Stroh stürzte der elfjährige Sohn des Landwirts und Gemeindeverordneten Berse in Seppenrade durch die Bodenluke und schug so heftig auf das steinerne Pflaster der Tenne auf, daß er mit einer schweren Verletzung des Kopfes dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

h **Herford.** Ein rachesüchtiger Brandstifter. In einem hiesigen Lokal geriet der 19jährige Friseurgehilfe Bernhard Betzer mit mehreren Leuten in Streit, u. a. auch mit seinem ehemaligen Kostgeber, dem Tischler H. In den späten Abendstunden drang B. gewaltsam in das Haus des H. ein und steckte dort ein Holzgestell in Brand, um sich zu rächen. Das Feuer wurde jedoch bald bemerkt und B. kurz darauf verhaftet. Er hat gestanden, die Tat aus Rache begangen zu haben.

Detmold. Bubenstreich. Mehrere Burschen bestreuten in der Dunkelheit die Straße Heiligenkirchen-Berlebeck mit spitzen Nägeln. Dadurch erlitten mehrere des Weges kommende Kraftwagen Reifenschaden. Die Täter sind unbekannt.

o **Detmold.** Aus dem Baum gestürzt. Beim Schneiden von Birkenreisern stürzte der Landwirt Fritz Schelling aus Schwalenberg infolge Abbrechens eines Astes aus einem Baum und zog sich außer anderen Verletzungen den Bruch beider Arme zu, sodaß er dem Landkrankenhaus in Detmold zugeführt werden mußte.

h **Bad Oeynhausen.** Urnenfund aus der Bronzezeit. Unmittelbar vor dem Uebergang der Straße Siedinghausen-Wulfer-dingsen über das Wiehengebirge fanden Bauarbeiter beim Abtragen eines Erdhügels eine Urne, die jedoch nicht heil geborgen werden konnte. Im Innern befanden sich Knochen und Aschenreste. Nach dem Gutachten von Professor Langewiesche, der kurz nach dem Fund an der Stelle eintraf, handelt es sich um eine Urne aus der Bronzezeit. Außerdem fand man einen Aschenklotz, auf dem die Leichen wahrscheinlich verbrannt wurden.

a **Oestrich.** Die Knochenfunde im Gerlingser Walde? — Wer kennt Max Werzner? Wie die Oestricher Polizeiverwaltung mitteilt, wird vermutet, daß der Tote, dessen Knochen man im Gerlingser Walde aufgefunden hat, der landwirtschaftliche Arbeiter Max Werzner aus Iserlohn ist. Werzner hat sich im Jahre 1926 von seiner Familie, Hövelstraße, entfernt und seit der Zeit bei Landwirten in der Umgegend gearbeitet. Im August 1929 soll er in Wiblingwerde bei einem Landwirt tätig gewesen sein. Personen, die über den Aufenthalt des Werzner während der Zeit von 1926 bis jetzt Auskunft geben können, werden gebeten, sich bei der nächsten Polizeibehörde zu melden. Es wäre sehr wichtig, Zeugen zu ermitteln, die die Bekleidungsstücke des Werzner wiedererkennen.

Rund um den Erdball

Vom Einbaum und Floß zum Schiff.

Im Rahmen des Winterprogramms des Berliner Instituts für Meereskunde sprach der bekannte Universitätsprofessor Penk-Berlin über die Entwicklung vom Einbaum und Floß zum Schiff Der Vortragende zeigte zunächst die prähistorischen Schiffsformen, von denen der Einbaum, ein bei zahlreichen Naturvölkern verwendeter ausgehöhlter Baumstamm, als Grundform des Plankenbootes anzusehen ist. Die verschiedenen Erdteile und Völker gaben den Schwimmkörpern eigene Formen, von denen noch in der Jetztzeit die Flöße allgemein Verwendung finden. Neben anderen ursprünglichen Schiffsbauten haben sich bis heute noch die chinesischen Dschunken und bei den Polarvölkern das Kajak erhalten. Das Zweckmäßige dieser ursprünglichen Schiffsform wurde weiter entwickelt und bildet die Grundlage des modernen Schiffsbaues. Eine der bedeutendsten Entwicklungsstufen im Schiffsbau war die Schaffung des Hecksteuers, das in der Handhabe des Steuerrudes eine grundlegende Verbesserung bedeutete.

Vulkanausbrüche und Welttemperatur.

Die Ausbrüche des an der Sundastraße gelegenen Vulkans Krakatau im Jahre 1883 und des auf der Halbinsel Alaska befindlichen feuerspeienden Berges Katmai, zählen zu den gewaltigsten Eruptionen, welche während der geschichtlichen Zeit auf unserer Erde stattgefunden haben. Daß diese verheerenden Naturerscheinungen nicht noch größere Schäden anrichteten, als es ohnehin der Fall war, ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die beiden Katastrophengebiete weit außerhalb des Weltverkehrs liegen. Aber nach beiden Eruptionen waren klimatische Auswirkungen in der ganzen Welt deutlich bemerkbar. Nach dem Krakatauausbruche, als man fast in ganz Mitteleuropa durch die in den höchsten Schichten der Atmosphäre fein verteilten Staubmassen farbige Sonnenuntergänge und leuchtende Nachtwolken beobachten konnte, sank die Welttemperatur durchschnittlich um 0,45 Grad C. Auch nach dem Katmaiausbruche im Jahre 1912 sagte der Astrophysiker Abbot eine ähnliche Senkung der Welttemperatur voraus, die in der Tat eingetroffen ist. Im September 1912 betrug diese sogar 0,9 Grad C. im Durchschnitt. Was eine solche Wärmeabnahme bedeutet, kann man daraus ermessen, wenn wir hören, daß sich bereits Wärmeabnahmen von weniger als einem halben Grade im Pflanzenwuchs deutlich bemerkbar machen.

Der Shubunkin.

Wie wir einer Mitteilung des Verbandes Deutscher Vereine für Aquarien- und Terrarienkunde entnehmen, ist der durch zwei Menschenalter als Zimmerzier beliebte Goldfisch jetzt in Gefahr, durch eine über Amerika zu uns gekommene Neuheit abgelöst zu werden. Dieser neue Fisch zeigt auf blaugrauem bis blauem und scharlachfarbenem Grunde schwarze graue, rote, weiße oder goldfarbige Tüpfel und Striche. Der „Shubunkin", wie das Tier heißt, stammt aus dem fernen Osten. Chinesen und Japaner haben ihn unter Beachtung der Vererbungsgesetze aus abnorm gefärbten Goldfischen herausgezüchtet. Auch die viel bewunderten Schleierfische, Teleskopaugen- und Löwenkopffische verdanken ihr Dasein der Erkenntnis, daß die gewöhnliche Karausche zu Veränderungen in der Farbe und Form ihres Körpers neigt.

Siamesische Kampffische sind ebenfalls in neuen Farben — unter denen kornblumenblau und smaragdgrün an erster Stelle stehen — importiert. Da sie bei uns zu Kämpfen nicht benutzt werden, kommt ihr herrliches Flossenwerk zur vollen Entwicklung und sie bilden eine gesuchte Zierde für die Aquarien der deutschen Liebhaber. Diese Tiere kommen in der Freiheit nicht vor, sie waren bisher nur durch chinesische Händler in Singapore zu erhalten, von denen ihre Herkunft sorgfältig verschwiegen wird.

Gewürze anstatt Steuern.

Im Mittelalter kam es nicht selten vor, daß Steuern und ähnliche Abgaben anstatt in Geld, in Gewürzen geleistet werden mußten. Namentlich der Pfeffer vertrat häufig die klingende Münze. So mußten die Bürger von Beziers jährlich (jede Familie) drei Pfund Pfeffer abliefern. Die Nürnberger Kaufleute, welche 1219 am Johannistage zu Worms ein Pfund Pfeffer abführten, waren dafür ein ganzes Jahr lang von allen Zollabgaben befreit. Gewürze hielt man überhaupt im Mittelalter für das passendste Geschenk für alle Mächtigen. Selbst einziehenden Kaisern und Königen verehrte man oft Pfeffer, Ingwer, Muskatnüsse usw. Auch zu Hochzeitsgeschenken wurden häufig Gewürze gewählt.

Allerlei vom Riechen

Verlieren wir den Geruchsinn? — Die Bienennase am Knie.

Von H. S. Auerbach.

Schon Darwin war der Ansicht, daß Organe und Körperteile bei ständigem Nichtgebrauch im Laufe der Generationen verkümmern und schließlich ganz verschwinden. Von dem gleichen Gesichtspunkt ausgehend vertritt der amerikanische Gelehrte Dr. McIndoo die Meinung, es könne gar nicht mehr lange dauern, bis der Mensch, wenigstens der moderne Kulturmensch nicht mehr riechen könne. Nun ist es ja eine bekannte Tatsache, daß alle Naturvölker weit schärfer ausgebildete Sinne, also auch einen besseren Geruchsinn, besitzen als zivilisierte Völker, hängt doch für jene häufig Sicherheit und Leben davon ab.

Die Feinnasigkeit mancher wilden Stämme ist in der Tat überraschend. Viele nordafrikanischen Indianer spüren einen Feind nur mit Hilfe ihrer Nase auf; die Eingeborenen der Antillen wissen die Fußstapfen eines Franzosen und eines Negers nur mittels des Geruchssinns zu unterscheiden, und die Australneger Queenlands erkennen ausschließlich mittels des Sinnes, wo eine bestimmte Schlangenart, die ihnen als Leckerbissen gilt, gekrochen ist.

Unter den Insekten besitzen die Bienen wohl den am schärfsten ausgebildeten Geruchsinn, der einer der wesentlichsten Faktoren beim Aufbau ihres sozialen Lebens zu sein scheint. Jeder Bienenschwarm nimmt, sobald er seine Königin gefunden hat, von dieser ihm eigentümlichen Geruch an, wodurch der Imker den Schwarm schon auf einige Entfernung erkennen und von den anderen unterscheiden kann. Interessant ist, daß eingehende Untersuchungen den eingangs erwähnten Gelehrten zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß der Geruchsinn bei den Bienen in deren — Knien sitzt.

Der Lai mag die auf derartige Forschungen verwendete Zeit und Mühe höchst überflüssig finden; dem ist aber keineswegs so. Bestimmte Gerüche stehen z. B. in engem Zusammenhang mit gewissen Krankheiten, und der Arzt bedient sich daher bei Stellung seiner Diagnose seiner Nase oft ebenso wie der Augen oder Ohren. Die Chemiker gebrauchen den Geruchsinn für ihre Analysen; die Bakteriologen erkennen durch ihn bestimmte Kulturen. Wie oft hat nicht dieser oft wenig beachtete Sinn einem Menschen das Leben gerettet, allein indem er rechtzeitig das Auftreten von Kohlenoxyd oder anderen giftigen Gasen anzeigte.

Sehr große Bedeutung hat der Geruchsinn für die Feststellung, welche Stoffe von bestimmten Insektenarten angegriffen und zerstört werden. Dabei bietet sich die besondere Schwierigkeit, daß diese Tiere auf Gerüche ganz anders reagieren als die Menschen. Hat die Wissenschaft aber erst einmal herausgefunden, daß ein bestimmter Geruch Insekten anzieht oder abstößt, so kann sie in ihrem Vernichtungskampfe gegen Schädlinge dieser Art darauf weiterbauen. Auf diese Weise konnte man verschiedene, durch Insekten übertragene Krankheiten, vor allem der Pflanzen und Tiere, völlig ausrotten. Man denke nur an die argentinische Ameise, die vor einigen Jahren in den Weizenfoldern Kanadas ungeheuren Schaden anrichtete, oder an die Olivenfliege, diesen größten Feind der italienischen Olivenkulturen. Der genauen Erforschung der Gerüche und des Geruchsinns bei Mensch und Tier wird also mit Recht große Bedeutung beigelegt. Es bleibt hierin allerdings noch sehr viel zu tun, zumal es sich um ein Gebiet handelt, auf dem das Zusammenarbeiten der verschiedensten Wissenszweige, Chemie, Physiologie, Biologie, um nur die wichtigsten zu nennen, erforderlich ist, wenn ein voller Erfolg erzielt werden soll.

Börsen und Märkte

h **Dortmunder Getreidebörse** vom 16. Jan. Es notierte: Westf. Weizen 26—26,25, Westf. Roggen 17.5—17.75, Hafer 17,5—18,5, Ostfries. Hafer 19,25—1975, Ausl. Weizen 27—29, Ausländ. Roggen 22,25—32.5, Ausl. Hafer 18 bis 19, Ausl. Gerste 18—19, Platamais 17,5—18, Cinquantinomais 19,75—20, Bäckermehl 38,75 bis 39, Roggenmehl 29—29.50, Ostdeutsch. Roggenmehl 26,5—27,5, Weizenkleie 10—11, Trokkenschnitzel 11,5—12, Zuckerschnitzel 16,25 bis 16,75. Diese Preise sind Großhandels-Verkaufspreise und verstehen sich per 100 Kg. waggonfrei Dortmund in Ladungen von 15 Tonnen, bei Mehl zu den Mühlenkonventionsbedingungen. Tendenz: flau.

Zeitschriftenschau

Zeitungskatalog Rudolf Mosse 1930.

Der Rudolf-Mosse-Zeitungs-Katalog liegt uns in seiner 56. Ausgabe vor. Dieses bedeutende Nachschlagewerk des in- und ausländischen Pressewesens, das wie immer in ein geschmackvolles und präsentatives Gewand gekleidet ist, gibt in seinem Vorwort einen Ueberblick über die internationale Verzweigung und die beispiellose Vielgestaltigkeit des Unternehmens Rudolf Mosse. Aus den einleitenden Worten, die zum erstenmal in Deutsch, Französisch und Englisch erscheinen, läßt sich ein anschauliches Bild von der außerordentlichen Aktivität und dem nachhaltigen Expansionsbestreben der größten Annoncen-Expedition der Welt gewinnen. Das umfangreiche Arbeitsfeld des Hauses Rudolf Mosse auf allen Gebieten der Werbung im In- u. Ausland zeugt von der überragenden Bedeutung und der Stellung der Reklame im Wirtschaftsleben aller Kulturstaaten.

In den weiteren Ausführungen wird über die einzigarte Stellung der Zeitungsanzeige, den Wert des Service für eine rationelle Propagandagestaltung und die Methoden der wirksamsten Werbung gesprochen. — Der redaktionelle Teil des Kataloges beginnt wieder mit einem umfassenden Landkartenmaterial über Deutschland und die übrigen europäischen Staaten und bringt dann in mustergültig übersichtlicher Weise alles für den Inserenten Wissenswerte über den Anzeigenteil der Zeitungen und Zeitschriften.

Die Rubrik Auflage, die bisher nur bei den Tageszeitungen geführt wurde, erscheint diesmal auch bei den Fachzeitschriften.

Der ausländische Blätterteil hat, entsprechend dem fortschreitenden Ausbau der Organisation der Firma Rudolf Mosse, eine bedeutende Erweiterung und Vervollständigung erfahren, wie überhaupt der gesamte Katalog wesentlich an Umfang zugenommen hat.

Was hören wir im Rundfunk?

Sonnabend, den 18. Januar 1930.

06,45: Leibesübungen.
07,10: Morgenkonzert.
10,30: Tagesdienst, Wasserstandsmeldungen.
11,30: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten.
12,10: Schallplattenkonzert.
12,50: Wetterdienst.
12,55: Rauener Zeitzeichen, Tagesdienst.
13,05: Orchesterkonzert.
15,00: Kinderspielstunde.
15,30: Wirtschaftsdienst.
15,45: Studienrat Brüls: „Elektrische und funktechnische Grundbegriffe."
16,05: Dr. Nattermann: „Stand und Arbeitsstätte."
16,25: Lebende Dichter.
17,05: Professor Hase: Englisch.
17,30: Vesperkonzert.
18,30: Landrat Trimborn: „Die Verfassungs- und Verwaltungsorganisation der deutschen Landkreise."
18,50: Mitteilungen der Interessengemeinschaft westdeutscher Funkvereine.
19,15: Max Cohn-Reuß: „Die neue Zolltarifnovelle und die deutsche Wirtschaft."
19,40: Dr. Hans Rörig: „Die Londoner Seeabrüstungskonferenz."
20,00: Lustiger Abend.
Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportdienst.
Danach bis 01,00: Nachtmusik und Tanz.



Inventur-Ausverkauf

Schlag auf Schlag geht die Ware hinaus

Wir wollen restlos bis auf die Bretter verkaufen!

Damen-Mäntel 39.- 28.- 19.- 13.- 9.- 6.- 4.75
Diese Mäntel kosten sonst das Doppelte.

Damen-Kleider 39.- 28.- 19.- 13.- 9.- 6.- 3.50
Diese Kleider kosten sonst das Doppelte.

Ganz seltene Käufe:

Herren-Paletots, Herrenmäntel, Anzüge, Herrenjoppen, Hosen, Knaben-Bekleidung

Alle große Herren-Bekleidung mit **30** bis **50** Proz. Nachlaß.
Auf alle Herren-Hosen **10** Prozent **Rabatt.**

Nur unsere bekannt guten Qualitäten, welche sich seit **28 Jahren** bewährt haben.
Beachten Sie unsere Auslagen!

Groß-Schlager in unserem Hause Hüsingstraße 28

Hemdentuch
ca. 80 cm breit, solide grobfädige Ware . Meter **0.25**
Außergewöhnliches Angebot!

Rohnessel
78 cm breit, unsere prima schwere Hemdenware . . . . . Meter **0.39**
Unsere prima Bettuchware, 160 cm br. Meter **1.10**

Ein Posten
Schotten
hübsche, moderne, mittelfarbige Dessins, solide Qualität . . . . Meter **0.78**

Ein Posten
Tweed- und Pullover-Stoffe
aparte, moderne Muster . . . . . Meter **1.00**

Ein Sortiment
Crepe de chine
100 cm breit, prachtvolle schwere Kleiderware, in 10 mod. Farben . Meter **4.90**

Ein Posten
Crepe de chine Druck
100 cm br., wundervolle moderne Muster . Meter **6.75**

Kleidersamt
70 cm breit, erstklassige florfeste Kleiderware, nur schwarz . . . . . Meter **4.90**

Schürzendruck
Schürzensiamosen
ca. 120 cm breit, unsere bekannt guten Hausqual. . . . . Meter **0.95**

Herren-Normal-Unterhosen
in guter wollgemischter Qual., alle Größen Stück **1.50**

Kinder-Normal-Anzüge
sehr gute wollgemischte Qual., Lg. 60—80 Stück **1.00**
Lg. 90—100 . . . . Stück **1.50**

Ein Posten
Herren-Oberhemden
prima Perkal- und Zefir-Qualitäten, leicht angestaubt, in den Weiten 35 b. 42 Stück 5.— 4.— 3.— **2.00**

Damen-Röcke
aus gutem kunstseidenen Trikot, in schönen, modernen Farben . Stück 3.— **2.50**

Außergewöhnlich!
Schlafdecken
150×200 groß, erstklassige weiche Ware . . . Stück **3.90**

Ein Posten
Waschseiden-Damenstrümpfe
mit kleinem Schönheitsfehler, weit unter regulärem Wert Paar 1.50 1.— **0.50**

Damen-Strümpfe
echt ägyptisch Mako, herrliche Qual., in großem, modernen Farbsortiment . . . . . Paar **1.25**

Gelegenheitsposten enorm billig!
Damen-Wäsche
Schürzen
Frottier-Handtücher
Mantelstoffe
Spitzen, Besätze

Auf Schirme und Handschuhe jetzt **10% Nachlaß** -:- Auf Herrenstoffe **20% Nachlaß**
Auf Pelze und Felle jetzt **20% Nachlaß**

STEIN

Das Haus der guten Qualitäten

Englische und französische Kolonisationsmethoden in Vorderasien

Von Dr. Rud. K. Weigert, z. Zt. Kairo.

Reist man in Vorderasien, so findet man immer wieder bestätigt, welche Niedertracht darin liegt, daß ausgerechnet Franzosen und Engländer den Deutschen die Fähigkeit bestreiten, Kolonien verwalten zu können. Man braucht es sich nicht anzusehen, in welcher Weise Frankreich und England ihr syrisches, ihr palästinensisches und ihr mesepotamisches Mandat verwaltet haben. Sie vermochten in keinem Lande die Ordnung aufrecht zu erhalten, arbeiteten mit gemeinsten politischen Mitteln, setzten an verantwortlichen Stellen Beamte, die sehr deutlich ihre Unwürdigkeit aller Welt gezeigt haben. Damaskus ließen sie zerschießen, Araber hetzten sie gegen Juden. Um mit den Drusen fertig zu werden, mußten starke Hilfstruppen aus der Heimat beordert werden. Im Irak haßt die Bevölkerung sie wie der Teufel.

Wenn Deutschland in einer einzigen Kolonie ein Viertel der „Leistungen" aufzuweisen gehabt hätte, die hier in Vorderasien in drei britischen und französischen Verwaltungsgebieten verzeichnet werden, so wäre der Versailler Vorwurf immerhin zu rechtfertigen. Denn es handelt sich nicht nur um Unruhen, die in jeder Kolonie und jedem Mandatsland vorkommen können, sondern um viel mehr: vor allem um den Geist, in dem verwaltet wurde.

Heute steht fest — und es sind christliche Engländer, die es festgestellt haben —, daß die britische Verwaltung in Palästina niederträchtig gehandelt hat. Die Regierung in London wurde nicht rechtzeitig benachrichtigt, daß Juden gegen Araber, Araber gegen Juden ausgespielt wurden, nach dem altbewährten System, das England zwischen Hindu und Muselman in Indien seit Jahr und Tag anwendet, um die beiden nicht zur Einigung kommen zu lassen. Britische Offiziere haben den Metzeleien zugesehen, ohne sich zu rühren, sie schickten sogar vorher die ihnen zur Verfügung stehenden Panzerwagen fort, um eine schlechte Ausrede für ihr Nichtstun vorbringen zu können. Es steht fest, daß britische Beamte im Sinne bestimmter Gruppen Politik auf eigene Faust treiben, daß sie ihnen angebotene Hilfe zur Niederwerfung des Aufstandes ablehnten, tüchtige Polizeibeamte entließen, die diesem System widersprachen.

Das ist die Palästina-Schande Englands. Im Irak ist es anders, aber gewiß nicht besser. Man frage England, wie es den König Feissal auf seinen Irak-Thron gebracht hat; man frage die Lady Cox, wie ihr zumute war, als sie — unfreiwillig oder nicht — die Rolle eines weiblichen Judas spielen mußte, um Englands „Schutzpläne" durchzuführen. Damals nämlich — es ist jetzt gerade etwa zehn Jahre her — hatte England den Bagdadern eine Republik versprochen, und die Leute, die im Weltkriege geholfen hatten, die deutschen Hunnen und ihre türkischen Bundesgenossen zu besiegen, glaubten dem ritterlichen Versprechen. Der Hochkommissar Cox aber versprach noch mehr, nämlich freie Wahlen und eigene Verfassung. Vor allem sollte kein Druck ausgeübt werden, den verhaßten Feissal als König aufzunehmen. Dann lud man den Führer der Regierung zu Lady Cox zu Tee; er erschien, trank seinen Tee wie ein guter Gentleman, erfuhr, daß Sir Cox zur Jagd gegangen war, verließ die Lady, bestieg seinen Wagen, der Chauffeur fuhr an und — fand den Wagen versperrt: Englische Offiziere in einem Lastwagen traten hier als Wegelagerer auf, verhafteten den Minister, führten ihn fort, schnell aus der Stadt nach Basra auf das Schiff, fort in eine ungesetzliche Gefangenschaft. Ein paar Tage später wurde Feissal dem völlig verschüchterten, vor den Kopf geschlagenen Volke als König präsentiert.

So sah Englands Mandatspolitik im Irak schon in den ersten Jahren aus; und sie hat sich so herrlich entwickelt, daß die heutige Regierung selbst zugeben muß, einer der Gründe, aus denen heraus das Mandat aufgegeben werden müsse, bestehe darin, daß die britische Verwaltung in Irak zu unbeliebt sei.

Und Frankreich in Syrien? Denkt niemand mehr an die Drusenaufstände, kommt niemals ein Völkerbundsmann nach Damaskus, um zu sehen, wie dort französische Granaten gehaust haben? Liest niemand in Genf, daß kein Tag vergeht, an dem nicht Ueberfälle, Grenzkämpfe, Raubzüge diebischer Nomaden zu verzeichnen sind? In einem Jahrzehnt Verwaltung ist es Frankreich noch nicht einmal gelungen, innere Einigkeit zwischen den syrischen Stämmen zu stiften; es hat jedoch erreicht, daß selbst die christlichen Syrer, die franzosenfreundlicher waren als der alte „Tiger", ihre Sympathien für die Gallier verloren haben.

Aber die Deutschen sind das Volk, das unfähig ist, Kolonien zu verwalten! Unfähig und unwürdig! Wer das nicht versteht, dem ist nicht zu helfen!

Vermischtes

ha. **Eine besondere Anstalt für Holzforschung.**

Eine Versuchsstation für Holz- und Zellstoffchemie ist der Forstlichen Hochschule in Eberswalde als Institut angegliedert worden. Erweiterte Räume und die nötigen Apparate machen jetzt eine umfassende Erforschung der chemischen und physikalisch-mechanischen Eigenschaften des Holzes möglich. Die Anstalt führt nunmehr die Dienstbezeichnung Holzforschungsinstitut der Forstlichen Hochschule Eberswalde.

ha **Fünfmarkstücke für jeden Deutschen.**

Silbermünzen zu 5 Mark sind im Dezember 1¼ Millionen neu geprägt worden, sodaß jetzt ein Vorrat von 58¼ Millionen vorhanden ist und nahezu ein Fünfmarstück auf jeden Bewohner Deutschlands kommt. Nickelmünzen zu 50 Pfennig hat im Dezember Berlin nicht ganz ½ Million geprägt. Deren Bestand übersteigt mit 130 Millionen jetzt den der alten aus Aluminium. Merkwürdigerweise hat man nach wie vor eine kleine Menge Zehn- und Einpfennigstücke geprägt.

ha. **Der Glückwunsch des Reichspräsidenten.**

Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben des Reichspräsidenten für 40jährige Dienstzeit an Beamte usw. sind in steigender Zahl zum Schaden der Bedachten verspätet beantragt worden. Der Reichswehrminister hat deshalb sein Bereich angewiesen, das Jubiläumsdienstalter frühzeitig festzustellen und durch Fristvermerke die rechtzeitige Antragsstellung sicherstellen. Um bei Beamten des höheren Dienstes, die ihre Militärdienstzeit abgeleistet haben, bei der Berechnung der Dienstzeit Härten zu vermeiden, braucht die zwischen der Dienstzeit und dem Eintritt in den öffentlichen Dienst liegende Zeit nicht als Unterbrechungszeit angesehen werden. Die Militärdienstzeit kann auf das Jubiläumsdienstalter angerechnet werden, wenn die Absicht zum Eintritt in den öffentlichen Dienst schon in der Militärdienstzeit bestanden hat.

ha. **Gegen die Fremdenlegion.**

Vorträge über die französische Fremdenlegion werden immer wieder in Schulen von Personen gehalten, die dazu ungeeignet sind. So wichtig die Aufklärung der Schüler über die Fremdenlegion ist, so unzweckmäßig ist es, wenn dies durch Männer geschieht, deren Eignung die Schule meist nicht ausreichend nachprüfen kann. Man fürchtet auch, daß derartige Vorträge die Abenteuerlust mancher Schüler anregen und das Gegenteil des Erwünschten bewirken. Der Volksbildungsminister hat deshalb angordnet, daß Vorträge über die französische Fremdenlegion in der Schule Personen nicht zu gestatten sind, die außerhalb der Schule stehen.

ha. **Der Völkerbund im Unterricht.**

Der Völkerbund wird bekanntlich im Unterricht behandelt. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung macht jetzt auf eine Schrift von H. Löschert aufmerksam, die diese Aufgabe behandelt. Den Schulleitern wird die Beschaffung des Buches für die Büchereien empfohlen.

ha **Neue Bücher von der Reichsbahn.**

Bücher von der Reichsbahn hat deren Verwaltung bis jetzt vier herausgegeben. Sie geben einen leicht verständlichen Einblick in das Vielerlei des Eisenbahnbetriebes und seine Zusammenhänge. Kurz vor der Herausgabe stehen jetzt vier weitere neue Schriften, die erste heißt: „Reise bequem." Eine 2. mit der Bezeichnung „Vom Adler zur 2000-PS-Maschine" teilt alles Wichtige von den Lokomotiven der Reichsbahn mit. Eine dritte erklärt die Wagen der Reichsbahn, während die vierte mit der Aufschrift „Täglich 44mal um den Aequator die Leistungen der Reichsbahn darstellt.

ha **Die Zeitunterschiede um die Erde.**

Dieselbe Zeit wie wir, die mitteleuropäische, haben Dänemark, Italien. Jugeslawien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Schweden, die Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn, im Sommer auch Belgien, Frankreich, Großbritannien und Spanien. Am längsten vor gegen unsere geht die Uhr in Neuseeland mit 10 Stunden 30 Minuten. Es folgen Australien mit 9, Mittelaustralien und Japan mit 8, Westaustralien und China mit 7, Indochina mit 6, Indien 5, Ostrußland 1 Stunde 31 Minuten, die Westhälfte mit 1 Stunde 1 Minute, Aegypten, Britisch Südafrika, Bulgarien, Finnland, Griechenland, Palästina, Rumänien und die Türkei 1 Stunde. Nach geht die Uhr in den Niederlanden um 40 Minuten, in Belgien, Frankreich, Spanien, Großbritannien, Irland und Portugal um 1 Stunde, in Island um 2. Brasilien an der Küste 4, Mittelbrasilien und Argentinien 5, Westbrasilien und Peru 6, Honduras und Mexiko 7. Die Vereinigten Staaten haben drei verschiedene Zeiten 6, 7, 8 und 9 Stunden später, Alaska 10.

ha **Erleichterungen im Verkehr mit Wild.**

Im Verkehr mit Wild sind gewisse Erleichterungen zugelassen worden. Die Ortspolizeibehörden und die Landräte in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern können sie auf Widerruf zugestehen, wenn der Vertrieb von Wild aus Kühlhäusern mit Einrichtungen für einen ordnungsmäßigen Betrieb der besonderen Kontrolle der Polizei unterstellt ist. Insbesondere muß dem Beauftragten der Polizei Zutritt zu den Räumen zugesichert werden, die zur Aufbewahrung des Wildes dienen. Flugwild darf vertrieben werden, wenn es mit einer Plombe gekennzeichnet ist. Hasen können durch eine Plombe an der Heese des rechten Hinterlaufs gekennzeichnet werden. Das mit der Ohrmarke versehene Elch-, Rot-, Dam- und Rehwild darf zerlegt vertrieben werden, wenn die Teile mit einer Plombe gekennzeichnet sind, ehe sie das Kühlhaus verlassen. Elch-, Rot-, Dam- und Rehwild, das mit einer Ohrmarke nicht versehen ist, kann auf Antrag bis zum 15. Tage nach Beginn der Schonzeit durch Plomben an Rücken, Keulen und Blättern gekennzeichnet werden. Neben der Plombe ist eine Nummer nicht nötig.

ha. **32 Versuchsanstalten und 37 Handelschemiker für Kalisalz.**

Zur Ausführung von Kalisalzannalysen sind für das Jahr 1930 insgesamt 32 Versuchsanstalten und 37 Handelschemiker zugelassen worden. Die Anstalten befinden sich in Königsberg, Insterburg, Köslin, Landsberg, Stralsund, Breslau, Oppeln, Berlin, Halle, Münster, Kiel, Hildesheim, Bonn, Harleshausen, Kassel, München, Weihenstephan, Würzburg, Regensburg, Augsburg, Speyer, Leipzig, Hohenheim, Grötzingen, Mannheim, Jena, Darmstadt, Rostock, Oldenburg, Braunschweig und Bernburg. Die Befugnis erstreckt sich auf das ganze Reichsgebiet.



Die verschwundene Handschrift

Roman von Hanns Zomack.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (S.)

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Hans Torwaldsen hatte Wort für Wort aufmerksam zugehört. Lange Zeit sog er nachdenklich an seiner Zigarette. Schließlich sagte er:

„Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als doch noch einmal im Schreibtisch nachzusehen. Es muß sich, den Umständen nach, um ein handschriftliches Manuskript handeln, während anderen Niederschriften, selbst die unvollendeten in Maschinenschrift vorliegen. Also versuchen wir es noch einmal!"

Wieder begannen die beiden den Schreibtisch und die zwei Rollschränke nach allen Richtungen hin zu durchsuchen. Diesmal gingen sie noch bedeutend langsamer und gründlicher zu Werke als vorhin.

Die vielen, teils mit Bleistift, teils mit Tinte beschriebenen Notizzettel, auf denen der Verstorbene plötzlich aufgetauchte Ideen festgehalten, wurden einzeln sortiert und der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Werken nach geordnet. Aber trotz all dieser Mühen fand sich das fragliche Manuskript nicht vor.

„Ist es vielleicht möglich, daß Edmund die Niederschrift der fertigen Akte bereits einer Filmgesellschaft zur Prüfung überlassen hat?" fragte Hans Torwahdsen, nachdem er sich von der Aussichtslosigkeit jedes weiteren Suchens zur Genüge überzeugt hatte.

„Ausgeschlossen!" erwiderte Frau Tilla. „Erstens glaube ich mich ganz bestimmt zu erinnern, das Manuskript morgens des letzten Tages auf dem Schreibtisch liegen gesehen zu haben, und zweitens gab Edmund grundsätzlich niemals ein Manuskript aus der Hand, bevor nicht die letzte Zeile fertig und das ganze in Maschine geschrieben war. Und auch dann noch behielt er stets einen Durchschlag für sich. Lieber hätte er einen Interessenten mit leeren Händen gehen lassen, als er die einzige Niederschrift eines Werkes aus dem Hause gab."

„Hm. Dann müßte es also auf alle Fälle noch hier im Zimmer sein."

„Allerdings, das wird es auch sein."

„Aber du siehst doch selbst, daß es hier nicht ist. Hast du vielleicht irgendwelche Schriftstücke in eines der anderen Zimmer getragen?"

„Nein. Ich habe nichts aus diesem Zimmer genommen als seinen Füllfederhalter, mit dem er bis zum letzten Atemzug geschrieben, und das Blatt Papier, auf dem er seine letzten Gedanken niederschrieb."

Die junge Frau kämpfte bei diesen Worten mit den Tränen, und schließlich entrang sich ein kurzes, trockenes Schluchzen ihrer Brust.

Hans Torwaldsen trommelte nervös mit den Fingern auf der Tischplatte.

Er konnte eine Frau nicht weinen sehen, ohne daß es ihm ebenfalls feucht um die Augen wurde.

Plötzlich richtete er sich schnell auf.

„Tilla," sagte er hastig, „bringe doch bitte dieses lose Blatt einmal her. Vielleicht kann man irgendwelche Schlüsse aus seinem Inhalt ziehen."

Frau Tilla zögerte erst einen Moment.

Sie behandelte die letzte Seite, die ihr Mann geschrieben, als eine Art Reliquie, die sie am liebsten keinem Menschen, nicht einmal einem so nahen Verwandten wie Hans gezeigt hätte. Aber sie mußte doch einsehen, daß sie leicht die Wiederauffindung des verlorenen Manuskriptes gefährden konnte, wenn sie ihre Pietät zu weit trieb.

So ging sie also in ihr Zimmer und kam bald darauf mit dem bewußten Bogen Papier zurück.

Hans Torwaldsen betrachtete das Blatt genau. Es war eine lose Manuskriptseite, wie jede andere, Quartformat, oben in der Mitte die Seitenzahl tragend, zu etwa dreiviertel beschrieben.

Aus dem Inhalt konnte man nichts weiter schließen, als daß das Blatt zu einem anderen Werk als den registrierten gehören mußte Einige besonders originelle Zwischentitel fielen dabei auf.

„Es steht also außer allem Zweifel, daß noch ein zum größeren Teil vollendetes Filmwerk existiert", sagte Hans Torwaldsen, nachdem er das lose Blatt nochmals genau durchgelesen hatte. „Wo aber mag es sein?"

Auch alles weitere Suchen blieb durchaus erfolglos.

Das Manuskript war und blieb verschwunden, und auch nicht der leiseste Anhaltspunkt existierte darüber, wo es hingekommen sein mochte.

Erst spät in der Nacht verließ Hans Torwaldsen seine junge Schwägerin und trat den Heimweg an.

Er fand diese Nacht keinen Schlaf; immer weilten seine Gedanken bei dem verlorenen Manuskript.

Und dieser Verlust war auch keine Kleinigkeit; hatte doch der Verstorbene für seine Werke enorme Honorare erzielt und zählte diese Arbeit nach seinen eigenen letzten Worten zu den wertvollsten, die er geschaffen!

Eine eigentümliche Unruhe packte den jungen Maler, als er in seinem Heim auf dem Ruhebett lag, in nervöser Hast eine Zigarre nach der anderen rauchte und über den rätselhaften Verbleib des Manuskriptes nachdachte.

Sollte hier ein Verbrechen vorliegen, ein Diebstahl irgendeines in das Werk eingeweihten Kollegen?

Sollte vielleicht der eigenartige plötzliche Tod des Bruders — —

Aber weiter vermochte er nicht in dieser Richtung zu denken.

Das war ja ganz und gar ausgeschlossen.

Außer ihm und Tilla war nach dem Todesfall kein Mensch in Edmunds Arbeitszimmer gekommen. Tilla hatte außerdem, damit der ihr heilige Raum nicht durch neugierige Menschen entweiht würde, noch am gleichen Tage beide Zugangstüren abgeschlossen.

Nein, nein. So etwas kam in diesem Falle nicht in Frage. Wer weiß, in was für einen Winkel man das wertvolle Manuskript schon in den nächsten Tagen entdecken würde!

Vielleicht hatte es Tilla in diesem Moment, wo er sich hier grübelnd die Nacht um die Ohren schlug, längst gefunden.

Leicht möglich war das; sehr leicht möglich sogar.

Etwas beruhigt über diesen Gedanken, erhob sich Hans Torwaldsen, drückte den Rest seiner Zigarre im Aschenbecher aus und begab sich in sein Schlafzimmer. Ein paar Stunden tiefen Schlafes taten nach den mancherlei Aufregungen des heutigen Tages wohl.

☆

Ein halbes Jahr später.

Ruth Doblinger, die Gattin des bekannten Filmregisseurs und Inhabers der Stella-Filmgesellschaft, saß im Boudoir ihrer eleganten Villa im Grunewald bei Berlin.

Es war früh am Morgen.

Die Sone warf ihre goldenen Strahlen auf den riesigen Toilettentisch und spiegelte sich in all den unzähligen kleinen Fläschchen und Kristalldöschen, daß der ganze Raum wie von einem farbigen Lichtmeer durchflutet schien.

Die blonde, entschieden schöne Frau dehnte sich behaglich in ihrem bequemen, breiten Sessel, betrachtete mit sichtlichem Wohlgefallen ihr Bild, das ihr voller Jugendfrische aus dem hohen, dreiteiligen Spiegel entgegenblinkte, und wollte soeben nach der Zofe klingeln, als es an der Tür klopfte.

Ruth Doblinger rief „Herein!"; gleich darauf erschien, die Gestalt eines jungen Mannes in der Türöffnung, der mit peinlicher Sorgfalt, beinah etwas überelegant, gekleidet war und etwa dreißig Jahre alt sein mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Einzige
Karnevalistische Prunk-Sitzung
der großen Karnevals-Gesellschaft **Rheinland.**

Samstag, 18. Jan. 8 Uhr
im
„Freischütz"

Auftreten von
Gerhard Ebeler
gegen 9,30 Uhr und 11 Uhr.
Nach der Sitzung **TANZ.** Verlängerte Polizeistunde.

» AUS STADT UND LAND «

Blumenschmuck im Winter

Schwerte (Ruhr), den 17. Januar 1930.

Wirkliche Blumen- und Pflanzenfreunde möchten auch im Winter, wenn die Natur draußen ruht, etwas Grünes, Blühendes und Wachsendes in ihrer Umgebung nicht gern vermissen. Einige Vorschläge dürften daher wohl am Platze sein.

Wie nett nehmen sich jetzt in den Vorsenstern bewohnter Räume z. B. die Alpenveilchen mit ihren prächtig leuchtenden Farben, die Primula, Erika, Immergrüne, härtere Farnkräuter usw. aus, denen alle eine kühlere Temperatur besser bekommt, als die oft zu hohe, den Pflanzen schädliche Zimmerwärme. Nach dem Verblühen dieser Blütengewächse setzen dann von Januar bis März die Hyazinthen, Tulpen, Crocus in Töpfen, Schalen oder Gläsern mit ihren farbenbunten Blühen ein, so daß man das ganze Winterhalbjahr hindurch Abwechslung und Freude an seinen Blumen haben kann.

Wer außerdem noch Wert auf den äußeren Winterschmuck der Fenster und Balkons legt, der erreicht durch die kleinen, winterharten Rottannenbäumchen in Töpfen, ferner durch das Belegen bezw. Bestecken der mit Erde gefüllten Kasten und Töpfe mit Zweigen von Weiß-, Rot- und Blautannen, Thuja, Zwergwacholder (Juniperus), Buchs, Heidekraut, Stechpalme usw. eine stimmungsvolle Wirkung. Alle genannten Pflanzenarten bedürfen keiner besonderen Pflege, und der Kostenpunkt steht in keinem Verhältnis zu dem Genuß, der dem Auge während der langen Wintertage geboten ist. Daß solche mit Grün geschmückten Fenster und Balkone nebenbei auch bevorzugte Anziehungs- bezw. Futterplätze für hungernde Vögel sind, bleibe nicht unerwähnt.

+ **Gedenktage.**

18. Januar: 1871 Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser. — 1920 Der Forschungsreisende Paul Güßfeld in Berlin gestorben (geboren 1840). — 1927 Der Physiker Otto Wiener in Leipzig gestorben (geboren 1853).

+ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 16. Januar.**

Das südwestliche Hochdruckgebiet hat sich vorübergehend in einem Ausläufer über Großbritannien und die Nordsee ausgebreitet; doch dringt bereits vom Ozean her ein neues Tiefdruckgebiet vor. In Deutschland war es heute früh bewölkt und fortgesetzt mild sowie im Süden und Osten regnerisch. Die heutigen Morgentemperaturen lagen zwischen 2 und 7 Grad. Der Kahle-Asten hatte mäßigen Nordwind, Nebel und 1 Grad Wärme.

Aussichten bis Samstag: Wieder veränderlich, zeitweise Regen und mild.

+ **Sterbefälle.**

Nach langem Leiden starb am gestrigen Tage im Alter von 80 Jahren die Ww. Wilhelm Börstinghaus, Sofie geb. Funke, Schwerte. — Am 15. Januar verschied im Alter von fast 61 Jahren der Obermeister Theodor Henschel, Holzen, Rosenweg 3. — Henschel war 36 Jahre hindurch bei den Deutschen Nickelwerken beschäftigt und hat sich hier durch Fleiß und eine vorbildliche Treue besonders ausgezeichnet. — Mögen beide Verstorbenen den ewigen Frieden finden!

+ **Evgl. Männerverein.**

Die Mitglieder des evgl. Männervereins finden sich am Sonntag, den 19. Januar 1930, abends 6 Uhr zu einer Versammlung im evgl. Gemeindehaus ein. Pastor Millard wird einen Vortrag halten über die Stellung der Welt zur Kirche. (s. Inserat).

+ **Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Ortsgruppe Schwerte.**

Die Jahreshauptversammlung findet am Mittwoch, den 22. Januar, abends 8 Uhr im „Westf. Hof" statt. Da eine wichtige Tagesordnung vorliegt, ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erforderlich. (s. Inserat).

+ **Preisschießen des S. S. C. „Union" Schwerte.**

In der Zeit vom 17. bis 22. Januar veranstaltet der S. S. C. „Union" in seinem Vereinslokal W. Haselhoff ein größeres Preisschießen. Der Reinertrag ist für die Jugendkasse bestimmt. Es ist zu erwarten, daß infolge des niedrigen Einsatzes eine rege Beteiligung erfolgt. Das Schießen findet an den genannten Tagen ab 11 Uhr vormittags statt.

+ **Karneval im „Freischütz".**

Auf die karnevalistische Prunksitzung der großen Karnevalgesellschaft Rheinland am morgigen Samstag im „Freischütz", in der der bekannte Kölner Karnevalsdichter Gerhard Ebeler auftreten wird, weisen wir noch einmal empfehlend hin. (Näheres s. Inserat).

+ **SGV.-Westfalenfilm.**

Am Montag, dem 20. d. Mts., abends 8 Uhr, läßt der Sauerländische Gebirgsverein, Abt. Schwerte, in der Reichskrone den bekannten Naturfilm „Durch das schöne Westfalen" aufführen. Teil 1: das Münsterland, Teil 2: Um Ruhr und Lippe, Teil 3: Sauerland, Siegerland und Wittgensteinerland, Teil 4: das Sauerland und Soester Börde, Teil 5: Teutoburger Land und Weserbergland. Der Film wird von der Filmprüfungsstelle zur Pflege des Heimatsinns und der Heimatkunde sehr empfohlen. Der Eintrittspreis beträgt 70 Pfg. für Balkon, für alle übrigen Plätze 50 Pfg. Für die SGVer ist der Eintritt frei unter Vorzeigung der Einladung.

+ **In der Freilegung der Ostenstraße**

ist man jetzt ein gutes Stück vorwärts gekommen. Der alte Beßlich'sche Fachwerkbau ist von der Bildfläche verschwunden und wo sich einst ein Gefahrenpunkt für den Verkehr befand, ist jetzt ein freier Platz entstanden, der zunächst als Parkstelle für Kraftwagen gedacht ist. Erst jetzt kann man so recht übersehen, welche Vorteile die Freilegung der Ostenstraße in mancher Hinsicht bedeutet. Es wäre jetzt Zeit, daß die Stadt zur weiteren Freilegung entsprechende Schritte unternimmt, damit einmal ein einheitliches schönes Bild entsteht und zum anderen die noch vorhandenen Gefahrenpunkte schnell beseitigt werden. Die Bürgerschaft wird eine solche Aenderung nur dankbar begrüßen, wie sie auch die bestimmte Erwartung hegt, daß derartige Maßnahmen in Kürze ergriffen werden.

+ **Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe Schwerte (Ruhr)**

hielt am Dienstag, den 14. ds. Mts. im „Westf. Hof" seine Jahreshauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende Eichmann begrüßte die zahlreich Erschienenen und wünschte allen ein glückliches neues Jahr und gab der Hoffnung Ausdruck, daß im neuen Jahr die berechtigten Wünsche der Kriegsopfer in Erfüllung gehen möchten. Er gedachte der im Jahre 1929 verstorbenen Mitglieder und zwar des Kameraden Eickhoff und der Kameradinnen Schmalz und Hellwig sowie der kürzlich verstorbenen Kameradin Binder. Die Versammelten ehrten die Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Nun ging man zur Erledigung der umfangreichen Tagesordnung über. Kamerad Marquis erstattete den Geschäftsbericht, der zu erkennen gab, daß im Reichsbund ganze Arbeit geleistet wird. Was für ungeheure Arbeit in einer wirtschaftlichen Organisation, wie sie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten pp. darstellt, zu bewältigen ist, dürfte aus folgenden Zahlen zu ersehen sein Es wurden im Berichtsjahre 1929 26 Rentenanträge gestellt, von denen 6 gewonnen, 4 abgewiesen, 1 zurückgezogen und 15 unerledigt blieben. Von den aus 1928 noch rückständigen 29 Anträgen wurde 14 gewonnen, 5 endgültig abgelehnt, 5 zurückgezogen und in 5 Fällen schwebt noch der Rekurs. Neben den laufenden Renten wurden allein im verflossenen Jahre 5180 Mark an Nachzahlungen erwirkt. Eine stattliche Summe, wodurch manchem die drückende Not abgenommen worden ist. Diese Summe erreicht fast die gleiche Höhe wie die im Jahre 1928 an Nachzahlungen erwirkte, wodurch der Beweis erbracht sein dürfte, daß der Reichsbund sein Alles einsetzt für das Wohl der Kriegsopfer. Wenn auch in der Stellung von Rentenanträgen gegenüber dem Vorjahre (1928 waren es 58) ein Rückgang zu verzeichnen ist, so gibt die Zahl 26 doch ein beredtes Zeugnis davon, daß sich die Nachwirkungen des unheilvollen Krieges heute noch in erschreckendem Maße bemerkbar machen. Auch der Schriftverkehr zeigte eine rege Entwicklung. Wurden doch 160 Eingänge und 182 Ausgänge registriert, worin selbstverständlich nicht die Einladungen zu den Versammlungen eingerechnet sind. Die Mitgliederbewegung zeigt, daß es im Reichsbund weiter aufwärts geht, denn trotz Abgänge durch Tod, Fortziehen und Ausscheiden ist die Mitgliederzahl gegenüber dem Jahre 1928 um 7 auf 142 gestiegen. Auch der Kassenbericht des Kameraden Sackermann zeigte Erfreuliches und ließ erkennen, daß der geschäftsführende Vorstand selbstlos und mustergültig gewirtschaftet hat. Das haben auch die Mitglieder bei der am 21. Dezember stattgefundenen Weihnachtsfeier erfahren, woselbst die Kinder der Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen gut und reichlich beschert wurden. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt, so daß man zur Neuwahl des Vorstandes schreiten konnte.

Hierselbst zeigte sich so recht die Einmütigkeit und Zufriedenheit, die im Reichsbund herrscht, denn außer dem 1. Schriftführer, der von seinem Amt wegen seines Leidens zurücktritt, wurden sämtliche satzungsgemäß auszuscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt Das Amt des ersten Schriftführers wird künftig der Kamerad Fabisch ausüben und der Kamerad Marquis als Sachbearbeiter tätig sein.

Wohl selten wird sich eine solche wichtige Versammlung derart reibungslos abwickeln, denn es ist zu berücksichtigen, daß es in einer Kriegsbeschädigtenorganisation viele Unzufriedene gibt. Aber der Vorstand hat es immer verstanden, durch bereitwilliges, hilfreiches Handeln den Kontakt zwischen den Mitgliedern und sich herzustellen, was nicht ohne Einwirkung auf die Mitglieder geblieben ist. So ist es auch nicht verwunderlich, daß alle, sichtlich befriedigt, die Versammlung mit neuer Zuversicht verließen.

ha **Freizügigkeit deutscher Zeugnisse.**

Die gegenseitige Anerkennung von Prüfungszeugnissen deutscher Länder hat wieder einen Fortschritt gemacht. In Baden ist an Stelle der Prüfungsordnung für das höhere Lehramt von 1913 die neue Prüfungsordnung für das wissenschaftliche Lehramt an höheren Lehranstalten von 1928 getreten. Nach einer Vereinbarung mit dem Badischen Minister des Kultus und Unterrichts werden in Preußen die Zeugnisse anerkannt, die auf Grund der neuen Prüfungsordnung in Karlsruhe ausgestellt werden. Ausgenommen sind die Prüfungszeugnisse in der mathematisch-physikalischen Gruppe. Sie bescheinigen das Bestehen der wissenschaftlichen Prüfung und zwar in Mathematik und Physik als Hauptfächer ohne ein weiteres Nebenfach. Ein derartiges Zeugnis wird in Preußen nur anerkannt, wenn es nachträglich durch eine Erweiterungsprüfung für ein drittes Fach ergänzt worden ist.

+ **Wandern als Erziehungsmittel.**

Die Mitteilungen des Ev. kirchl. Erziehungsvereins der Provinz Westfalen, Sitz Schweicheln, berichten von einem erfolgreichen Versuch, das Wandern auch in diesen Anstalten als Erziehungsmittel zu benutzen. 1929 wurden zum ersten Mal mit schulentlassenen Zöglingen, die der Fürsorge des Vereins anvertraut sind, mehrtägige Wanderfahrten in den Harz, in den Teutoburger-Wald und an den Rhein gemacht. In Wanderkluft, den Rucksack auf dem Rücken, zogen die jungen Leute mit ihrem Führer-Kameraden aus den Anstaltsmauern fröhlich in die Welt, überall wegen ihrer Ordnung und Disziplin gern gesehen und aufgenommen. Der Bericht eines Zöglings beweist, daß die jungen Leute diese Ausflüge mit großer Freude erleben und daß sie stark die ganze Haltung der Jugendlichen bestimmen. Der Erziehungsverein hat die Wanderungen der seiner Obhut übergebenen jungen Menschen zu einer regelmäßigen Einrichtung gemacht. Die Auffassung, als ob die Erziehungsheime Gefängnissen glichen, wie sie sich so kraß in dem bekannten Lampelschen Stück „Revolte im Erziehungshaus" findet, ist doch wohl recht überholt.

ha **Die Zunahme der Lichtspieltheater.**

Die Zahl der Lichtspieltheater in Deutschland hat von 1925 bis 1928 um mehr als zwei Fünftel, genauer um 45 Prozent zugenommen, die der Sitzplätze sogar um 47 Prozent. Neueröffnet wurden insbesondere kleinere Theater. Während 1925 auf 1000 Einwohner 20 Sitzplätze kamen, waren es 1928 schon 30. Auf eine Million Einwohner kamen 1925 erst 57 Bühnen, 1928 dagegen 83. Am größten ist die Entwicklung in Mittel und Süddeutschland. Ost- und Norddeutschland stehen hinter den anderen erheblich zurück. Westdeutschland bleibt kaum zurück. In Berlin ist die Zahl der Theater wie der Sitzplätze weniger stark gewachsen als im Reichsdurchschnitt. Auf 1000 Einwohner kamen hier 1924 erst 31 Plätze, 1927 schon 41. 1925 veranstalteten 42 Proz. der Theater, 1928 nur noch 40 Prozent täglich Vorführungen.

Gedenkt der Toten am Volkstrauertag

Gedenket der Toten des Weltkrieges! ist die stete eindringliche Mahnung des Volkstrauertages, des Sonntags Reminiscere, der in diesem Jahre auf den 16. März fällt. Wie viele Gedanken werden an diesem Tage hinauswandern zu den Gräbern draußen, die uns innerlich so nahe, räumlich aber fern und schwer erreichbar sind. Wie so manche Mutter oder Gattin, wie viele Väter, Söhne, Töchter, Brüder, Schwestern oder sonstige Anverwandte der im Auslande ruhenden Gefallenen werden den heißen Wunsch haben, die geweihte Stätte am Volkstrauertag mit einem Zeichen liebender Erinnerung zu schmücken! Wenn es ihnen auch selbst nicht möglich ist, so bietet doch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hierzu wieder hilfreiche Hand. Nähere Auskunft erteilen die Ortsgruppen des Volksbundes und die Geschäftsstelle der Bezirksverbände Arnsberg, Münster und Ruhrgebiet in Gelsenkirchen, Hüttenstraße 43, Anruf 23791. Alle Aufträge für eine Grabschmückung zum Volkstrauertag müssen spätestens bis 13. Februar in Händen der Geschäftsstelle der Bezirksverbände in Gelsenkirchen sein. Es empfiehlt sich daher, Bestellungen möglichst bald aufzugeben. Später einlaufende Aufträge können im Interesse der rechtzeitigen Ausführung der fristgemäß eingegangenen Bestellungen nicht angenommen werden. Die Kranzpreise sind in den einzelnen Ländern verschieden, sie bewegen sich im allgemeinen zwischen 7,50 und 10 Mark, in Rußland kosten die Kränze etwa 15 bis 20 Mark. Der Eingang der Geldbeträge und später die Ausführung wird in jedem Einzelfalle vom Volksbund bestätigt.

Doch auch Tausende von unbekannten deutschen Soldaten sollen am Volkstrauertag nicht ohne Zeichen liebenden Gedenkens bleiben. Der Volksbund wendet sich daher in einem besonderen Aufruf nicht nur an die Angehörigen und Kameraden, sondern an alle Deutschen, die unseren Gefallenen die Treue bewahren, mit der Bitte um Spenden für den Schmuck der Sammelgräber. (Einsendung auf Postscheckkonto Essen, Nr. 9742, unter Bezeichnung: Sammelgräberschmuck.) Je mehr Beiträge dafür eingehen, um so mehr Gemeinschaftsgräber, in denen unsere unbekannten Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden haben, und Ehrenmale auf den Friedhöfen können bedacht werden. Die in Deutschland gefertigten weißen Schleifen für diese Kränze werden die Inschrift tragen „Gruß aus der Heimat. — Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V."

„Vergeßt die teuren Toten nicht .... Reminiscere."

Die Januar-Nummer des neuen Jahres ist erschienen und kann zum Preise von 25 Pfennig von der Geschäftsstelle bezogen werden. Für das ganze Jahr kostet die Zeitschrift mit Zustellung unter Kreuzband 2,00 RM.

Landkreis Iserlohn

Freigebung einer Unterführung.

Die gesperrte Unterführung im Zuge der Kreisstraße Rheinen-Wellenbad-Geisecke am Bahnhof in Geisecke ist für den gesamten Verkehr wieder freigegeben.

Amt Westhofen

Zusammenlegung der Aemter Westhofen und Ergste?

Verwaltungssitz in Schwerte?

l. **Westhofen.** Kaum haben sich die durch die letzte große Umgemeindungsaktion aufgepeitschten Wogen etwas geglättet, als sich am kommunalpolitischen Horizont schon wieder eine Wetterwolke zeigt, der man in der hiesigen Einwohnerschaft mit recht gemischten Gefühlen entgegensieht. Wenn diesmal auch kein Staatsgesetz erforderlich ist, sondern, da es sich um Veränderungen innerhalb eines Kreises handelt, ein Beschluß des Staatsministeriums genügt, so ist die Angelegenheit für die davon Betroffenen doch von ebenso großer Wichtigkeit. Ueber die eigentlichen Pläne der Verwaltungsbehörden ist noch nicht viel in die Oeffentlichkeit bekannt geworden. Es scheint aber, daß eine Zusammenlegung der beiden Aemter Westhofen und Ergste ein Hauptpunkt der Pläne ist, mit denen sich die zuständigen Vertretungen in Kürze beschäftigen werden. — Durch die Vereinigung der beiden Aemter, die wohl als ein Stück Verwaltungsreform gedacht ist, glaubt man in erster Linie, persönliche und sächliche Verwaltungkosten sparen zu können. Andererseits soll durch die Schaffung eines zentral gelegenen Amtssitzes — man nennt Schwerte — den Eingesessenen in den Randteilen der persönliche Verkehr mit der Verwaltung erleichtert werden. — Sollten die schwebenden Pläne festere Formen annehmen und soll wirkliche Verwaltungsreform ihr Zweck sein, dann dürfte in erster Linie zu prüfen sein, ob die auf der einen Seite erreichbaren Ersparnisse und Vorteile nicht durch Ausgaben und Nachteile auf der anderen Seite wieder aufgezehrt werden.

l **Westhofen.** Eine Sitzung der Stadtvertretung ist auf Montag, den 20. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des Amtshauses anberaumt. Die Tagesordnung weist folgende Punkte auf: 1. Erhebung eines Gemeindezuschlages zur Kreishundesteuer, 2. Antrag der Reichsbahn auf Genehmigung der Verlegung einer Wasserleitung zur Blockstelle Steinhausen durch den Gemeindeweg, 3. Versicherung für den Nachtwächter, 4. Erlaß einer neuen Vergnügungssteuerordnung, 5. Abtretung eines Grundstückes, 6. Beteiligung der Stadt an der Gemeinnützigen Baugenossenschaft, 7. Anbringung einer Verkehrsampel an der Hochstraße, 8. Ankauf von Holzbaracken, 9. Abschluß eines Wegebenutzungsvertrages mit der Ruhr-Gas-Aktiengesellschaft, 10. Errichtung einer Wohnung für einen Landjägereibeamten, 11. Wahl eines Protokollführers, 12. Verschiedenes.

L. **Westhofen. Wochenmarkt.** Auf dem Wochenmarkte ging es diesmal wieder rege zu. Die Händler hatten reiche Warenvorräte angefahren. Auch schienen die Hausfrauen gute Kauflust mitgebracht zu haben, so daß sich ein für beide Teile zufriedenes Geschäft entwickeln konnte. Gemüse und Obst fanden den besten Absatz. Die Fischhändler hatten bald ausverkauft.

l **Holzen. Kostümfest.** Der Turn- und Spielverein Holzen 07 veranstaltet am Sonnabend, den 18. Januar, im Saale der Wirtschaft Peters (früher Mölders) ein Kostümfest.

l **Wandhofen. Bestätigung der Gemeindevorsteherwahl.** Die von der Gemeindevertretung vorgenommene Wahl ist durch die Aufsichtsbehörde bestätigt worden.

Das Dortmunder Sechstagerennen

Endergebnis.

1. Rausch-Hürtgen (Köln) 3646.200 Klm. 131 Punkte; 2 Runden zurück: 2. Dinale-Goebel (Italien-Dortmund) 230 Punkte; 3. Petri-Kroschel (Berlin) 223 Punkte; 3 Runden zurück: 4. Louet-Beucheron (Paris) 227 Punkte); 5. Charlier-Duray (Brüssel) 139 Punkte; 6. Dülberg-Debaets (Dortmund-Brüssel) 139 Punkte; 4 Runden zurück: 7. Pijnenburg-Stübecke (Holland-Westig) 266 Punkte; 7 Runden zurück: 8. Kilian-Pätzfeld (Dortmund) 88 Punkte.

Nachklänge zum Dortmunder Sechstagerennen.

Wir entnehmen der „D. Z." folgende gereimte Zeilen, die ein begeisterter Besucher des Sechstagerennens wahrscheinlich zwischen Mitternacht und Morgen zu Papier gebracht hat:

An die 6-Tage-Rennfahrer!

Stample mit den Füß' Sonny Boy,
Wie ein D-Zug schieß', Sonny Boy,
Laß in schwachen Stunden
Dich nicht überrunden,
Sonst kommst du wohl — so nie bei.

Nur feste treten, die Beinmuskeln kneten,
Das gibt dir Schneid, Sonny Boy.
Denke immer leise an die Ehrenpreise,
Da wird dir bald — wonnig bei.
Aber unser Herz schlägt immer für dich

Und das ist kein Scherz.
Drum renne fürchterlich,
Denn glaub' mir:
Bei meinem Leben, 's geht sehr oft daneben
Und dann verliert — Monny bei.

Fußball

Einen nicht allzuleichten Gang unternimmt die erste Mannschaft des SC. „Alemannia." Heißt es doch der ersten Mannschaft des Sportsklubs Wengern ein ebenbürtiges Spiel zu liefern. Wengern gilt in ihrer Gruppe in der A-Klasse spielend als äußerst spielstark und machte ihre Ansprüche auf den Meistertitel schon geltend. Während Alemannias Elf in der 1. Serie nicht recht in Schwung kommen konnte, bildet die Mannschaft nach mehreren Umstellungen ein geschlossenes Ganze, und wird nicht ganz ohne Siegesaussichten Sonntag in den Kampf gehen. Leider wird es der Mannschaft nicht vergönnt sein, in den ersten Wochen in den Mauern unserer Stadt zu spielen, da es der Vereinsleitung gelungen ist, nunmehr den längst ersehnten Platzausbau zu tätigen. Wir kommen an dieser Stelle bezgl. des Platzausbaues nochmals zurück. — Für einen Spielabschluß gegen die 1. Mannschaft Westhofen spielt eine verstärkte Versuchsmannschaft. — In Westhofen geben sich Westhofens und Alemannias 1. Jugend zum Diplomspiel ein Stelldichein. Hoffentlich gelingt es den Alemannen, zwei wichtige Punkte einzuheimsen, um mit den hiesigen Unionern die Spitze zu halten.



Hemdchen, Jäckchen, Nabelbind., Wickelbänder, Liggen, Sanitastücher
in großer Auswahl u. niedrig im Preis 229
Erna Schäfer
Schwerte, Bahnhofstraße 11

„Freischütz"
Kostüm-Fest
des Turn-Verein „Jahn" Schwerterheide am 19. Januar 1930, 16 Uhr.
17 Uhr: Einmarsch der Clowngruppe
18 Uhr: Einzug der Schwiegermütter
20.30 Uhr: Prämiierung der schönsten Kostüme 3 Damen-, 3 Herren-, 3 Clownpreise
Eintritt Vorverkauf 0.50 Rm., Kasse 0.60 Rm.



Kavallerie-Verein Schwerte
Hauptjahres-versammlung
am Sonntag, den 19. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Kordeck, Kampstraße.
Tagesordnung:
Jahresbericht.
Rechnungslegung.
Wahlen.
Verschiedenes.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet 237
Der Vorstand.



Sie erhalten den schönsten KUCHEN! - -
Wenn Sie ihn herstellen nach den Rezepten aus den Kochbüchern unserer BUCHHANDLUNG
CARL BRAUS
BAHNHOFSTRASSE 3.

Versammlung des evgl. Männervereins
am 19. Januar, abends 6 Uhr im Gemeindehaus
Vorstandswahl.
Vortrag von Herrn Pfr. Millard über die Stellung der Welt zur Kirche.

Odeon-Lichtspiele
Ab heute bis Sonntag unser großes Programm:
Lord Bluff
Ein spannender Kriminalfilm in 7 Akten.
Margot Landa in der Hauptrolle.
Wild-West-Abenteuer des Polizeireiters Jack Perrin
Spannender Wild-West-Film in 7 Akten.
— Lustspiel. — 241

Der gute Maßschuh
auch für leidende Füße.
Garantie für prima Sitz und Paßform.
Die feine Schuhreparatur
Spezialität: Besohlen nach dem Ago-Klebeverfahren, sowie auch in genähter und holzgenagelter Ausführung liefert prompt und preiswert 193
Egon Pampus, Schuhmachermeister
Friedrich-Straße 4, i. Fa. Schuhhaus Wilhelm Dudt.

Beachten Sie die heutigen Inserate!

Lichtspiele zur Reichskrone
Ab heute bis Sonntag
der vor wenigen Wochen erschienene und in ganz Deutschland mit überaus großem Erfolg aufgeführte Großfilm:
Zwischen vierzehn u. siebzehn
Ein Film von der Sexualnot der Jugend.
Ein Werk, das ohne jede Beschönigung das Leben u. Erleben, das Kämpfen u. Suchen der jungen Generation zeigt.
Die Jugend verstehen, ist höchstes Gebot der Eltern!
Im Spiel: Die beiden Kinder:
Ina von Elben — Roland Varno.
Die Eltern:
Ida Wüst — Ilse Tamara
Fritz Alberti — Jarro Fürth
Die Frau für diskrete Fälle:
Ilka Grüning.
Durch das Mißverstehen der Eltern steigert sich die aufrüttelnde Handlung zu einer erschütternden Tragödie, die schlagartig das ganze Problem beleuchtet.
Der Weiberkrieg
Nach Anzengrubers Komödie
„Die Kreuzlschreiber".
6 lustige Akte mit
Fritz Kampers und Liane Haid
in den Hauptrollen.
—o—
Samstag nachm. 4 Uhr:
Kinder-Vorstelung
mit
„Wild-West-Abenteuer des Polizeireiters".



Gesunde schöne Zähne!
Verschaffen Sie Ihrem Kinde diese wundervolle Gabe fürs ganze Leben! Aerzte und Zahnärzte empfehlen, den Kindern von Geburt an Lebertran zu geben. Er ist am besten in **„Scott's Emulsion"** *zu nehmen und schmeckt wie Mandelcreme. Millionen von Kindern sind mit Scott großgezogen worden. Aber die echte Scott muß es sein!*
In allen Apotheken und Drogerien für 1.75 und 3.00 RM zu haben
Depot: Drogerie Heppe, Ostenstraße 3
Med.-Drog. Mehlhose, Postplatz

Samstag, den 18. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, wird auf der Freibank das 230
Fleisch
von 2 Schweinen verkauft.
Schlachthofverwaltung.

Küchen
1-, 2- u. 3türige Kleiderschränke, Holz- u. Metallbetten, Reservebetten, Ausziehtische, Plüsch- u. Ledersofas sehr billig zu verkaufen.
Möbelgeschäft Schäfer, Markt 3.

Inventur-Ausverkauf
haben wir nicht, jedoch **staunend billige Preise,** für unsere bekannten Qualitäts-Lebensmittel.
Großer Preisabschlag in Käse!
Holländer vollfett ½ Pfd. . **0.53**
Holländer II ½ Pfd. . . . **0.50**
Holländer Brot-Käse, hochfein in Qualität, ½ Pfd. **0.59**
Edamer ½ Pfd. **0.44**
Allgäuer ½ Pfd. **0.31**
Tölz Camenbert, Schachtel **0.25**
Feinste holländische **Molkerei-Butter** ½ Pfd. **1.04**
Eier, dicke schöne Ware, 5 Stck. **0.68**
Bierwurst ½ Pfd. **0.67**
Plockwurst ½ Pfd. von **0.65** an
Speck, mager ½ Pfd. . . . **0.82**
Margarine Pfd. von . . **0.48** an
Erbsen, weichk., grüne Pfd. **0.26**
Brech- und **Schnittbohnen** . . 2 Pfd. **0.68**
Gemüse-Erbsen, 2 Pfd. . . **0.62**
Spinat 2 Pfd. **0.67**
u. s. w.
Und dann noch - - - von Freitag, den **17.** bis **Montag,** den **20. Januar**
doppelte Sparmarken
EKLÖH
Schwerte, Hüsingstraße

Vor Tagesanbruch

Skizze von Otto Fabian.

Detering zählte zu den Stillen, Wortkargen, Insichgekehrten unserer Kompagnie. Nicht, daß er mürrisch oder gar verbissen seine Pflichten erfüllt hätte. Eher waren seine Worte und Bewegungen von einem unerschütterlichen, fast heiteren Gleichmut getragen, der in Stunden höchster Gefahr wie ein Fels aus schäumendem Gischt aufragte.

Wie blauschwarze Perlen reihten sich die Nächte aneinander. Diese warmen, sommerdurchwehten Grabennächte mit Leuchtraketen und kleinen Schießereien vertieften die Schatten unter unseren Augen. Hohl klang der Schritt der Posten auf der ausgedörrten Grabensohle. Wir dämpften unbewußt unsere Stimmen wie in einer geheimen Angst, jedes laute Wort könne an eine unheilschwangere Wolke rühren.

Manchmal aber wuchs die unnatürliche Stille in diesem sonst so heißumstrittenen Frontabschnitt ins Qualvolle. Die Enge der Gräben lastete auf uns, daß wir den Drang verspürten, ihnen zu entsteigen und langsam durchs Schußfeld zu wandern, das uns voller Geheimnisse schien.

Dann kam an einem Abend wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein kleines Ereignis. Klein und unbedeutend, an den gigantischen Großkampfhandlungen gemessen. Eine gewaltsame Erkundung der anscheinend erstarrten feindlichen Stellung; weiter nichts. Dieses kleine Ereignis aber gebar ein anderes Ereignis, das die Gemüter einige Tage lang bewegte.

Gustel, der jüngste in unserer Kompagnie, halb Knabe noch, halb schon gereifter Mann, hatte unseren Graben nicht erreicht. Etwa zwanzig Meter vor unseren Drahtverhauen war er verwundet in einen Granattrichter gefallen und liegen geblieben. Mehr als einmal versuchten wir ihn zu retten. Alles Bemühen schien indessen vergeblich. Aufgeschreckt grollte es von drüben die ganze Nacht.

Detering stand im Graben. Er war seit gestern noch stiller als sonst. Diese Wandlung hatte ihren Grund in der Nachricht eines zurückgekehrten Urlaubers, das Deterings Frau krank darniederliege. „Es ist nicht bedenklich, nein, ganz sicher nicht!" hatte er, dem man die Notlüge vom Gesicht ablesen konnte, zuerst versichert, dann aber, als Detering in ihn gedrungen, die Wahrheit gestanden; sie habe Lungenentzündung!

„Hm," hatte Detering gesagt, als berge die Nachricht an diesem Orte steter Berührung mit dem Tode nichts Erschütterndes in sich. Dann war er seinen Pflichten nachgegangen wie immer.

Eine Stunde verrann. Wütendes Maschinengewehrfeuer zerhackte unaufhörlich unsere Drahtverhaue. So oft der laue Nachtwind das leise Stöhnen des Verwundeten über den Graben wehte, faltete sich Deterings Stirn. Die Not des Einsamen schreckte ihn auf, wühlte in seiner Brust, verschmolz langsam mit der seinigen zu gemeinsamem Leid. Sein Inneres erbebte unter ungeheuerlichen Spannungen. Ihm war, als käme der gedämpfte Laut menschlicher Qual von einer ihm wohlbekannten Lagerstatt her, als sähe er mitleidsvoll gemildertes Licht über einen fieberheißen Körper hingegossen. Und schließlich — er wußte nicht, wie alles vor sich ging — erstarrte die wogende Gedankenreihe in seinem Hirn zu fester, unumstößlicher Gewißheit: Da vorn liegt dein Weib und ruft nach dir! Geh und rette ihm das bedrohte Leben!

Detering, das Gewehr in der zitternden Faust, überlegte nicht lange. Der Gedanke war ihm Befehl. Seine unruhigen Hände suchten nach Zeltbahn, Gewehrstrick, Leitungsdraht. Und als er alles in seltsamer Zielsicherheit und mit unnatürlich geschärften Sinnen gefunden hatte, stieg er langsam aus dem Graben. Gerade verdeckte eine eilende Wolke den kreisrunden Mond. Im nächsten Augenblick erreichte er den Granattrichter, der ihm in der Dunkelheit entgegengähnte. Er tastete nach Gustel, sprach flüsternd zu ihm und zog ihn auf die Zeltbahn. Dann verschnürte er sie mit Stricken zu einem festen Bündel. „Huiii — rack" hante es neben dem Trichter ein. Dreck, Rauch, Gestank, bleierne Stille im schwülen Granatloch . . .

Die Hand des Verwundeten näherte sich hilfeheischend dem Kameraden. Detering ergriff sie, eine kernig-feste Jünglingshand, die um Treue bettelte. Als er sie fest zwischen seinen Fingern hielt, glaubte er seines Weibes Hand zu umspannen.

„Ich muß handeln," dachte er in einem jähen Augenblick kühler Ueberlegung. Hinter dem gezackten Wolkenrand blinzelte schon wieder der Mond. Er befreite mit milder Gewalt seine Hand und kroch zurück, den Draht, an dem die Zeltbahn befestigt war, vorsichtig hinter sich her ziehend. Von ungeheurem Luftdruck geschleudert, polterte er dumpf in den Graben. Zwei schwere Einschläge verrollten. Er besann sich, kam wieder auf die Füße, suchte nach dem Draht, der seinen Händen entglitten; suchte wie ein Fiebernder nach versickernder Quelle.

Da spürte er etwas Festes, Gerifftelte zwischen seinen Fingern.

„Zieht!" rief er seinen Kameraden zu. „So zieht doch! Hört Ihr nicht, zieht!"

Acht braune Fäuste griffen nach dem Draht, zogen an, fühlten eine schwere, kostbare Last langsam sich nähern. Eine Sekunde — zwei Sekunden — drei Sekunden — sie dehnten sich zu Ewigkeiten. Detering wollte rufen, schreien — aber da fiel Gustel mit ersticktem Freudenschrei den Männern in die Arme. Das kühle Mondlich umspülte seine bleiche Jünglingsstirn, aus der es rot und warm in den Lehm tröpelte.

Fern verwehte der schwere Schritt der Sanitäter im Laufgraben. Detering lehnte an der Grabenwand und drückte seine heiße Stirn auf eine Erdscholle. Ueber ihm verblaßte das Wunder des kampfentrückten Nachthimmels. Der neue Tag wuchs zaghaft ins Licht. Er atmete tief. Die Luft war voll Schwüle und sommerlicher Trunkenheit.

„Nimm!" hörte er eine tiefe Stimme neben sich sagen. Die Kaffeeholer waren angekommen. Jemand reichte ihm einen Becher mit heißem Getränk. Er spürte sein ermattetes Lebensgefühl jählings sich steigern, griff nach dem Feldbecher und hielt plötzlich inne. Der Mann streckte ihm die Hand entgegen. Darin leuchtete etwas Weißes in der fahlen Dämmerung auf.

„Das ist in der Nacht für Dich angekommen," sagte er mit merkwürdigem Tonfall, indes Detering zögernd das Papier entfaltete. Vier Wörter sprangen ihm entgegen. Vier winzige Wörter, die ihn aus dumpfer Tiefe in lichtumflossene Höhen rissen: „Krise überstanden. Johanna gesundet!

Schatzkästlein des Wissens

Strohwitwer.

Dieser Ausdruck, mit dem man einen verheirateten Mann bezeichnet, dessen Frau sich auf Reisen oder sonst außerhalb des Hauses befindet, scheint dem Worte „Strohjungfrau" (eine Jungfrau, die keine mehr ist und deshalb den Strohkranz statt des Myrtenkranzes verdient) nachgebildet zu sein. Strohwitwer wäre also danach ein Witwer, der eigentlich keiner ist.

☆

Fedehandschuh

nannte man im Mittelalter den Handschuh, den der Ritter seinem Gegner zuwarf, wenn er ihn zum Zweikampf herausfordern wollte. Wurde von dem anderen der Handschuh aufgenommen, so galt das als Annahme der Herausforderung. „Den Fedehandschuh hinwerfen" wird danach auch im übertragenen Sinne gebraucht.

Kartoffelkrieg

ist die scherzhafte Bezeichnung des bayerischen Erbfolgekrieges, weil sich die Soldaten, statt zu kämpfen, in den böhmischen Standlagern hauptsächlich um die Kartoffeln stritten.



Heute abend 22¼ Uhr verschied plötzlich und unerwartet nach schwerem Leiden, mein lieber herzenguter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, unser Bruder, Schwager u. Onkel der

Obermeister

Theodor Henschel

im fast vollendeten 61. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Julie Henschel
geb. Börsting

Walter Henschel und Frau
Hedwig geb. Pütter

Holzen-Schwerte, den 15. Januar 1930.
Rosenweg 3

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. Januar, nachm. 3 Uhr vom evangl. Krankenhaus Schwerte aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so gelte diese als solche.

Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen verbeten.

Nachruf!

Ueberraschend und unerwartet verschied gestern abend an schwerer Krankheit

Herr Obermeister Theodor Henschel

Der Verstorbene hat seit dem Jahre 1894 in unseren Diensten gestanden und hat sich durch vorbildlichen Fleiß und persönliche Tüchtigkeit zu der seit vielen Jahren bekleideten Stellung emporgearbeitet.

Wir beklagen den frühen Heimgang des Verstorbenen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwerte, den 16. Januar 1930. 294

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke Aktien-Gesellschaft
vormals **Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co.**

Leupin-Creme
tausendfach bewährt bei
Flechte
Krätze, Jucken, Ausschlag, Hämorrhoiden, Beinschäden usw. Zu haben
84 Med.-Drog. Heppe & Co.



Eine 235
Damenuhr
gefunden.
Abzuholen bei der
Polizeiverwaltung.

Nachruf!

Am Mittwoch, den 15. Januar starb unser langjähriges Mitglied, der

Werkmeister

Herr Theodor Henschel

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen lieben Freund und Kollegen, der sich durch seinen lauteren Charakter die Liebe und Achtung aller, die mit ihm in Berührung kamen, erworben hat.

Wir werden seiner stets ehrend gedenken.

Schwerte, den 16. Januar 1930.

Beamten-Vereinigung der Vereinigten Deutschen Nickelwerke A. G.
242



Unser herziges Kindchen, unsere liebe

Martha-Maria

ist heute abend nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

Carl Heinrich und
Martha Stachelhaus

Schwerte, den 15. Januar 1930.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluße verschied heute nachmittag 1½ Uhr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, die

Wwe.

Wilhelm Börstinghaus

Sofie geb. Funke

im Alter von 80 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Geschwister Börstinghaus

Schwerte, Vorhalle, Haspe, Stockum, Witten, Dortmund, den 16. Januar 1930.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 19. Januar 1930, nachmittags 3¼ Uhr vom Marienhospital aus, statt. 238

Das gute, edite
Kommißbrot
erhält man bei 5157
Otto Schulte
Bäckerei und Konditore
Haselackstraße 1.

A. Jakob - Dammhorst
Landesprodukte
Schwerte-Ruhr
am Bahnhof
Telefon 2937
Empfehle prima
Erdnußmehl, Soyaschrot Leinmehl, Trockentreber Malzkeime, Zuckerschnitzel.

Wer nicht inseriert, verliert

Elektro-Haus
Schwerte, Hagenerstraße 13
Fernsprecher Nr. 2598
Moderne
Rundfunk-Anlagen
beste fachmännische Bedienung
(Bequeme Zahlungsbedingungen).
Ingenieur Alfred Heinz
232

MÜNKEL
Bahnhofstr. 26 - Ruf 2704
Atelier für das moderne Lichtbild
Vergrößerungen nach jedem Bilde in nur bester Ausführung 4233
Architektur- u. Industrieaufnahmen

Auto-Fahrten
bei Tag und Nacht
Wwe. Dietr. Werth
Beckestr. 94 Ruf 2828

Kaiserhof
Jeden
Sonnabend
Gesellschafts-Tanzabend
71

Trauerdrucksachen liefert schnellstens C. Braus.

136
Leder
im Ausschnitt und ganzen Croupons
Spez.: Eichengerbung sowie sämtliche Schuhmacherbedarfsartikel kaufen Sie am billigsten in der Lederhandlung von
OTTO SCHRIEWER
Hüsingstraße 14

Steinweg, Schwerte
Friedrichstr. 5
Tel. 2486.
Buchhaltung, Abschluß-Bilanzarbeiten, Steuerberatung
Hilfe bei Zahlungsstockungen
Einzug von Forderungen.

Auto-Fahrten
bei **Tag** und **Nacht** sind billig bei 3019
Rud. Stücke, Schwerte
Moltkestraße 23. Telefon 2400.

Wir drucken alles! Buchdruckerei C. Braus.

Die erfahrene Hausfrau
weiß, daß es zur Stärkung des Körpers nichts besseres gibt als DOPPELHERZ. Doppelherz ist als Kräftigungsmittel bewährt bei Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwächezuständen aller Art, Neurasthenie, Nervenleiden und nervösen Kopfschmerzen.
Holen Sie heute noch eine Probeflasche zu M. 2,50 große Fasche 4.50 u. 5.50
Doppelherz-Dragees M. 1.50, Niederlage:
Drogerie W. Heppe & Co., Ostenstr. 3, Ecke Friedrichstr. Drogerie M. Mehlhose, Postplatz u. Hörderstr. 2, Westhofen: Drogerie W. Engels, Hörde: Drogerie F. Wallrabe, Drogerie J. Schenuit, Weingartenstr. 2, Hospital-Drogerie W. Roos.

Für jeden Beruf die richtige Kleidung

ist die Weltmarke B. P. — Achten Sie beim Einkauf genau auf Marke B. P. — dann sind Sie richtig bedient.

Wollen Sie besonders gute und zweckmäßig gearbeitete, blaue Arbeitsanzüge, dann kaufen Sie B. P.

Conditoren, Friseure, Bäckermeister, Metzgermeister, Kolonialwarenhändler, prägen Sie Ihren Angestellten ein, kauft Arbeitskleidung

nur bei

Großangelegte Spezial-Abteilung sämtlicher Berufskleidung. B. P.

STEIN
Das Haus der guten Qualitäten
Schwerte Hüsingstr. 28 und 31

Handel und Wandel im alten Ur

Die Stütze für Treu und Glauben. — Kreditbriefe. — Der Handlungsreisende. — Zwangswirtschaft.

Von Friedrich Lindner.

Bei den Ausgrabungen in Ur, über die Professor C. Leonard Wolley in seinem Buch „Vor 5000 Jahren" berichtet, fand der Forscher auch so zahlreiche Tontäfelchen über den Umfang und die Gebräuche des Handels und der Wirtschaft der Sumerer, daß er davon ein anschauliches Bild zeichnen konnte. Es ist nun gerade eine der bemerkenswertesten Handelsbestimmungen, denen Professor Wolley die Ueberlieferung so zahlreicher Dokumente verdankt. Alle Kaufgeschäfte mußten nämlich schriftlich bestätigt und die Bestätigung beglaubigt werden. Da die Sumerer ein Handelsvolk waren, wurden natürlich unzählige solcher schriftlichen Kaufabschlüsse ausgefertigt, und diese gaben uns nicht nur Kenntnis von den Geschäften, sondern darüber hinaus vom ganzen Leben und Treiben jener Zeit. Die nach unseren Begriffen viel zu weit gehende geschäftliche Sorgfalt wurde wahrscheinlich verlangt, weil Treu und Glauben zu wünschen übrig ließen. Man möchte das jedenfalls daraus schließen, daß derjenige besonders schwer bestraft wurde, der von einem Sohn oder Sklaven, also von solchen, die nur in Vertretung eines anderen handelten, kaufte und die schriftliche Niederschrift des Abschlusses unterließ. Dagegen waren Frauen voll geschäftsfähig, und sie betätigten sich nicht weniger eifrig im geschäftlichen Verkehr als die Männer. Der blühende und weitreichende Handel ließ ein gut ausgebautes Kreditsystem entstehen. Gemünztes Geld gab es nicht. Wo es sich nicht um reine Tauschgeschäfte handelte, dienten Gerste und Silber, selten das achtmal wertvollere Gold, als Zahlungsmittel. Der „Silbersekel", die gangbarste Einheit, wurde abgewogen. Er bildete die Grundlage für den Geschäftsverkehr, der sich nach sehr neuzeitlichen Richtlinien auch mit fernliegenden Plätzen, beispielsweise den Kolonien in Kappadozien und Syrien, abwickelte. Dort besaßen die einheimischen Firmen ihre Vertretungen und Zweigstellen. Kreditbriefe erleichterten den damals schon gepflegten bargeldlosen Zahlungsverkehr. Auch den selbständigen Handelsreisenden kannten die Sumerer. Er führte allerdings die Ware gleich mit sich. Die abgeschlossenen Geschäfte mußte er sorgfältig buchen und dann mit seinen Auftraggebern abrechnen. Vom Erlös stand ihm ein Anteil zu. Die Buchführung war Pflicht aller Geschäftsleute. Wer sie unterließ, hatte schwere Strafen zu erwarten.

Kredite unterlagen einer hohen Verzinsung. Auf der Grundlage von Gerste abgeschlossene Anleihen bedangen 33 Prozent, solche auf Silber 20, später 25 Prozent. Das sind zwar die Zahlen der zugelassenen Höchstsätze, die Praxis wird aber kaum darunter geblieben sein.

Auch auf anderen Gebieten versuchte die Regierung mitunter eine Art Zwangswirtschaft einzuführen. So wurden Höchstmieten für Wohn- und Vorratshäuser, für Schiffe, Wagen und Land festgesetzt. Auch die Löhne für Arbeiter und Handwerker wurden zeitweilig staatlich geregelt. Aber genau wie in der Gegenwart waren solchen Maßnahmen nur recht zweifelhafte Erfolge beschieden. Immerhin geben sie einen Begriff von der damaligen Höhe der Kultur und dienen dazu, dem alten Ben Aliba wieder einmal seine Weisheit zu bestätigen.

Gefahr und Schicksal

Ein Erlebnis aus Java von Eric Trecht.

Wohl nirgends auf der Welt ist die Furcht vor giftigen Reptilien und deren Biß so groß und berechtigt wie in den tropischen Ländern nahe dem Aequator. Sterben doch dort trotz aller Sera und Gegengifte nach der jährlichen Statistik Tausende von Menschen am Schlangenbiß.

Nachstehendes Erlebnis erfuhr ich von meinem Vater, der aus einer holländischen Kaufmannsfamilie stammend größere Pflanzungen auf Java besaß. Ich lasse ihn selbst erzählen:

Jungverheiratet kaufte ich mir eine große Plantage in der Nähe der Stadt Semarang und siedelte mit meiner jungen Frau nach dort über. Wir bauten uns ein neues, geräumiges Landhaus und freuten uns unseres jungen Glückes in der gewaltigen, tropischen Einsamkeit. Als mir meine Frau bald ein Töchterchen schenkte, stellte ich einen dritten Diener ein, denn dort versehen meistens Männer die Hausarbeit. Am Tage seines Dienstantritts brachte er seinen alten Vater mit in mein Haus, einen Gaukler und Schlangenbeschwörer, mit der Bitte, ihm eine Unterkunft zu geben und ihn als Gegenleistung die niedrigste Hausarbeit verrichten lassen. Ich wehrte mich auf das Entschiedenste, den Greis aufzunehmen, aber die inständigen Bitten und das Mitleid meiner Frau veranlaßten mich schließlich doch, mein Einverständnis zu geben. Ihre Dankbarkeit bewiesen Vater und Sohn bald dadurch, daß sie zu der Zeit, als meine Frau außerhalb des Hauses weilte, den kleinen Blondkopf bewachten. Beide schienen mit herzlicher Liebe an ihm zu hängen. Der Faktoreibetrieb, den ich neu übernommen hatte, nahm tagsüber meine Tätigkeit in Anspruch, und ich war doch froh, zwei Vertrauenspersonen im Hause zu haben, denn zu solchen hatten sich beide bald herausgebildet.

Als ich eines Spätnachmittags vom Dienst heimkam, und durch das Bambustor den Vorgarten unseres Bungalows betrat, sprang mir unser zahmes Aeffchen entgegen und zeigte ein ungewöhnlich aufgeregtes Benehmen. Mein Interesse daran schwand aber sofort, als sich mir vor dem Hause das gewohnte Bild bot. Meine Frau lag auf dem Ruhebette, ähnlich den europäischen Liegestühlen, in einem leichten Schlummer. Sie hatte mein Kommen nicht bemerkt. Ein paar Schritte von ihr entfernt stand das Bettchen unserer Kleinen im Schatten einer Fächerpalme. Das Kind schlief ebenfalls fest. Leise näherte ich mich der Kleinen, um sie zu betrachten. Doch plötzlich stockte mein Schritt. Auf der rotseidenen Decke in Brusthöhe lag zusammengekauert eine schwarze schillernde Schlange von der gefährlichsten Art, deren Biß unbedingt tödlich wirkt. Sie mußte sich, durch die rote Decke angelockt von der Palme herabgelassen haben. Das Herz stockte mir bei dem Anblick, und mir entfuhr ein unterdrückter Schrei. Meine Frau erwachte und ersah sofort aus meinem kreidebleichen, schreckverzerrten Gesicht und dem Zittern meiner Hand, daß unser Kind in Gefahr sein mußte. Sie fuhr von ihrer Lagerstatt empor, erkannte die Gefahr, die ihrem Liebling drohte, stürzte vor, um gleich mit ängstlichem Schrei in die Knie zu sinken. Die Schlange sah mich jetzt. Sie richtete ihr Oberteil senkrecht auf und wippte nach Schlangenart hin und her, um zu spähen, während ihre spitze, gespaltene Zunge aus dem dreieckigen Kopfe zuckte. Ich zog meinen Revolver, legte an, ließ ihn aber sofort sinken, denn ich sah ein, daß ich selbst als guter Schütze das pendelnde Ziel in der Aufregung verfehlen mußte. Ein Fehlschuß konnte das Reptil erneut reizen, oder es würde sich unter die Decke der Kleinen verkriechen. Dann durchzuckte der Gedanke mein Hirn, daß der Schuß mein Kind wecken könnte, welches nach Kinderart sofort nach der vor Wut tanzenden Schlange greifen mußte oder sonst irgendwie bewegte und dann dem sicheren Biß der Schlange verfiel. Meine arme Frau folgte glücklicherweise der gleichen Eingebung. Mit starrem Blick flehte sie um meine Hilfe, biß sich in die Arme, um jeden Schrei krampfhaft zu unterdrücken. Ich muß gestehen, daß ich angesichts der gefährlichen Lage, in der unser Kind schwebte, vollkommen hilflos war. Und das Tier wich nicht von seiner Nähe! Endlich löste sich meine Erstarrung. Ich wandte meine Augen aus denen des Reptils, die wie schwarze Glasperlen faszinierend blickten, und eilte dem Hause zu, einen Stock zu holen, um die Schlange mit wuchtigem Schlage von der Decke zu schleudern. In der Aufregung sah ich nicht, daß sich unser Diener raschen Laufes entfernte, der anscheinend hinter mir gestanden hatte. Er übersah sofort mit dem Scharfsinn des Naturkindes die Lage und meine Hilflosigkeit und holte den einzigen Menschen herbei, der hier helfen konnte — seinen alten Vater. Der wankte auf seiner Krücke herbei, so schnell er konnte. Mit seiner dürren Hand, die Hunderte von giftigen Schlangen gefangen und gezähmt hatte, griff er nach dem züngelnden Kopf um die Schlange mit dem gewohnten Jagdgriff wehrlos zu machen. Was ihm viele Male gelungen war, hier mißglückte es — — und er griff fehl. Weit bog sich das Reptil zurück, schnellte sofort wieder vor und hieb ihren todbringenden Giftzahn in die entblößte Brust des alten Mannes. Dann ließ sie sich fallen und verschwand spurlos im hohen Grase. Mit einem Aufschrei sank der Alte in die Arme des Sohnes, der sofort einen Kreis zog und ein Kreuz über die Bißwunde schnitt, während ein dunkler Blutstrom der Wunde entquoll. Aber es half nichts mehr! Das Schicksal, das unserem Töchterchen drohte, nahm der Tapfere auf sich. Er krümmte sich zusammen und starb unter gräßlichen Qualen in meinen Armen — in einer knappen halben Stunde."

Dem jungen Javanen gab mein Vater aus Dankbarkeit einen führenden Posten in der Faktorei, als wir in die Heimat fuhren, aber erst, nachdem er mein Schwesterchen und mich erziehen geholfen hatte. Meine Mutter überstand ein schweres Nervenfieber, eine Folge der ungeheueren Aufregung, und gebar mich sechs Monate nach diesem Ereignis.

Ich habe von ihr eine unbeschreibliche Angst vor jeder Schlange mit ins Leben bekommen.

Die Reichsbahndirektion Elberfeld im Dezember 1929

Der Güterverkehr war im Dezember, wie alljährlich, schwächer als im Vormonat. Insbesondere hat der Stückgutverkehr trotz des vor den Weihnachtstagen stärkeren Eilgutverkehrs wesentlich nachgelassen. Die Zahl der abgefertigten Frachtbriefe fiel gegenüber dem Vormonat auf einen Arbeitstag bezogen um 8 Prozent und die Zahl der behandelten Stückguttonnen um 13,1 Prozent. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres ist die Zahl der abgefertigten Frachtbriefe gering gestiegen, die Zahl der behandelten Tonnen dagegen gefallen. Hieraus folgt, daß die Sendungen, insbesondere vor den Weihnachtstagen, im Durchschnitt leichter geworden sind. Die Zahl der arbeitstäglich gestellten Wagen fiel von 9 767 im November auf 9 078 im Dezember 1929, mithin weniger 7,1 Prozent. Gegen Dezember 1928 wurden 1,1 Prozent mehr Wagen gestellt. Der Verkehrsrückgang im Dezember ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß viele Werke in der Weihnachts- und Neujahrswoche den Betrieb ganz geschlossen hielten. Die Wagenanforderungen konnten voll befriedigt werden.

Der Personenverkehr hat gegenüber dem Vormonat um 1,44 Prozent zugenommen, gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres dagegen um 6,6 Prozent abgenommen. Der Personenverkehr vor den Weihnachtsfeiertagen verteilte sich, weil die Festtage in der Mitte der Woche lagen, auf den Zeitabschnitt vom 20. bis 24. Dezember. Der Fernverkehr war schwächer als im Jahre vorher. Die Zahl der abgefertigten Gepäck- und Expreßgutsendungen stieg gegenüber dem Vormonat um 17,47 Prozent und gegenüber dem Dezember 1928 um 6,36 Prozent. Die Steigerung ist vor allem auf den erhöhten Expreßgutverkehr infolge des Weihnachtsfestes zurückzuführen. Der Expreßgutverkehr konnte mit den planmäßigen Zügen bedient werden, so daß die Einlegung der vorgesehenen Expreßgutsonderzüge zwischen Sachsen und Rheinland-Westfalen sowie zwischen Berlin und Rheinland-Westfalen nicht erforderlich wurde.

Denkaufgaben

Von Carl Ettlinger.

„Wenn du bloß nicht denken wolltest!" Diese Redewendung höre ich von meiner turteltäubigen Leni jede Woche etwa zehnmal.

„Karlchen, warum hast du keinen Regenschirm mitgenommen?" — „Ich habe gedacht, die Sonne würde scheinen." — „Wenn du bloß nicht denken wolltest!"

Oder: „Du wer hat denn mein Lesezeichen aus dem neuen Roman genommen?" — Ich dachte, du hättest ihn schon fertig gelesen." — „Wenn du bloß nicht denken wolltest!"

Ich denke aber trotzdem. Ich bin nun mal der geborene Denker. Von morgens bis abends denke ich, und es ist nur ein Glück, daß man mir nicht immer ansieht, was ich mir denke, denn sonst müßte ich mir ein Abonnement beim Rechtsanwalt nehmen. Gegen mich als Denker ist Sokrates ein Waisenknabe.

Und deshalb löse ich auch mit Leidenschaft alle die Denk-Aufgaben, die man in den Zeitschriften findet. Ich denke dann immer, ich hätte die richtige Lösung, acht Tage lang denke ich das, — bis die neue Nummer erscheint und eine ganz andere Lösung drinsteht. Und dann denke ich: „Hab ichs nicht gleich gedacht?" Ich messe jeden Tag meine Denkerstirn mit dem Zollstab nach, ob ich sie nicht bald aufstocken lassen muß.

Neulich stellte mir die Leni eine Denkaufgabe: Wieviel ist anderthalb Drittel von Hundert? Zehn Blatt Papier habe ich vollgerechnet, achtzehn verschiedene Resultate habe ich herausgebracht (ich gehöre nicht zu den Leuten, die immer dasselbe denken), und was sagte die Leni schließlich? „Da drei Drittel ein Ganzes sind, sind anderthalb Drittel die Hälfte, also sind anderthalb Drittel von hundert nach Adam Riese fünfzig!"

Nichts ärgert einen Mann so sehr, als wenn die Frau Recht hat. Fuchsteufelswild war ich und nahm mir vor: jetzt lege ich die Leni mit einer Denk-Aufgabe hinein. Wie du mir, so ich Ihnen! Wer zuletzt lacht, hats am spätesten kapiert! Warte nur, Leni, du sollst sehen, daß ich keine Speisekarte bin, auf der es heißt: Hirn gestrichen!

Und dann fing ich zu denken an. Ich legte meine Stirn in Falten, daß man sie hätte als Wolkengardine benutzen können, meine Gehirnwindungen wurden zur Achterbahn, ich dachte so scharf, daß sich die Vorübergehenden gegenseitig auf mein dummes Gesicht aufmerksam machten, aber dann hatte ichs: eine fabelhafte Denk-Aufgabe war mir eingefallen! Am liebsten hätte ich, wie in einem ähnlichen Falle der selige Pythagoras, den Göttern hundert Ochsen geopfert, aber nein, so unkollegial wollte ich nicht sein.

„Leni," fragte ich von oben herab, „kannst du denken?"

Ich kann furchtbar von oben herab fragen; dann antwortete mir die Leni irgend was, und dann schweige ich von unten hinauf.

„Ob ich denken kann, Karlchen? Aber sicher! Augenblicklich zum Beispiel denke ich, du seist ein Depp!"

Ich blickte von unten hinauf und sagte, bedeutend leiser: „Ich wette mit dir um einen Kuß, daß du eine sehr schwache Denkerin bist. Dir fehlt die Logik, wie allen Frauen! Gewinne ich die Wette, dann gibst du mir einen Kuß, verliere ich sie, dann kriegst du einen! Und jetzt paß auf: Ein Meter Stoff kostet fünf Mark. Ich gehe in das Geschäft, kaufe fünf Meter, bezahle 20 Mark und bin nichts mehr schuldig. Wie ist das möglich?"

„Das ist überhaupt nicht möglich, außer die Verkäuferin hat sich verrechnet!"

„Bitte, beleidige die Verkäuferin nicht, sondern denke lieber! Ich kaufe fünf Meter a 5 Mark, zahle zwanzig und bin nichts mehr schuldig, — nun, Fräulein Schopenhauer?"

„Dann hattest du noch fünf Mark in dem Geschäft von früher gut!"

„Ich habe nirgend etwas gut! O Leni, wenn du bloooß nicht denken wolltest! Na, ich sehe, du errätst es nicht, also will ich es dir sagen: in dem Geschäft war gerade Ausverkauf und der Preis war herabgesetzt worden!"

Die Leni sah mich entgeistert an, sank auf einen Stuhl und seufzte: „Meistens fängt es im Gehirn an...."

Ich bin zwar ein großer Denker, aber was sie damit andeuten wollte, konnte ich mir beim besten Willen nicht denken. „Wo bleibt mein Busserl, Gnädige?"

„Mein Mund hat gerade Ausverkauf, und die neuen Busserln sind noch nicht eingetroffen" sagte sie. Ich hätte mich ja nun mit diesem Triumph begnügen können, ich hatte ihr meine Ueberlegenheit im Denken bewiesen, sie hatte zugegeben, daß es im Gehirn anfängt, mein Ziel war erreicht. Aber leider ließ sich die Leni dazu hinreißen, mich von neuem zu reizen. Und das kam so: wir wollten nach dem Ausflugsort Pullach fahren und hatten uns für „drei Uhr am Bahnhof unter der Uhr" verabredet. Ich bin also Punkt drei Uhr an der Bahn und halte mir die Uhr über den Kopf, — aber wer nicht kommt, ist meine Leni. Bis 6 Uhr wartete ich, das ist mein akademisches Viertel, dann ging ich heim. Länger als drei Stunden warte ich grundsätzlich nicht, — man muß die Frauen an Pünktlichkeit gewöhnen!

„Warum warst du gestern nicht am Isartalbahnhof?" fuhr mich tags darauf die Leni an.

Am Isartalbahnhof? Ich denke, die Pullacher Züge fahren vom Starnberger Bahnhof ab!"

„Wenn du bloß nicht denken wolltest!"

Also das war zu viel! Warte nur, dachte ich, jetzt schmiede ich eine Denk-Aufgabe, die soll für ewige Zeiten die Unvergleichlichkeit meines Denkvermögens festnageln.

Wie ich jetzt zu denken anfing, dafür gibts überhaupt nur den Ausdruck: Undenkbar! Mein Gehirn sandte derartige Strahlen aus, daß sämtliche Rundfunkgeräte im Stadtviertel versagten. Stundenlang ging ich sinnend im Zimmer auf und ab, bis ich selbst nicht mehr wußte, ist es meine Zigarre, die so dampft, oder ist es mein Gehirn? Und dann hatte ichs! Ich fühlte mich ordentlich wachsen vor Stolz, besonders in der Ohrengegend.

„Leni", fragte ich mit gradezu angerahafter Katzenfreundlichkeit, „Leni, mein kleines Weisheitslöffelchen, kannst du denken?"

„Ich denke gerade darüber nach, warum du nicht „hier" gerufen hast, wie der liebe Gott den Verstand verteilt hat!"

„Nein, du kannst nicht denken! Wollen wir wetten, daß du eine ganz einfache Denk-Aufgabe nicht lösen kannst?"

„Schön, Karoluschen, wetten wir! Das vorige Mal haben wir um ein Busserl gewettet, diesmal wetten wir um eine Watsche! Verlierst du, dann kriegst du eine, und gewinnst du, dann muß ich dir eine geben!"

Dieser Vorschlag leuchtete mir ein. „Also, dann paß auf: Wenn ich über den Marktplatz gehe und die Rathausuhr schlägt nicht, wieviel Uhr ist es dann?"

Die Leni schaute mich groß an, schüttelte den Kopf und sprach: „Warst du schon beim Arzt?"

„Unterlasse diese unsachlichen Bemerkungen, mein teures Gescheitheitsbarometerchen, und denke lieber: Wenn ich über den Marienplatz gehe und die Rathausuhr schlägt nicht, wieviel Uhr ist es dann? — Nun, Fräulein Aristoteles?"

„Drei Minuten vor übergeschnappt" höhnte sie.

„Du hast keine Logik, sonst müßtest du es erraten! Also höre gut zu: Neulich, als ich um Mitternacht über den Marienplatz ging, schlug die Rathausuhr zwölfmal, und da war es laut Fahrplan Null Uhr! Wenn die Rathausuhr nullmal schlägt, muß es folglich zwölf Uhr sein! Bäh ! ! !"

Und dann hatte ich die Wette gewonnen. Man konnte deutlich hören, daß es zwölfmal geschlagen hatte. Ich denke, es schlug sogar dreizehn.

Eine Rathausuhr und dreizehn schlagen, — Frauen haben eben keine Logik ! !



Das ERBE des Herrn von Anstetten

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

(19. Fortsetzung.)

„Gewiß, Baron! — Obwohl ich hoffe, daß es noch eine andere Lösung gibt, als diese. Jedenfalls bedarf es nur einer Aufforderung Ihrerseits, und ich nehme die heikle Angelegenheit in die Hand und regle sie zu Ihrer vollsten Zufriedenheit."

„Ich werde mich Ihrer Worte erinnern, Doktor. — Wollen wir nun wieder zurückgehen? Ich möchte noch gerne ein Glas Wein mit Ihnen trinken, wenn Sie nicht zu müde sind."

„Schlafen wäre mir jetzt eine Unmöglichkeit," war die Antwort.

Es ging schon gegen zwei Uhr, als die beiden Herren nach dem ersten Stock hinaufstiegen, um sich zur Ruhe zu begeben.

Anstetten nahm schon vor der Türe des Zimmers die Schuhe ab, und trat lautlosen Fußes ein. Die Gardinen hingen reglos. Ihr Muster warf würfelförmige Schatten über den gelben Teppich, der das Pflaster des Bodens bedeckte. In dem breiten Doppelbette lag Brunhildes blonder Kopf in die Kissen gedrückt. Das schöne Gesicht war von mattem Rot überhaucht und der feingeschwungene Mund zu einem leichten Spalt geöffnet.

Der Mann stand ohne Bewegung und sog jede Linie dieses herrlichen Körpers in sich ein. Noch war dies alles sein Eigentum! Wenn er sie jetzt rief, würden diese weißen Arme sich willenlos um seinen Hals schlingen, und dieses blühende Lippenpaar unter dem Kusse des seinen zu leisem Gestammel erwachen

„Brunhilde!"

Die schlaftrunkenen Lider hoben sich und fielen wieder herab

Er setzte sich auf den Rand des Bettes und nahm die schmalen, kühlen Hände in die seinen. „Hilde! — Ich habe dir etwas zu sagen!" Der Wein hatte eine Stimmung in ihm geschaffen, die ihn mit weltzerreißender Kraft erfüllte. Wer weiß, wann er wieder von solchem Mut beseelt war. „Brunhilde!"

Ihr Kopf glitt neben seinen Arm und blieb dort ruhen.

„Hörst du mich, Geliebte?"

„Ach Bernd! — Was bist du für ein großer, dummer Junge!"

„Bernd!" Der Mann war jäh ernüchtert. Der Sohn stand vor ihm und hielt die Hände gegen ihn gespreizt: „Betrüger!"

Brunhildes Kopf fiel zur Seite. Die Fäuste gegen die Augen gedrückt, sank Anstettens Körper vornüber, immer tiefer und tiefer, während die Lippen verständnislose Worte lallten

Als die Baronin gegen Morgen erwachte, starrte sie ungläubig auf den Gatten, der vor ihr auf dem Teppich lag und den Kopf in die Arme gebettet hielt. Eine Weile saß sie ganz reglos, dann rief sie ihn, hielt die Finger erschrocken über den Mund und atmete auf, als er nicht antwortete.

Sie mußte ihm das Peinliche der Situation ersparen und sich wieder schlafend stellen. Die hochsteigende Sonne warf Anstetten einen Regen von Goldpfeilen ins Gesicht. Das weckte ihn. Unter halboffenen Lidern sah sie, wie er sich aufrichtete und den Blick durch den Raum schickte.

Geräuschlos schob er sich hoch, und küßte die Hand, die sie auf der Decke liegen hatte. Dann ging er zum Waschtisch und begann Toilette zu machen.

Ihr Lachen rieß ihm den Kopf zurück: „Guten Morgen, Peter!"

Die Arme ausgebreitet, kam er zu ihr herüber.

„Du bist wohl gar nicht zu Bett gewesen, mein Lieber?"

„Erlaube, Hilde!"

„Hast mit irgendeinem der glutäugigen Caprimädchen geschäkert?"

„Brunhilde!"

„Was soll ich anders denken? — Dein Bett ist unberührt." In knabenhafter Ratlosigkeit stand er vor ihr.

„Du brauchst nur zu sagen, wo du gewesen bist," drängte sie.

„Bei dir!"

„Ach wo!" Sie fühlte plötzlich Erbarmen mit seiner Hilflosigkeit: „Hans Peter, du bist nicht klüger, als dein Sohn."

Mit einem Lachen hob sie die Arme, zog ihn zu sich herunter und küßte ihn, küßte ihn, bis der Mann wiederum alle Skrupel vergaß und nur noch das eine dachte:

Noch ist sie mein! — Noch lacht mir das Glück! Und wenn es auch nur ein Scheinglück war, das schon in der nächsten Stunde zerflattern konnte, er war doch selig darüber.

* * *

„Nun, hab ich recht gehabt, meine Junge?" General Lötzen klopfte Bernd auf die Schulter und freute sich diebisch über dessen todernstes Gesicht. „Eifersüchtig bis zur Höchstgrenze! — Wie?"

Der Knabenkörper gab sich einen Ruck: „Die Mama ist nur mehr für den Vater da! Und umgekehrt! — Ich bin überflüssig geworden."

„Es scheint!" Das Lachen der Exzellenz rief Brunhilde herbei, die seit Tagen mit dem Gatten zurückgekehrt war. „Was hast du denn Schönes erzählt, Papa?"

„Schönes? — Bernd und ich werden uns demnächst empfehlen."

Die Baronin stand mit halboffenem Munde.

„Der Junge und ich sind eifersüchtig! — Jawohl! Wir gehören auch noch mit zur Familie und wollen nicht immer so, so halb geduldet neben euch herlaufen. Wenn eure Flitterwochen zu Ende sind, kommen wir wieder."

„Aber Bernd, du —"

„Mutter sei stille!" Er warf ihr einen bittenden Blick zu. Anstetten kam die Terasse herab und hielt Riza an der Leine. Er konnte die drei nicht sehen, da der Laubengang reich an Blattwerk stand. Aber jedes Wort, das er mit dem Hunde sprach, war bis herüber vernehmbar:

„Riza, mein Mädchen, was wird das noch für ein Ende nehmen mit uns beiden! Solch ein verliebter Mann, wie ich und solch ein verliebtes Frauchen, wie du, mein Tier!"

Als die Wölfin die Nase zur Witterung hob, schwieg er und schlug einen Seitenweg nach dem Parke ein.

„Mutter, was sagte er?"

„Was du dir immer so sehnlich gewünscht hast: Daß er mich liebt."

Ueber Bernds Gesicht lief helle Glut. Er beugte sich hastend nach ihren Händen herab und küßte sie.

„Du gönnst deinen Eltern ihr Glück, mein Junge?"

Statt einer Antwort, ging ein abbittendes Lächeln über das Gesicht. Mit einer raschen Wendung verschwand er zwischen den Büschen.

Am Nachmittag hatte Brunhilde eine längere Unterredung mit dem Gatten. Er begriff sofort, als sie ihm Bernds Klage, überflüssig zu sein, vorstellte. Das ließ sich ohne weiteres vermeiden, daß der Junge sich vereinsamt fühlte. Es wurde in der Folge ein wundervoll harmonisches Glück zu dreien, das denen auf Anstetten vom Herbst in den Winter hinüberblühte.

Ein so gottbegnadetes, wahrhaft Friede und Segen bringendes Weihnacht hatte das Schloß seit einem Jahrzehnt nicht erlebt, wie es diesmal hereinbrach.

Jedes Gesicht war in ein Strahlen getaucht. Bernd fand einen Traber im Stalle, der ihm allein gehörte, auf Brunhildes Gabentisch lagen Geschenke von so unerreichter Schönheit, daß ihr jedes Wort des Dankes dafür zu gering erschien.

Hans Peter hielt an der einen Hand den Sohn, an der anderen die geliebte Frau und sah in das Glitzern und Flimmern der Riesentanne, die in der Halle aufgebaut war.

Als Bernd neuerdings nach dem Stalle lief, den Gaul zu besehen, schob Brunhilde den Arm in den des Gatten: „Komm!"

Er folgte ihr wortlos nach dem oberen Stockwerk, durch die Reihe der Gesellschaftsräume nach ihren Privatzimmern. Sie drehte den Schlüssel zu einem Seitengemach, das sonst nie benützt wurde und ließ ihn eintreten.

Ein kleines Bäumchen brannte und beleuchtete mit seinem Schimmer die alte Anstettensche Wiege, die ein mit spitzenbesetztes Kissen barg.

„Brunhilde!" Der große Mann zitterte und mußte sich gegen die bespannte Wand lehnen.

„Es ist mein Christgeschenk für dich, Hans Peter — wenn ich es dir auch erst im Mai in die Arme legen kann."

„Hilde!"

„Ich habe dir einmal gesagt, es soll das Pfand unserer neuen Ehe sein. Ich habe es mit der gleichen Liebe empfangen, wie Bernd und werde es mit derselben Liebe zum Licht des Lebens tragen, wie ich ihn geboren habe."

Die Arme des Mannes hingen bleibeschwert. Er wollte die Hände heben und vermochte kein Glied zu rühren. Nur seine zuckenden Lippen formten ihren Namen und stammelten etwas — von Vergebensollen — und auf den Händen tragen — bis — bis —

Der Kopf der Frau ruhte gegen seine Schulter. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber als er die Finger hob, es an seine Brust zu drücken, fühlte er, daß es von Tränen überrieselt war.

„Hilde, ich bin es nicht wert!"

„Sprich jetzt nicht, Liebster!"

„Du weißt nicht, welch große Schuld ich gegen dich trage!"

„Du?"

Von draußen ein Trommeln gegen die Türe. „Vater, von Großpapa ist eine Riesenkiste eingetroffen! Willst du mir helfen, sie aufzubrechen?"

„Komm, Peter, der Junge wartet."

Er stand noch immer, wie gelähmt. „Geh voran, Hilde! Ich kann jetzt nicht! Unmöglich! Ich — das hatte ich nicht in Berechnung gezogen!"

„Sind wir denn schon so alt, wir beide?" Sie blinzelte schelmisch zu ihm auf. „Andere heiraten in diesem Alter erst. Du solltest dich nichts als freuen und machst ein Gesicht, als ob Gefahr wäre, daß ich dir zwanzig Kinder in die Wiege lege und du nicht wüßtest, ob du sie ernähren kannst."

„Ich würde sie ernähren, Hilde."

„Nun also! — Lach doch, du dummer Mann!" Sie nahm sein Gesicht in die Hände und strahlte ihn an: „Bub oder Mädchen? — Welche Wünsche trägt mein Herr und Gebieter?"

„Ein Mädchen!"

„Wie anspruchsvoll. Ich werde mich bemühen!" Ihr helles Lachen lief noch mit die Treppe hinab, als Anstetten oben die Türe des kleinen Zimmers verriegelte.

„Aus! — Alles aus! — Nun gab es kein Zurück mehr! Zu spät! — Alles zu spät! Jedes Bekennen war jetzt ausgeschlossen. Er stellte sich Brunhilde entsetztes Gesicht vor, wenn er ihr sagte: Ich bin nicht dein rechtmäßiger Gatte! — Du bist nicht meine rechtmäßige Frau! Das Kind, das du unter deinem Herzen trägst ist illegitim! —

Schweißtropfen perlten ihm am Körper. Sein Blick fiel auf die Wiege, die im Schein der herabgebrannten Lichter gespenstisch weiß herüberleuchtete. Ein paar Monate noch, dann würden auf diesem Spitzengerieſel sich zwei kleine, nackte Aermchen recken, die ihn festhielten — so fest, wie tausend Seile und Klammern es nicht vermocht hätten.

Sein Kind! — Mein Kind, Hans Peter!

„Vater, warum kommst du nicht?"

Das war Bernd! — Der Sohn des Toten, dessen Erbe er schmälerte, wenn er sein eigen Fleisch und Blut, wie ein Kuckucksei auf Anstetten groß werden ließ. Die Schuld nahm kein Ende mehr.

„Hör doch, Papa!"

„Ich komme schon, Bernd!"

Der junge Mann forschte im Gesichte des Vaters, das so grau und verfallen unter der Türe auftauchte. „Hat die Mama mit dir gezankt?"

Ein mattes Lächeln. „Gewiß nicht, ich bin nur nicht so wohl, wie sonst."

„Du mußt ein paar Gläser Punsch trinken, Papa, dann wird es wieder."

Brunhildes Augen lachten ihm entgegen, als sie beide Arm in Arm in das große Speisezimmer traten, in welchem sich der Duft von Konfekt und Punsch mit dem der Narzissen und Veilchen mengte, die der Gärtner aus den Treibhäusern herübergebracht hatte.

„Vater ist nicht ganz wohl," berichtete Bernd und schob den bequemsten Stuhl tiefer gegen den Kamin, dessen rote Glut Reflexe über den Teppich warf

„Das macht das schlechte Gewissen," neckte die schöne Frau. Und auf Bernds erschrockenen Blick fügte sie scherzend hinzu: „Hat dir Papa nichts anvertraut?"

„Nein!" Die Knabenaugen hingen in denen des Mannes.

Anstetten fühlte Ströme von Scham, die ihm das Blut bis ins Gehirn peitschten: „Wir müssen die Mama jetzt auf den Händen tragen — du und ich." würgte er heraus. Und nach einer Pause von Minuten; „Würdest du sehr, sehr böse sein, wenn die Eltern — dir noch Geschwister schenkten?"

„Geschwister?" Bernd fühlte sich in Wirbel gedreht: „Mama? — du! — Ich!" Als diese nickte, tat der Junge das, was Anstetten am wenigsten erwartet hatte. Er küßte erst die Mutter mit solch stürmischer Wildheit, daß er Sorge hatte, Brunhilde möchte Schaden davon nehmen, dann sprang er auf ihn zu und warf beide Arme um seinen Hals, daß er Mühe hatte sich im Stuhl zu halten.

„Geschwister!" Bernd konnte sich nicht mehr helfen. Die Tränen liefen ihm fortgesetzt über die Wangen.

Es war das schönste Weihnachten, das der Erbe von Anstetten je erlebt hatte!

* * *

Ende Januar bekam Akab einen eingeschriebenen Brief von seinem Gebieter.

„Mein Getreuer!

Die Verhältnisse haben sich in den letzten Wochen so gestaltet, daß es für mich ausgeschlossen ist, je wieder nach Indien zurückzukehren. Anfang Mai werde ich Vater sein. Ich bitte Dich, daß Du mich nicht zu sehr verachtest. Meine Pflicht ist es, nun bis ans Ende hier auszuharren. Ich möchte Dir nicht verhehlen, daß ich es gerne tue, denn ich liebe diese Frau mit einer Inbrunst, die allen anderen Gefühlen spottet.

Da ich dem Sohn des Toten sein Erbe in keiner Weise schmälern will, möchte ich Dich ersuchen, folgende Anweisung genau zu erfüllen: Du verkaufst das Haus in Benares samt allem, was dazu gehört, zu einem Preis, der nicht zu weit hinter dem wirklichen Wert zurücksteht. Den Betrag deponierst Du auf meinen Namen auf der Englischen Bank. Von den anfallenden Zinsen hebst Du für Deine Bedürfnisse ab, was Du brauchst.

Der Bungalow in Dardschiling ist ab heute Dein Eigentum. Du kannst nach Belieben darüber verfügen, doch möchte ich Dich bitten, daß Du ihn nicht veräußerst. Solltest Du das einmal im Sinne haben, so bedinge ich mir das Vorkaufsrecht aus.

Es könnte sein, Akab — daß ich doch eines Tages eine Zufluchtsstätte benötige! Einen Winkel, wohin ich mich verkriechen kann, wenn alles über mir zusammenbricht. Ich hoffe zwar, daß mein Glück noch viele, viele Jahre dauert, aber das Leben würfelt zuweilen Geschicke aus, die aller Berechnung spotten. Das ist der ewige Wermutstropfen in all der Freude, die mir die Gegenwart schenkt, daß ich nie so ganz froh werden kann. Ich habe eben die Zeit verpaßt und muß nun tragen, was ich nicht anders wollte.

Laß es Dir gut gehen, mein Lieber! Sollte ich größere Beträge benötigen, so schreibe ich Dir. Du hebst sie dann von der Bank ab und läßt sie an meine Adresse kommen. Vergiß nicht, alle Vorsicht zu gebrauchen, mein Geheimnis zu bewahren.

Dein Sahib."

Akab las die Zeilen mehrere Male hintereinander und schüttelte den Kopf, als er sie in einer Lade des Zimmers versperrte. „Die Zeit verpaßt? Nein! Noch nicht! Aber wenn ich auch schriebe und den Rat geben würde: Sahib Günther, gehe zu Deiner Frau und sprich mit ihr, sie wird Dir um des Kindes willen gerne vergeben — es wäre doch umsonst!"

Man mußte den Dingen ihren Lauf lassen.

Der Verkauf des Besitzes in Benares nahm Wochen in Anspruch. Interessenten gab es viele. Aber die Angebote waren durchweg unter Wert. Das konnte Akab vor dem Gebieter nicht verantworten. Erst Ende April glückte es, die Sache nach Anstettens Wünschen zu regeln.

Ein englischer Regierungsbeamter, der mit Frau und Kind frisch nach den Kolonien versetzt war, erstand das reizende Heim um eine Summe, die eher ein Zuviel, als ein Zuwenig bedeutete. Der Vertrag wurde abgeschlossen. Da Akab Generalvollmacht besaß, ergaben sich keinerlei Schwierigkeiten.

An dem Tage, an welchem er das Geld auf der Bank deponierte, traf ein Telegramm von Anstetten ein:

„Ueberweise sechshundert Pfund an Deutsche Bank, Wien I. Hans Peter."

(Fortsetzung folgt.)

Infolge der Veränderung und Entwicklung des Drahtziehergewerbes bekommt allmählig das Wort Reidemeister einen etwas anderen Inhalt. Ursprünglich hieß wohl jeder Drahtzieher „Reidemeister", ganz gleichgültig ob er viel oder wenig Knechte hatte. Durch das Emporkommen der Drahtmühlen kam der Reidemeister immer mehr in eine gehobene Stellung. Das ersehen wir daraus, daß später ein Unterschied zwischen Reidemeistern und Drahtziehern gemacht wird. Aus einer Aufstellung wissen wir, daß in Altena im Jahre 1738 wohnten: 48 Reidemeister, 253 Drahtzieher, 59 Vorschläger, 31 Drahtschmiede, 25 Zangenschmiede, 4 Spankenschmiede, 7 Nagelschmiede, 5 Kleinschmiede, 4 Hufschmiede. Bei dieser Aufzählung fällt uns die kleine Zahl der Reidemeister im Verhältnis zur großen Zahl der Drahtzieher auf. Als Reidemeister ist auch später wohl derjenige bezeichnet worden, der die Drahtmühle besaß oder wenigstens Werkzeug darin. Kein Wunder, daß ein Reidemeister zugleich Metzger und Bauer, Krämer, Branntweinbrenner und dergl. sein konnte. Selbst Witwen hatten das Recht der Drahtreidung, denn sie erbten nach altem Zunftrecht ohne weiteres das Handwerksprivilegium des verstorbenen Mannes.

Wir haben hier eine Entwicklung im Drahtziehergewerbe, wie wir sie überhaupt bei allen Handwerken haben. Die Differenzierung schritt immer weiter vorwärts. Ursprünglich hat der Reidemeister auch das Rohmaterial (der Drahosemund) von den Hammerwerken der Umgegend bezogen. Der Reidemeister hatte dann nur die Verarbeitung des Rohmaterials in den Händen.

Draht wurde aber nur an wenigen Stellen im deutschen Reiche hergestellt. Für Westdeutschland kommt eigentlich nur die Gegend von Altena, Iserlohn und Lüdenscheid in Betracht. Infolgedessen war der Absatz, der Verkauf, der Versand des Drahtes von größter Wichtigkeit. Diesen Drahthandel führte natürlich der Reidemeister. Da taucht nun auch sonst der Begriff „Reidemeister" auf. Aus dem Siegerlande wird uns berichtet, daß man unter Reidemeister (Raitmeister) den Händler verstand, der den Eisenstein oder das Roheisen, hauptsächlich aber das Schmiedeeisen vertrieb. Im Siegerlande soll also Raitmeister soviel wie Eisenhändler bedeuten, der natürlich in den früheren Zeiten zugleich Hütten- oder Hammerbesitzer war. Raitmeister in der Bedeutung Rechenmeister ist auch sonst im deutschen Sprachschatz zu finden, denn das Wort „raiten" oder „reiten" bedeutet soviel wie rechnen, berechnen, zählen.

Im bergischen Lande ist der Reider oder Reidmeister noch etwas anderes. In der Solinger Gegend gab der Schmied der Waffe die Form, der Schleifer das Aussehen, der Aetzer und Vergolder die Verzierungen. Den Griff lieferte der Kreuz- und Knaufschmied, die Schneide der Schwertfeger; der Reider oder Reitmeister endlich setzte alle Teile zusammen und machte die Waffe für den Verkauf bereit. An dieser Stelle tritt sehr deutlich hervor, daß hier das Wort Reidmeister soviel wie Fertigmacher bedeutet.

Wir kommen also zu folgendem Ergebnis: Der Reidemeister ist 1. der Fertigsteller des Drahtes, der Drahtzieher 2. der Besitzer des Gereides, das sich in der Drahtmühle befindet, 3. der Drahthändler, der für eine größere Zahl von Drahtziehern den Draht nach auswärts verkauft.

Von seltenen Gewässern der Erde

Von M. A. v. Lütgendorff-Münchhausen.

Der nördlich von Bergen gelegene Mo Fjord, ein langgestreckter Gebirgssee, enthält dreierlei Wasser: Süßwasser, das seine oberste Schicht bildet und ihm durch einen Bach zugeleitet wird, ferner in seiner unteren Hälfte Salzwasser, das vom Meere aus in den See, der das innere Ende eines Fjords bildet, eindringt, sowie eine „Zone des Todes", d. h. die mit Schwefelwasserstoff stark durchsetzte Schicht des Bodenschlammes. In den beiden oberen Schichten leben, streng von einander geschieden, sowohl Süßwasser- als auch Salzwassertiere, wogegen in der giftigen Grundschicht nur Bakterien gedeihen. Fast dieselbe Zusammensetzung besitzt das Wasser eines Binnensees auf der Insel Kildin im nördlichen Eismeer. Nur zeigt sich hier noch die eigenartige Erscheinung, daß die Stoffwechseltätigkeit der Bakterien das Wasser der untersten, bakterienhaltigen Schicht gefärbt hat.

Auf der zu Japan gehörenden Insel Kiushiu befindet sich ein kleiner Teich, dessen eine Hälfte durch Schwefelbeimengungen weiß gefärbt ist, während seine andere Hälfte infolge des Eisenoxydgehaltes des Wassers eine rötliche Färbung zeigt.

Der Ritom-See im Val Piota im Kanton Tessin ist nur bis in eine Tiefe von 12 Metern mit Tieren und Pflanzen bevölkert. Unter dieser Wassertiefe hört jedes Leben auf, weil der Schwefelwasserstoff das Wasser vollständig vergiftet.

Durch das Kwirilatal in Kaukasien fließt der Kwirilafluß, der dadurch merkwürdig ist, daß die Beimengung von Manganerzteilchen sein Wasser tintenschwarz färbt. Auch in Algier, und zwar bei Sidi bel Abbes, findet sich ein See, der schwarzes Wasser enthält, das ihm durch Bäche mit Eisensalz- und Galläpfelsäuregehalt zugeführt wird.

Der Rio Agrio an der Grenze von Chile und Argentinien führt ein Wasser, das einen ausgesprochenen Zitronensäuregeschmack besitzt. Diese Eigenschaft machen sich die Eingeborenen oft zunutze, indem sie dem säuerlichen Wasser Zucker beifügen, so daß es nun fast wie Limonade schmeckt.

Auf der Wolga bildet sich alljährlich im Sommer eine dicke, gute feste Schaumschicht die etwa zwei Wochen hindurch wie eine Decke auf dem Wasser liegen bleibt. Da dieser Schaum immer wärmer ist als das Wasser und viel Sauerstoff enthält, entwickeln sich in ihm große Mengen von Kleintieren, die den Fischen als willkommenes Futter dienen. Anderseits werden durch den Wolgaschaum, wenn er über die Ufer tritt, zahlreiche Pflanzensamen, die der Wind ihm zutrug, sowie Landinsekten verbreitet.

Der Wasserspiegel des „Prophetensees" bei Quickborn widerspricht in seinem Verhalten gewissermaßen allen Naturgesetzen, indem er bei Trockenheit steigt und nach Regengüssen sinkt. Diese merkwürdige Erscheinung führt man darauf zurück, daß eine unterirdische in den See mündende Erdröhre als Saugheber wirkt, doch ist diese Annahme bisher noch nicht sicher erwiesen.

Die Natur als Wetterprophet

Der Mensch, der nicht blind durch die Natur geht, wird manches entdecken, was anderen verwehrt wird. Er wird auch bald gewahr, daß hinter dem Wust und Aberglauben über das Wettervorhersagen doch manch wahres Körnchen steckt. Er wird bald merken, daß das Tier mit seinen feinen Sinnen ihm weit voraus ist, wenn es sich um das Erfühlen kommender Ereignisse dreht. Seine Sinne sind eben noch rein und ungetrübt, während die unseren unter dem Segen der Kultur u. unserer Verzärtelung abgestumpft sind.

Unter den Tieren gibt es viele Wetterpropheten. Wenn z. B. der Hahn am frühen Morgen ein freudiges Kickerikiri in die Luft hinausschmettert, dann kann man ruhig einen schönen Tag erwarten. Klingt aber sein Ruf heiser und gleichsam rostig, ist Regen zu erwarten. — Der klagende Ruf des Pfaues deutet auch auf schlechtes Wetter. — Wenn die Nachtigall ihren melodischen Gesang lange vor Mitternacht beendet, ist das gute Wetter bald vorbei. — Die Drossel merkt den Regen lange voraus und sitzt still und bedrückt in ihrem Nest, — während der Buchfink vor kommenden Unwetter unruhig hin und her fliegt. — Star und Pirol lassen ein bestimmtes Pfeifen ertönen, wenn Regen im Anmarsch ist. — Und die Schwalben fliegen tief am Boden, was jedoch darin seine Ursache hat, daß die Insekten, wenn schlechtes Wetter sich nähert, am Boden Schutz suchen und die Schwalben sich ihr Futter eben in der Tiefe suchen müssen. — „Steigt die Lerche hoch empor, steht gut Wetter uns bevor" — Auch der Kuckuck merkt den Umschwung das Wetter lange voraus und teilt es eifrig mit. — Wenn die Spinne am Morgen fleißig an ihrem Netz arbeitet, gibt es einen schönen Tag. — Regnet es und die Eulen schreien, dann steht besseres Wetter für den nächsten Tag in Aussicht. — Kriecht die Schnecke in ihrer gewöhnlichen Art, dann bleibt das Wetter, wie es ist. Kriecht sie aber an den Büschen hoch, ist Regen im Anzug. Verläßt sie ihren sicheren Platz und begibt sich wieder zur Erde, hat die Herrschaft des Regens aufgehört.

Auch die Haustiere fühlen die Veränderung des Wetters voraus; das Schwein wird unruhig, wenn Regen oder Sturm sich nähert; der Hund wird faul und schläfrig; die Schafe stoßen gern mit den Köpfen, wenn schlechtes Wetter aufzieht.

Auch aus anderen Anzeichen kann man auf einen Wetterumschlag schließen. „Abendrot — hat's keine Not, Morgenrot bringt Wind und Kot." Ein farbiger Abendhimmel soll Sturm verkünden. Ein Regenbogen am Abend zeigt schönes, am Morgen schlechtes Wetter an. Ein sehr heller Sternenhimmel ist ein Zeichen für Regen. Wolken, die gegen den Wind eilen, sind Regenansager. — Auch den Nebel zieht man zur Wetterprognose heran: Steigender Nebel soll Regen bringen, fallender schönes Wetter. Rauchender Nebel bringt ebenfalls nasses, unfreundliches Wetter. — Auch dem Rauch folgt man mit Spannung: steigt er, ist schönes Wetter zu erwarten, fällt er, wird bald Regen einsetzen.

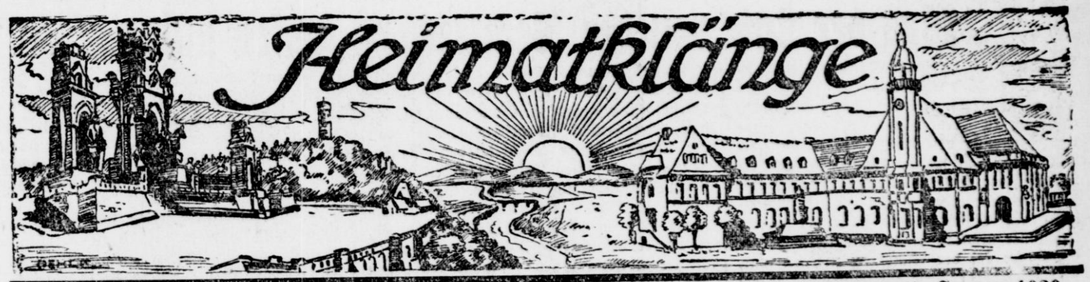
Aphorismen

Von Otto Weddigen.

Glück ist: sich mit guten Menschen durch Bande der Sympathie vereinigt zu wissen.

☆

Bildung ist keineswegs gleichbedeutend mit Wissen. Gebildet ist auch derjenige, welcher nicht sehr ausgedehntes Wissen und Können besitzt, doch diese sich so zu eigen gemacht hat, daß sie seine ganze Persönlichkeit durchdringen und ihm eine freie und selbständige Stellungnahme zu allen Erscheinungen ermöglichen.



63. Jahrgang Nr. 14 Unterhaltungsblatt zur „Schwerter Zeitung" Freitag, 17. Januar 1930

Fabian und Sebastian

Der 20. Januar ist den christlichen Märtyrern Fabian und Sebastian gewidmet, dem Papste Fabianus (235—250) und Sebastian, dem Hauptmanne der Prätorianer, der unter Kaiser Diokletian gemartert wurde. Nach der Ueberlieferung fällt ihr Tod auf denselben Tag; weshalb das Gedächtnis beider zusammenfällt. Beide zusammen sind deshalb auch die Kirchenpatrone in Selm und Osterwick im Münsterlande; dagegen sind die Kirchen zu Nienberge, Darup und Amelsbüren nur unter den Schutz Sebastians gestellt, der vor der Reformation auch Kirchenpatron zu Elsei in der Grafschaft Hohenlimburg war.

Sebastian gilt vielfach als Patron der christlichen Schützenbruderschaften, weil sein Märtyrertod darin bestanden haben soll, daß er mit Pfeilen zerschossen wurde. Deshalb betrachtete man ihn als Schirmherrn aller kriegerischen Uebungen, zu denen auch die Schützenfeste gehörten, die in ihrem tieferen Sinne den Sturz des Heidentums feiern, den Sieg über Kälte und Finsternis mit ihren Unholden mancherlei Art. Das wiedererwachende Leben hat den Tod überwunden.

„Fabian und Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn", behauptet eine alte Bauernregel. Von jetzt ab darf kein Holz mehr gefällt werden. Ist in besonders günstigen Jahren der Saft wirklich schon gestiegen, so beginnen die Kinder damit, die Rinde von den Zweigen der Weide oder der Eberesche durch Klopfen zu lösen, um sich „Flötepfeifen" zu machen. Das hat aber nur dann Erfolg, wenn bestimmte Bastlösereime dabei gesprochen werden, deren es eine ganze Menge gibt. Mit den also gewonnenen „Hupen", „Fleitpuipkes" und „Tuthörner" wird der Vorfrühling begrüßt. Schon die alten Germanen glaubten, daß Zauberlieder notwendig seien, um die Rinde vom Bast zu lösen. Zwischen Rinde und Holz vermuteten sie Gottheiten. Bei den heutigen Bastlösereimen mag es sich um Anklänge an diese Zauberlieder handeln. Ein solcher Reim lautet:

„Sippe, Sappe, Sunne,
De Mäuer is 'ne Runne,
De Bahr is 'n Pape,
Kann Fleitpuipkes maken.
Det Kätken leip diän Täuern rop,
Woll diän Täuern decken,
Dao kam de gruise Hesse
Miet diäm langen Messe,
Snoit diäm Kätken Stätken af, Oerken af
Un alles, wat 'r anne was,
Stump vam Niäse af."

(Soester Börde).

„De gruise Hesse" ist ursprünglich die graue Hexe, dann aber der Hesse, der in verderblichen Kriegsläuften sich große Greueltaten hat zuschulden kommen lassen. Das Abziehen der Rinde würde dann an das Abziehen des Felles, also an die Schindereien und Grausamkeiten der Hessen erinnern, wie auch heute noch die Bezeichnung „Kattenfillers" im Munde des Volkes fortlebt. Bekanntlich mußten im Herzogtum Westfalen den Katzen die Ohren abgeschnitten werden, damit sie in der Jagd keinen Schaden anrichteten.

Es lag nahe, daß Fabian und Sebastian zu Schutzpatronen der Korbmacher wurden. Die Korbmacherei war im Mittelalter ein einträgliches Gewerbe, besonders da, wo Sumpfland vorherrschte oder Wasserläufe waren, die das Anpflanzen von Korbweiden zuließen. Möglichst schon am Sebastianstage zogen die Korbmacher zum Schneiden der Weiden los. — Ist das Wetter am 20. Januar günstig, so soll es auch an den beiden entscheidungsvollen Lostagen Vinzenz (22.) und Pauli Bekehrung (25.) gut werden. Der Landmann wünscht für diese Tage Sonne, aber keinen Schnee oder Regen.

Die „Reidemeister"

Aus dem altwestfälischen Handwerksleben.

In dem Altenaer Drahtgewerbe treten uns Handwerksmeister entgegen, die den eigenartigen Namen „Reidemeister" haben. Im Lennetal und auch in Lüdenscheid und Iserlohn ist dieser Name sehr gebräuchlich gewesen, anderswo findet man ihn kaum. So sucht man diesen Namen z. B. vergeblich in den Kölner Zunft- und Gewerbeurkunden, die in 2 starken Bänden Heinrich von Loesch herausgegeben hat. Auch im Grimmschen Wörterbuch findet man nur wenige Zeilen über dieses Wort, merkwürdigerweise aber in einem etwas anderen Sinne. In den Altenaer Urkunden bedeutet Reidemeister so viel wie Drahtziehermeister. So tritt uns in den Willküren der Freiheit Altena schon im Jahre 1534 das Wort „Reydemeister" entgegen, wo gefordert wird, daß der Knecht den Draht schmieden und ziehen kann, sich nur einem Reidermeister vermieten und ihm treu bleiben soll. Aus dieser Notiz geht hervor, daß der Meister sich einen und mehrere Knechte hielt, die gegen Bezahlung Schmiede- und Drahtzieherarbeiten verrichteten. Das Wort „Knecht" taucht in den Zunftakten alter Zeit immer wieder auf und bedeutet so viel wie das heutige Wort „Geselle".

Woher kommt aber das Wort „Reidemeister?" Gerade auf die Erklärung dieses Wortes kommt es uns in diesem Zusammenhang an. Neuerdings ist ein Werk von Dr. Josef Lappe „Die Freiheit Altena" im Verlage der Stadt Altena erschienen, das einen wertvollen Beitrag zur Wirtschafts- und Rechtgeschichte des märkischen Süderlandes darstellt. Hier ist auf Grund genauester Quellenkenntnis breit und ausführlich vom Altenaer Drahtgewerbe die Rede. (S. 19—100). Hier wird auch der Versuch gemacht, den Namen Reidemeister zu erklären (vergl. Seite 94 ff.). In der Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde aus dem Jahre 1906 finden wir schon eine längere Untersuchung über das Wort „Raitmeister" (S. 98 ff.) In dem Aufsatz dieser Zeitschrift wird Raitmeister — das natürlich dasselbe Wort ist wie Reidemeister, an der Schreibweise brauchen wir uns nicht zu stoßen — als „Rechenmeister" gedeutet. Es werden hierfür auch eine Reihe Belege gebracht, so daß an dieser Deutung nicht gezweifelt werden kann. Hiermit stimmt überein, was wir im Grimm finden, wo zu lesen ist „Reitemeister" = Rechnungsbeamter, nur der älteren Sprache angehörig, daneben „Redemeister". Für diese Deutung wird bei Grimm aus einer Urkunde des Frankfurter Archivs vom Jahre 1473 gebracht: „der andechtig und geistliche bruder Clase von Myntzenberg zu dieser zyt reidemeister des closters und Konvents zu Arnspurg."

Wie kommen wir aus der vorhandenen Schwierigkeit heraus. Das Wort Reidemeister, das wir aus den Altenaer Gewerbeurkunden kennen, hat zunächst mit Rechnungsmeister nichts zu tun. Der Draht wurde ursprünglich in den Ziehgadem, die an die Wohnhäuser angebaut waren, mit Hilfe einer Zange durch das Zieheisen, das auf einer Bank befestigt war, gezogen. Das Gerät was zu solch einem Drahtbetrieb gehörte, wurde „Gereide" genannt. Als später die Wasserkraft in den Drahtrollen oder Drahtmühlen von den Reidemeistern gebraucht wurde, wurde natürlich die Ausrüstung eines Drahtziehermeisters umfangreicher. In der Regel gab es in jeder Rolle oder Mühle mehrere Bankzögersbänke, Kleinzögersbänke und Winterscheiben. Damit war der Besitz eines Reidemeisters auch wertvoller geworden. Wenn dann ein Reidemeister seinen Besitz vererbt, so wird von „Gereide und Ungereide" gesprochen. Unter Ungereide versteht man wohl vor allen Dingen die Wasserkraft. Da diese Wasserkraft dem Landesherrn gehörte, so mußte jährlich eine Abgabe von den Reidemeistern erstattet werden: Es war dies in alten Zeiten jährlich ein Pfund Wachs und 2 Hühner.

Dr. Lappe erklärt Reidemeister anders. Er weist darauf hin, daß Reiden so viel wie verfertigen oder machen bedeutet. Es ist richtig, daß reiden in dieser Bedeutung vielfach in alten Urkunden vorkommt. Das Wort „reide" kommt in der Bedeutung fertig auch in anderen deutschen Dialekten vor, so z. B. im Thüring'schen. Dieser Bedeutung kann man zustimmen, wenn es auch gewagt erscheint, wenn man behauptet, daß „Reidemeister" allgemein einen Handwerksmeister bedeutet.

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Pflichten des Gerichtsvollziehers bei der Pfändung.

Nach §803, Af. 1, Satz 2 der Zivilprozeßordnung, ist dem Gerichtsvollzieher eine Ueberpfändung verboten, d. h. er darf die Pfändung nicht weiter ausdehnen, als zur Befriedigung des Gläubigers und der Kostendeckung erforderlich ist. — Der Gläubiger eines Schuhhändlers hatte bei seinem Schuldner pfänden lassen, und wiewohl der Gläubiger bei der Pfändung zugegen war, und wiewohl er dem Gerichtsvollzieher erklärte, die Menge der gepfändeten Gegenstände genüge ihm nicht, hatte letzterer sich doch nicht veranlaßt gesehen, weitere Waren zu pfänden. Er hatte nämlich Schuhe gepfändet, deren Einkaufspreis nach den Aufzeichnungen und dem vom Schuldner vorgelegten Rechnungen 12 Mark pro Paar betrug, und er hatte seiner Schätzung die Annahme zugrunde gelegt, es würde bei einer Versteigerung für das Paar etwa ein Betrag von 9 Mark erzielt werden. — Bei der Auktion wurde nun aber eine so geringe Summe erzielt, daß der Gläubiger einen erheblichen Ausfall erlitt. Infolgedessen strengte der Geschädigte, gestützt auf §839 BGB, gegen den Gerichtsvollzieher die Schadenersatzklage an, indem er behauptete, der Beklagte hätte seine Weisungen befolgen und weitere Gegenstände pfänden, er hätte auch Sachverständige zur Taxierung der Ware hinzuziehen müssen.

Tatsächlich hatte auch das Oberlandesgericht Köln den Gerichtsvollzieher dem Klageantrag gemäß verurteilt, doch hat das Reichsgericht das Urteil aufgehoben. Dem Gerichtvollzieher sei nur in zwei Fällen — wenn es sich um landwirtschaftliche Früchte oder um Kostbarkeiten handelt — zur Pflicht gemacht, Sachverständige zuzuziehen. Im übrigen kann der Gerichtsvollzieher Sachverständige zuziehen, er braucht es aber nicht, da er in der Regel selbst genügende Sachkenntnis besitzt. Die hier in Frage kommenden Gegenstände sind Gegenstände des täglichen Verkehrs und dem Gerichtsvollzieher nichts Fremdes. Wenn der Gerichtsvollzieher die Weisungen des Gläubigers nicht beachtet hat, so kann ihm daraus kein Vorwurf gemacht werden, da vielfach die Gläubiger erhebliche Ueberpfändungen vom Gerichtsvollzieher verlangen, was dem Beamten aber verboten ist.

Auffällig ist im vorliegenden Fall allerdings das Mißverhältnis zwischen der Schätzung des Gerichtsvollziehers und dem Ergebnis der Versteigerung. Hierüber ist keine Aufklärung erzielt, was nicht wunder nehmen kann, da die Ergebnisse von Versteigerungen von vielen Zufällen abhängen. Bisher ist jedenfalls eine Amtspflichtverletzung des Gerichtsvollziehers nicht genügend erwiesen, denn in der Schätzung des Gerichtsvollziehers ist etwas besonderes Auffälliges nicht zu finden. Es wird daher in der Vorinstanz zu untersuchen sein, ob und eventl. welche einzelnen Sorgfaltspflichtverletzungen dem Gerichtvollzieher zur Last fallen — vor allem, ob in diesem Fall der Gerichtsvollzieher verpflichtet war, einen Sachverständigen hinzuzuziehen. (Reichsger. III. 328. 28).

Bewirtung von Geschäftsfreunden. Steuerliche Bewertung.

Der Prokurist eines großen Unternehmens hatte von seinem steuerpflichtigen Einkommen einen erheblichen Betrag für die Kosten abgesetzt, die ihm durch die Bewirtung von Geschäftsfreunden entstanden waren, als Werbungskosten anerkannt, da es den Beweis nicht als geführt erachtet, daß der Steuerpflichtige tatsächlich den ganzen von ihm genannten Betrag für den fraglichen Zweck verausgabt hatte. Das veranlaßte den Prokuristen, die Rechtsmittelbeschwerde beim Reichsfinanzhof zu erheben, in der er betonte, es sei ihm unmöglich, zu Repräsentationszwecken gemachte Ausgaben auf Heller und Pfennig zu verbuchen, deswegen liege aber noch kein Anlaß vor, einen erheblichen Betrag einfach zu streichen.

Indessen hat der Reichsfinanzhof die Entscheidung des Finanzgerichtes bestehen lassen. Bei den in Rede stehenden Ausgaben berühren sich die aus Anlaß des Dienstverhältnisses gemachten Aufwendungen mit den zur Befriedigung persönlicher oder Haushaltungsbedürfnisse entstandenen Aufwendungen, sodaß eine genaue Scheidung zwischen den als Werbungskosten abziehbaren Ausgaben und den nicht abziehbaren Kosten des Haushaltes nicht gut möglich ist. In solchen Fällen ist es im gewissen Umfang in das Ermessen der Steuerbehörde gestellt, zu beurteilen, inwieweit bei den wirtschaftlichen Verhältnissen des Steuerpflichtigen die durch Bewirtung von Geschäftsfreunden als Husgüsten erwachsenen Kosten als Werbungskosten abziehbar oder als Aufwendungen im Sinne des § 18, Abs. 1. Nr. 2 des Finanzsteuergesetzes vom Abzuge auszuschließen ist, daß der Prokurist im Interesse seines Geschäftes gewisse Repräsentationspflichten hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß er auch das Bedürfnis hat, einen verhältnismäßig starken gesellschaftlichen Verkehr zu pflegen. Daß der Beschwerdeführer einen ziffermäßigen Nachweis seiner anläßlich der geschäftlichen Besuche entstandenen Unkosten nicht machen kann, liegt in der Natur der Sache. Andererseits läßt sich aber auch gegen die Schätzung des Finanzgerichtes nichts einwenden, das von dem vom Steuerpflichtigen genannten, verhältnismäßig sehr hohen Betrage nur etwa 7300 Mark als Werbungskosten angesehen wissen will. Diese Schätzung liegt auf tatsächlichem Gebiet, sie kann daher mit der Rechtsbeschwerde nicht angefochten werden. (Reichsfinanzhof, VI. A. 440. 29).

Handwerksbetrieb oder Industriebetrieb?

In einem vor dem Reichsarbeitsgericht zur Entscheidung gelangten Falle handelt es sich darum, ob ein bestimmter Betrieb, in dem Metallgegenstände gegossen werden, zur Industrie oder zum Handwerk zu rechnen sei. In dem Betriebe war nämlich ein Angestellter mit einem Monatsgehalt von 300 Mark tätig, und er behauptete, er habe Anspruch auf das höhere Gehalt aus dem Tarifvertrage, der inzwischen für die Metallindustrie des fraglichen Ortes beschlossen worden sei.

Das Landesarbeitsgericht hatte dahin entschieden, der hier in Rede stehende Betrieb sei ein der Metallindustrie angehörender Betrieb, während die Inhaberin des Betriebes — eine Witwe — die Ansicht vertrat, sie sei die Inhaberin eines Handwerksbetriebes, was schon daraus folge, daß sie zur Handwerkskammer beitragspflichtig sei. — Das Landesarbeitsgericht hatte seine Meinung, es handele sich um einen Industriebetrieb, u. a. darauf gestützt, daß der jährliche Umsatz — etwa 20 000 Mark — für einen Industriebetrieb ausreiche, daß ständig 8 bis 10 Arbeiter beschäftigt würen. Das Finanzgericht hatte nur einen Teil den, daß es sich um serienweise Herstellung von Gegenständen handle, und vor allem daß der Meister nicht selbst im Betriebe mittätig sei.

Das Reichsarbeitsgericht war jedoch der Anschauung, daß der Betrieb als ein Handwerksbetrieb zu erachten sei. — Allerdings sei die Tatsache der Beitragspflicht zur Industrie- und Handelskommer einerseits oder zur Handwerkskammer andererseits nicht ausschlaggebend, sie kann aber bei der Entscheidung der Frage mitverwertet werden. Es ist indessen zu berücksichtigen, daß in dem Betrieb, um den es sich handelt, eine Teilung in mehrere Betriebsabteilungen nicht vorhanden ist, und daß Maschinen in dem Betriebe nicht verwendet werden. — Ein jährlicher Umsatz von 20 000 Mark — so meinte das Gericht — ist bei einer Buntgießerei, bei der es sich um wertvolle Metalle handelt, nicht sehr erheblich. Auch die Nichtteilnahme des Inhabers kann im vorliegenden Fall nicht gegen die Annahme eines handwerksmäßigen Betriebes verwertet werden, da die Inhaberin des Betriebes eine Witwe ist und lediglich das Geschäft ihres verstorbenen Ehemannes fortführt. (RAG., 415. 28).

Der Anspruch des Arbeitnehmers auf Urlaub bei fristloser Entlassung.

Ein Handwerksgehilfe war mit seinen Kollegen in Streit geraten, und da er trotz Aufforderung des Meisters die Arbeit nicht aufnahm, war er fristlos entlassen worden. Mit der Behauptung, ihm stehe nach dem Tarifvertrag noch ein Urlaub von 12 Tagen zu, forderte nun der Entlassene von seinem früheren Arbeitgeber den Lohn für 12 Tage.

Das Landesarbeitgericht Hannover hatte den Anspruch abgelehnt. Zwar verfalle der Urlaubsanspruch des Arbeiters nicht, wenn die Kündigung durch den Arbeitgeber erfolge. Anders aber liege die Sache, wenn der Arbeitnehmer schuldhaft einen wichtigen Grund zur Kündigung gebe und die sofortige Beendigung des Arbeitsverhältnisses herbeiführe. In einem solchen Falle könne dem Arbeitgeber nicht zugemutet werden, daß er noch Barentgelt an Stelle des Urlaubs leiste.

Das Reichsarbeitsgericht hat jedoch dem Arbeitnehmer den geforderten Lohn zugesprochen. Das Recht auf Urlaub vereinige in sich zwei Ansprüche: den Anspruch auf Gewährung von Ferienzeit und den Anspruch auf Zahlung des Lohnes. Wird durch Beendigung des Arbeitsvertrages vor Erteilung des Urlaubs die Erfüllung des ersteren Anspruches unmöglich, so bleibt doch der zweite Antrag bestehen. Gleichgültig ist es dabei, aus welchem Grunde das Arbeitsverhältnis seine Beendigung gefunden hat. Es macht keinen Unterschied, ob der Arbeitgeber den Anstellungsvertrag ordnungsgemäß gekündigt hat, oder ob er den Arbeitnehmer fristlos entließ — gegebenfalls infolge eigenen Verschuldens des letzteren. Die Möglichkeit des Verlustes des von dem Kläger geltend gemachten Anspruchs infolge von Pflichtverletzungen hätte in dem Tarifvertrage bezw. in dem Arbeitsvertrage verbindart werden müssen. Das ist jedoch nicht geschehen. (Reichsarbeitsgericht, 476. 28).

Eltern und Kind / Schule und Leben

Des Kindes Sonntag

Von Oberstudiendirektor Dr. J. Prüfer.

Wenn man zurückdenkt an seine Jugend und die Sonntage von einst vergleicht mit dem heutigen, so hat man das Gefühl, es muß damals doch heller und sonniger und schöner auf der Welt gewesen sein als jetzt. In einem alten lieben Büchlein aus dem Jahre 1851, im „Buch der Kindheit" von Bogumil Goltz, fand ich einmal folgendes: „Nur die Kindheit hat einen Sonntag, denn sie hat ihn inwendig voller Sonnen, es mag draußen schön Wetter sein oder nicht. Am Sonntag war in meiner Kindheit immer schön Wetter, in jeder Witterung und Jahreszeit; wie konnte ein Sonntag häßlich sein, wie war das möglich an dem Tage, da man mit dem entzückenden Bewußtsein erwachte, daß wirklich Sonntag und nicht etwa Schulmontag sei!

O, über dieses Erwachen an dem immer sonnigen Sonntag! Wo die Wirklichkeit uns so heilig und schmeichelnd umfing wie der Morgentraum selbst; ach und so erwartungsvoll, wie wenn sich Wunder und Ueberraschungen in jedem Winkel versteckt hätten.

Nur eine kleine Geduld, und sie kamen hervor.

Ach, an diesem Sonntage war nichts so wie am Schul- und Werktage; man sog ihn aus den Lüften, man trank ihn im bloßen Wasser, man erging ihn sich auf dem Erdboden, die Sonnenstrahlen blitzten ihn in die Seele, die Sperlinge zwitscherten ihn unter den fernen Orgeltönen der Kirche, die im Laub flüsternden Bäume erzählten ihn sich, der Morgenwind trug ihn im Aufgang der Sonne auf seinem Fittich und überlieferte schon im Morgengrauen dem auserwählten Erdentage die herannahende heilige Zeit! O Herr, mein Gott, nun war es wirklich Sonntag! Sonntag den ganzen, langen Tag, in allen Stunden und Minuten, Sonntag in jedem Augen- und Sonnenblick! Sonntag in allen Pulsen und Blutstropfen, Sonntag in Sinn und Gedanken, in allen Kisten und Kasten, gleich wie in Seele und Leib. Man konnte nichts hören und sehen, nichts fühlen und empfinden, nicht wollen und denken, als eben ihn, diesen Sonntag, diesen heiligen Tag! Er war Mensch, er war Kind geworden, oder wir Kinder waren zu lauter Sonntag verwünscht; ich kann's nicht so eigentlich sagen, aber so ungefähr mußt' es sein, nur viel schöner und wunderbarer, als man es aussprechen kann.

Mir schauerte jede Figur am Sonntagmorgen in stiller Wonne und Andachtslust; mir war es immer, als wenn am Sonntage Engel unsichtbar zwischen Himmel und Erde auf- und niederführen, als wenn der liebe Gott selbst allenthalben umherwandeln müßt An diesem Tage empfand ich mit hellsehenden Sinnen das süße Geheimnis des Lebens und die Schönheit der Welt; der Sonntag hatte mir Augen und Ohren, Seele und Leib und alle Organe verwandelt. Dieser siebente Tag blitzte mir im Eingeweide und in der Seele umher, daß ich nicht zu bleiben wußte, es war mir allzu heilig und allzu schön in der Welt. Man mochte ansehen und erleben, was man wollte, es war das anders wie am andern Tag. Es war das alte und doch nicht das nämliche Ding, es war vom Sonntag verklärt und geseit, von seiner Magie umflossen, alles wie in einem seeligen Traum. Nicht nur die Menschen und Tiere, die Häuser, die Gassen, die Bäume, die Winde, die Wasser, die Wolken, die Lüfte, die Wetter und Jahreszeiten — vor allem Himmel und Sonnenschein —; sondern auch die Stuben, die Hausgeräte, die alten Tische, Stühle und Bettstellen in unserer Kinderstube hatten eine unsagbare Bedeutung, eine Sonntagsphysiognomie! Es hatte sie der Erdboden unter den Füßen, und ich empfand es, der Gassenkot hatte sie auch! Totes wie Lebendiges wußte und bezeugte, daß Sonntag sei!"

Wem wäre es in seiner Jugend nicht ähnlich ergangen! Wie haben es nur im Hasten und Jagen des Alltags vergessen. Thomas Moore klagt zwar einmal: „O Sonne, die du freundlich, hell und warm auf meine Jugend niederblicktest —, ach, wo bist du?" Aber wer Kinder im Hause hat, der braucht diese Resignation nicht, der weiß, daß die Sonne, die einst seine Jugend durchleuchtet und durchwärmt hatte, jetzt in den Herzen seiner Kinder ebenso strahlt und daß es nur an ihm liegt, sich mit an ihrem Glanz zu freuen.

„Wie können wir das?" werden manche Eltern fragen. „Das Leben ist so schwer und ernst — und wir sind doch nun einmal keine Kinder mehr."

„Ihr könnt es, wenn ihr — ernstlich wollt. Ihr müßt euch nur die Zeit nehmen, euch an der Sonntagsstimmung eurer Kinder zu erwärmen. Aus allen Kinderaugen leuchtet die echte Sonntagssonne, wenn ihr sie nicht durch eure grämlichen und uninteressierten Mienen verscheucht. Lebt am Sonntag mit euren Kindern, dann geht die schönste aller Sonnen auf in eurer Familie!

Freilich, wenn Vater und Mutter an jedem Feiertag ihre eigenen Wege gehen wollen, wenn sie Sport, Theater, gesellige Zusammenkünfte mit Freunden usw. für wichtiger halten, als ein paar trauliche Stunden mit ihren Kindern, dann freilich merken sie nichts von dem goldenen Schimmer eines Kinder-Sonntags.

Müssen denn Eltern ihren Sonntag immer außerhalb ihrer Familie verbringen? — Der Werktag bringt es ja ohnedies bereits mit sich, daß jedes Familienglied seinen eigenen Weg gehen muß. Wenn nun der Sonntag Eltern und Kindern vereinigt, wenn die Kleinen am Sonntagmorgen regelmäßig mit dem schönen Gedanken erwachen können: heute gehören die Eltern einmal uns!, dann erhält er schon eine besondere Weihe. Und wenn dann die Mutter dafür sorgt, daß die Familie Sonntags am schöngedeckten Frühstückstisch gemeinsam und gemütlich die erste Mahlzeit einnimmt, dann ist dies schon ein fröhlicher Auftakt für Groß und Klein. In manchen Familien, in denen größere Kinder vorhanden sind, ist es üblich, daß diese — solange es die Jahreszeit irgend zuläßt — Blumen oder Zweige holen und Sonntags die Tafel festlich schmücken. Es ist eine Kleinigkeit, aber solche Gewohnheit weckt Feststimmung und gibt den Sonntag sein eigenes Gepräge.

Aber es soll ja nicht in der Frühe, sondern den ganzen Tag lang Sonntag sein. Kino- oder Gasthausbesuch mit Kindern ist durchaus nicht nötig. Es ist ja so leicht, unverdorbenen Kindern — ohne große Geldausgaben — Freude zu bereiten und sie glücklich zu machen. Kinder lachen, singen spielen gern. Wenn die Eltern es verstehen, hier mitzutun, dann kann jeder Sonntag für die ganze Familie ein wirklicher Feiertag werden, ein Tag, der Seelen aneinanderknüpft, die von Natur aus zusammengehören, aber wegen zahllosen Mühen und Sorgen, Pflichten und Plagen des Alltags sonst nicht recht zusammen können. Darum sollen sich Sonntags Eltern und Kinder zusammensetzen, aus einem guten Buche vorlesen und dann darüber sprechen, oder Volkslieder zusammen singen — es ist merkwürdig, wie das die Herzen verbindet! —, oder sich zu fröhlichen Gesellschaftsspielen (mit kleinen Preisen) vereinigen. Die Hauptsache ist, daß man etwas Gemeinsames vornimmt und daß die Kinder dabei lachen und fröhlich sein können. Wie lernen sich Eltern und Kinder auf diese Weise gegenseitig kennen! Wie kannn man dabei Blicke tun in des Anderen Herz und Gemüt! Wie können wir Eltern bei solcher Gelegenheit unmerklich die Kinder erzieherisch beeinflussen — wozu sonst am Werktag in den wenigen Minuten des täglichen Zusammenseins kaum eine Möglichkeit ist. Freilich dürfen Vater und Mutter in solchen Stunden ja nicht schulmeistern wollen. Mensch müssen sie sein wollen, nicht anderes als frölicher Mensch, der sich mit seinen Kindern des schönen Tages freut. Ob es dann draußen auch stürmt und wettert — am Familientisch und in den Herzen solcher Menschen strahlt köstlicher Sonnenschein. Für sie ist der Sonntag dann — ein wahrer Sonnen-Tag, von dem unendlicher Segen ausgehen kann für die ganze Familie.

Das zu entwickeln, was Gott in den Keim gelegt,
Ist des Erziehers Amt. Wohl, wenn er's recht erwägt!
Du kannst mit deinem Geist auf einen Geist einfließen,
Um, wie den Pflanzenkeim die Sonn', ihn aufzuschließen.
Das Licht entwickelt zwar nur, was im Keime lag;
Doch ohne Licht wär's nicht gekommen an den Tag.
So kannst du auch ins Herz, was drin nicht liegt, nicht legen;
Doch je nachdem du's anregst, wird sich's regen.
Nur ist ein wirklicher, der unentwickelt blieb,
Bei weitem vorzuzieh'n falsch angeregtem Trieb.
Denn Unentwickeltes kann später sich entfalten;
Doch Falschentwickeltes steht fest in Mißgestalten.

Rückert.